



Erst erscheint täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen  
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Btlas, mit Zustellung 5.— Btlas  
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet 5.— Btlas, mit Zustellung 5,50 Btlas  
In Deutschland 2,65 Rentenmark, mit Zustellung 3,01 Rentenmark. Für durch  
Streichs, nicht gefällige Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine  
Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung  
unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.  
Erscheinenszeiten der Redaktion: vormittags 11 bis 12 Uhr, außer Montag und  
Sonnabend. Die Expedition ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens  
bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 Expedition und Redaktion  
Nr. 480 Expedition und Druckereibüro. Telegramm-Adresse: Dampfbootverlag

Anzeigen kosten für den Raum einer Kolonnen-Spaltzeile im Memelgebiet und in  
Litauen 50 Cent, in Deutschland 25 Rentenmk. Reklamen im Memelgebiet und  
Litauen 3.— Btlas, in Deutschland 1,50 Rentenmk. Bei Erschließung von Plakatschriften  
50%. Ausschlag. Eine Gewähr für die Enträumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem  
Kurs von 10 Btlas = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten  
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Naturstoffe, bei Einlieferung des  
Rechnungsbezuges auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegeben  
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung  
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigen für die folgende Nummer  
und spätere bis vormittags 10 Uhr einzuweisen. Telephonische Anzeigen-  
Annahme ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Exemplare kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

## MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 5

Memel, Donnerstag, den 7. Januar 1926

78. Jahrgang

### Ein englisches Urteil über die Randstaaten

Nur die „Siegerstaaten“, besonders jene Nationen, die die grobe Arbeit des Krieges meistens andern überließen und sich in erster Linie mit dem Ernten der Früchte begnügten, wie die Rumänen, Italiener und Tschechen, sind wirklich davon überzeugt, daß wir gegenwärtig in der besten aller Welten leben und das „neue“ Europa ein bewundernswürdiges Gebilde neuer Staaten darstellt. Daß es nämlich unter den einstigen Waffengeführten vielfach Leute gibt, die mit gesundem Menschenverstand vorurteillos erkennen, daß die europäische politische Neuordnung nicht von langsamem Bestand sein kann, ist besonders gewissen neuen Parvenustanten sehr unangenehm und ihre Presse läßt, auch dies ist in England bemerkt, in dieser Hinsicht eine selbstauferlegte „Zensur“ aus.

So ist kürzlich ein gründlicher Kenner der einstigen baltischen Provinzen Rußlands nach längerem Aufenthalt in den neuen Staaten nach England zurückgekehrt. Dieser Mr. G. E. Knight gibt im „New Statesman“ die Eindrücke wieder, die er auf seinen Streifzügen gewonnen hat. „Es ist zwölf Jahre her, seitdem ich das letzte Mal in den baltischen Provinzen war“, berichtet Mr. Knight. „Und ich muß gestehen, daß ich mich auf Schritt und Tritt davon überzeugen konnte, daß die durch den Weltkrieg hervorgerufenen Veränderungen vormalig blühende Distrikte wirtschaftlich vollständig ruiniert haben. Dem äußeren Anschein nach ist z. B. Riga noch immer dieselbe Stadt, von dem Verschwinden russischer Einflüsse abgesehen. Aber das Land — und Estland und Litauen teilen das Schicksal Lettlands — ist wirtschaftlich lahmgelegt durch die eigentümlichen geographischen Grenzen und die Abwesenheit jeder Handelsverleinerung mit seinem mächtigen russischen Nachbarn. Estlands und Litauens wirtschaftliche Lage ist sogar noch schlimmer beschaffen.“

Der Mangel an Arbeitsgelegenheit und der fast vollständige Stillstand der Handelsstätigkeit veranlaßt die Bevölkerung dieser beiden Länder, langsam nach Südamerika, besonders nach Brasilien, auszuwandern. Die Beschäftigung von Gütern, die sich bisher in Händen von meißens deutschen und polnischen Großgrundbesitzern befanden, und zwar ohne jede Entschädigung, hat ihre unvermeidlichen Folgen gehabt. Die Kleinbauern, unter die der Boden aufgeteilt wurde, besitzen nicht das notwendige Kapital und die erforderlichen Arbeitskräfte oder die landwirtschaftlichen Maschinen, verlassen entweder das Land, um in die überbevölkerten Städte zu ziehen, oder arbeiten, soweit sie auf der Scholle bleiben, nur gerade so viel, um sich und ihre Familie zu erhalten. In einer Anzahl von Zellen hat ihnen die Regierung Kapital vorgeleitet, das sie, wenn die Rückzahlung fällig wird, nicht zurückzahlen können, so daß sie sich genötigt sehen, ihr Vieh zu verkaufen, um mit dem Erlös auszuwandern. 50 Prozent des Bodens, der vor dem Kriege bebaut wurde, liegt nun brach. In Estland macht sich die ungünstige wirtschaftliche Lage am schwersten geltend.

In Litauen ist es nicht viel besser. Während aber die Regierungen von Litauen und Lettland mit Erfolg bestrebt sind, die Währung stabil zu erhalten, ist diejenige Estlands während der letzten drei Jahre ständig zurückgegangen. Der einzige Wunsch, der die Bevölkerung von Reval befeuert, ist der, das Land zu verlassen. Um lange Kredite zu vermeiden, sind die Kaufleute in Reval bereit, ihren Warenbestand gegen Barzahlung zum halben Preise abzugeben. Jedermann klagt über Geldknappheit, und selbst die Kinos, deren Besucherzahl als Maßstab des Wohlstandes eines Volkes dienen kann, sind anstatt von Hunderten nur von fünfzig Personen besucht. Die Kaufleute sind leer. Die Preise sind hoch. Obgleich die Bevölkerung abnimmt, macht sich keinerlei Erleichterung der Wohnungsnot geltend. Sobald eine Wohnung frei wird, bemächtigen sich ihrer die Spekulanten und sorgen dafür, daß die Miete nach wie vor fast unerträglich ist. Mir selbst wurde in Reval eine Vierzimmerwohnung für eine Monatsmiete von ca. 25 Sterling angeboten, in Kowno für 14 Sterling, während eine gleiche Wohnung in England ungefähr 4 Sterling pro Monat an Miete erfordern würde.

Die Politik ist der Fluch dieser Staaten. In jedem der kleinen Staaten gibt es etwa 20 verschiedene Parteigruppen. Politik in den baltischen Staaten bedeutet einen guten Pöbel und gesellschaftlichen Einfluß. Jeder für sich selbst und niemand für den Staat. Wenige nur scheinen das für einen Staatsbürger erforderliche Pflichtbewußtsein zu besitzen. Die Einwohner von Kowno sind nicht Litauer, sondern ein

### Hilfsmaßnahmen für die Hochwassergeschädigten

Der Landtag beschließt schleunigste Unterstützung — Ein Ruf an die litauische Regierung — Die ganze Bevölkerung soll helfen

Die gewaltigen Ueberschwemmungen im Memelgebiet mit ihren großen Schäden, von denen die Bevölkerung betroffen ist, veranlaßten den Landtag des Memelgebietes, früher als ursprünglich beabsichtigt zusammenzutreten, um über sofortige Maßnahmen zur Beseitigung neuer Hochwassergefahren und zur Linderung der Not der Geschädigten zu beraten. Die Sitzung, die heute früh um 8 Uhr angesetzt war, wurde um 9 Uhr durch Präsident Kraus eröffnet.

#### Einsetzung einer Kommission

Abg. Conrad (Sp.) erklärte, daß schleunige Hilfe für die Hochwassergeschädigten nötig sei. Es sei wohl überflüssig, noch über die Not der von dem Unglück Betroffenen ausführlich zu reden. Um schleunigste Maßnahmen treffen zu können, bitte er den Landtag, folgenden Dringlichkeitsantrag anzunehmen:

Um den durch die Hochwasserkatastrophe Geschädigten möglichst umgehend Hilfe zu bringen und vor allem um die größte Not sofort zu lindern, wird eine Kommission gewählt, die im Einvernehmen mit dem Landesdirektorium unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen hat.

Abg. Luttikus (Sp.) führte aus, man habe ja in den Zeitungen schon genug von der Hochwasserkatastrophe gelesen. Vor allem müßte man sich zunächst über vier Fragen einig werden: Zunächst seien dringende Maßnahmen nötig, um das Eis weg zu schaffen, durch das die Flüsse in ihrem Lauf gehindert würden. Es müßten Sprengungen vorgenommen werden und durch Eisbrecher die Eismassen auseinandergehoben werden. Er habe Gelegenheit gehabt, schon mit Präsident Vorherr darüber zu sprechen, der erklärte, daß er alles zur Verfügung stellen wolle, was vorhanden sei. Wenn das Eis jetzt nicht weggeschafft werde, so könne man im Frühjahr eine viel größere Katastrophe erwarten als sie jetzt eingetreten sei. Ferner müßte man sich darüber schlüssig werden, daß den Notleidenden, die in den Schulen und anderen Unterkunftsräumen untergebracht seien, Unterstützung an Lebensmitteln und Kleidungsgegenständen gewährt werde. Die augenblickliche Versorgung sei sehr unzureichend. Die Frage, wie man den Hochwassergeschädigten finanzielle Hilfe bringen könne, könne man erst später regeln, da man ja jetzt den Schaden noch nicht berechnen könne, der immerhin ganz bedeutend sei, denn es seien ganze Gebäude wie Streichholzschachteln durch die Eismassen eingeedrückt worden, und in Jodekrand vermisse man heute noch eine Anzahl Menschen. Schließlich müsse eine Kommission des Landtags gebildet werden, die im Einvernehmen mit dem Landesdirektorium arbeite. Auch in den einzelnen Kreisen müßten derartige Kommissionen bestehen, die vielleicht unter dem Vorsitz der Landräte alles Erforderliche bewerkstelligten. Die Hochwasserkatastrophe sei eine der schwersten, die das Gebiet je erlebt habe, und es

seien umfangreiche Hilfsmaßnahmen nötig, um die Not nur einigermaßen zu lindern.

Abg. Kislat (Soz.) betonte ebenfalls die große Not der Geschädigten. Näher darauf einzugehen, sei wohl jetzt nicht angängig, denn man müsse zunächst darüber beraten, wie man die erste Not lindern könne. Gerade der Kreis Seydekrug habe schwer unter dem Hochwasser gelitten. Es müßte eine erste größere Summe für die Unglücklichen ausgemessen werden. Die anderen Fragen könnten dann durch die zu wählende Kommission geklärt werden. Er beantrage, dem Kreis Seydekrug 50 000 Lit zur Verfügung zu stellen.

#### Die Staatsregierung muß helfen

Abg. Gubba (Sp.) betonte, daß in erster Linie der litauische Staat, der das Gebiet von Deutschland übernommen habe, verpflichtet sei, helfend einzugreifen. Laut Artikel 4 Anhang II des Gesetzes der Memelkonvention sei Litauen gehalten, die öffentlichen Wasserstraßen zu unterhalten. Er bitte deshalb den Landtag, folgenden Antrag anzunehmen:

Der Landtag des Memelgebietes lenkt die Aufmerksamkeit der Zentralregierung auf die ganz außerordentlich schweren Hochwasserschäden im Memellande und bittet, gestützt auf Art. 4 Anhang II der Memelkonvention, um sofortige Hilfe zum Sprengen und Brechen des Eises behufs Verhütung nochmaliger Katastrophen, ferner um Unterstützung der geschädigten Gegenden mit Geldmitteln.

Ferner schlug Abg. Gubba vor, daß die Landtagsmitglieder auf die Diäten für ihre heutige Sitzung verzichten zugunsten der Hochwassergeschädigten.

Abg. Meyer (Sp.) trat dem Vorschlag bei und führte dann aus, daß man vor allen Dingen der Dessenlichkeit immer wieder die große Not, die durch das Hochwasser entständen sei, vorhalten müsse. Die augenblickliche Hochwasserkatastrophe sei ganz eigenartig. Sie sei zu einer ganz ungewohnten Zeit eingetreten und kolossal, so daß die Leute buchstäblich von dem Wasser überflutet wurden und nur ihr nacktes Leben retten konnten. Dabei habe sich herausgestellt, wie mangelhaft die Vorkehrungen bei eventueller Hochwassergefahr gewesen seien. Es seien wenig Boote in den Hochwassergebieten vorhanden gewesen, so daß die Leute ihre Habseligkeiten nicht hätten retten können. Früher sei man auch daran gewöhnt gewesen, daß die Pioniere von Königsberg mit ihren Pontons gleich zur Stelle waren. Wenn auch das litauische Militär zum Teil jetzt eingegriffen habe, so sei doch, bei Anerkennung des guten Willens, dieses Militär nicht geeignet, um Hilfe zu bringen, viele Leute unter den beorderten Abteilungen seien ihr Leben lang noch in keinem Kahn gestiegen. Vor allen Dingen aber müßte, wie schon betont worden sei, Vorposten getroffen werden, daß das Eis jetzt weggeschafft und für je drei bis fünf Besitzer ein größerer Kahn zur Verfügung gestellt werde. Bei der Eismelze im März könnte man, wenn nicht rechtzeitig Vorsichtsmaßnahmen getroffen würden, eine noch viel größere Katastrophe erwarten. Was die Geldmittel anbetriffe, so sei es ganz selbstverständlich, daß der litauische Staat verpflichtet sei, helfend einzugreifen.

Abg. Schimkat (Soz.) erklärte, daß auch im Kreis Poggen einige Besitzer durch das Hochwasser gelitten hätten. Es müßten vor allen Dingen Pioniere entsandt werden, die Sprengungen vornehmen müßten. Wenn der litauische Staat keine Pioniere habe, so könnte das Landesdirektorium sich vielleicht an die deutsche Regierung wenden, damit diese geeignete Leute entsende. Vor allen Dingen müßten die notleidenden Leute mit Lebensmitteln versorgt werden. Er pflichte dem Antrag des Abg. Conrad bei und sei ebenfalls auch für die Veranstaltung einer öffentlichen Sammlung.

Abg. Baldhuz (Sp.) erklärte, auf das litauische Militär sei kein Verlaß. Die Leute hätten keine Ahnung, wie sie sich auf dem Wasser zu bewegen hätten und ständen der Hochwasserkatastrophe machtlos gegenüber. So habe sich beispielsweise Bunden an das Militär gewandt. Es sei eine Abteilung ausgerufen, die, als sie bei Schernen die Chaussee überflutet wurde, wieder kehrigemacht habe.

Abg. Luttikus (Sp.) betonte noch einmal, daß die erste Maßnahme die Beseitigung der großen Eismassen sein müsse. Auch Abg. Suhr stimmte dem zu und erklärte, daß, wenn jetzt die Eisperre

nicht beseitigt würde, bei eintretendem Frost es sehr schwer, ja vielleicht unmöglich sein würde, das Eis zu beseitigen, so daß dann bei eintretendem Tauwetter im Frühjahr die Hochwassergefahr eine weit größere sei wie jetzt. Es meldeten sich noch mehrere Redner zum Wort, die alle für schleunige Hilfe eintraten und betonten, daß man die Mithätigkeit der Dessenlichkeit gleichfalls in Anspruch nehmen müsse.

Die Ueberschwemmungsangelegenheit müsse eine Angelegenheit des ganzen memelländischen Volkes werden.

Von den Abgg. Meyer und Gelhaar wurde beschloß folgender Antrag eingebracht:

Der Landtag wendet sich an die Bürger des Memelgebietes mit der Bitte, öffentliche Sammlungen zu veranstalten, um den vom Hochwasser betroffenen Mitbürgern zu helfen.

#### 100 000 Lit als erste Hilfe

Die Abgg. Kislat, Rausch und Seewald brachten folgenden Dringlichkeitsantrag ein:

Zur Linderung der ersten Not anlässlich der Hochwasserschäden wird der Hochwasserkommission des Landtags vorläufig ein Betrag von 100 000 Lit aus Landesmitteln zur Verfügung gestellt. Sämtliche oben angeführten vier Anträge wurden einstimmig von den Landtagsmitgliedern angenommen. In die Hochwasserkommission wurden folgende Abgeordnete gewählt: Baldhuz, Gubba, Pagalies, Kraus, Luttikus, Rausch.

#### Eine alte Fischereiforderung

Abg. Luttikus (Sp.) verlas dann folgenden Dringlichkeitsantrag:

Der Landtag beschließt: Sofort die zuständigen Stellen zu ersuchen, den Fischern des Grenzgebietes den freien Verkehr zur Ausübung ihres Berufes (ohne Zwang zur Passierung der Pforte) nicht nur im Grenzstrom, sondern auch in den von ihnen gepachteten deutschen Gewässern zu gestatten und die gleiche Behandlung im Wege der Gegenseitigkeit den deutschen Fischern in den memelländischen Gewässern zu gewähren. Der Landtag erachtet dies als eine Lebensfrage für die Fischer, zumal bei Hochwasser im Frühjahr und im Herbst.

Der Redner betonte, daß dieser Antrag ja schon eine alte Angelegenheit behandle und man nicht mehr viele Worte darüber zu verlieren brauche. Die Fischer littten sehr darunter, daß sie jedesmal bei Ausübung ihres Gewerbes vorher zu den Pforten stellen fahren müßten.

Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Präsident Kraus erklärte dann, daß die Tagesordnung der Sitzung beendet sei. Er bitte, ihn zu ermächtigen, die nächste Sitzung durch telegraphische Mitteilung an die Landtagsmitglieder einzuberufen. Es sei ja nicht unbekannt, daß in diesen Tagen wieder mit dem Gouverneur über die Erneuerung des Präsidenten verhandelt werde. Falls eine Einigung zustande kommen sollte, und sie könne schnell kommen, aber auch sehr lange dauern (Zuruf: wahrscheinlich), so müsse der Landtag zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen.

Abg. Gubba (Sp.) schlug dann vor, daß die der Hochwasserkommission angehörenden Mitglieder sich um 11 Uhr mit den Fraktionsführern, die über die Ernennung des Landespräsidenten mit dem Gouverneur verhandeln wollten, sich zu diesem Begeben sollten, und mit ihm die Hochwasserangelegenheit zu besprechen und bringende Maßnahmen der litauischen Regierung zu verlangen. Der Vorschlag wurde angenommen und die Sitzung dann vom Präsidenten Kraus um etwa 10 Uhr geschlossen.

#### Sür eilige Leser

Der Hochwasserschaden im Rheinland beträgt 25 Millionen Mark.

Zu seiner Thronverzichtserklärung gibt Prinz Karl alle Thronrechte für sich und seinen Sohn auf und verbannt sich selbst für 10 Jahre aus Rumänien.

Prinz Ludwig Windisch-Gräß wurde wegen umfangreicher Fälschung von Frankennoten verhaftet.

Der bekannte Berliner Kunsthändler Paul Cassirer hat einen Selbstmordversuch verübt.

## Es wird Klarstellung verlangt Sind die Gerüchte über Petrusli wahr

Die in Romno erscheinende Zeitschrift „Litauvis“ veröffentlicht in Nr. 51 vom 31. Dezember unter der Überschrift „Traurig“ folgenden Artikel:

Unsere Pflicht als Litauer und Patrioten ist es, gegen die über Litauen verbreiteten unwahren Gerüchte zu kämpfen. Man wird aber den Gerüchten keinen Einhalt tun, wenn man nicht gegen die kämpft, die diese Gerüchte veranlassen. In letzter Zeit waren in Litauen Gerüchte über verschiedene an der Spitze des Christlichen Blocks stehende Personen verbreitet worden. Man weiß nicht, ob die Gerüchte begründet oder unbegründet waren. In der Hauptsache drehen und drehen sie sich auch heute noch um den Vorsitzenden des Seims und Vizepräsidenten des Staates, Herrn B. Petrusli. Wir wissen nicht, ob die regierende Partei und die von ihr aufgestellte Regierung sich bemüht hat, durch objektive und gerichtliche Untersuchungen diese Gerüchte klarzustellen. Es ist unbedingt notwendig, daß solche Gerüchte aufgeklärt und die unter der Bevölkerung entstandene Unruhe nicht durch Schimpereien, Beleidigungen und Versuche, die Wahrheit zu verheimlichen, noch mehr geschürt wird. Mit solchen Mitteln wird man die Allgemeinheit nicht beruhigen.

Nach Trauriger ist es, zu sehen, wie solche Gerüchte in der Auslandspresse verbreitet werden. Uns kam eine Nummer der „Dressener Neuesten Nachrichten“ (Donnerstag, 3. Dezember Nr. 282) in die Hand, in der der frühere württembergische Finanzminister, Dr. Wilhelm Schall, einen Artikel unter der Überschrift „Die Republik Litauen“ veröffentlicht. Der frühere Finanzminister schreibt über Litauen folgende schwerwiegende Sachen:

„Der kürzlich zurückgetretene Ministerpräsident und Finanzminister Petrusli, ein junger Herr von 28 Jahren, der vorher Bankdirektor in Memel war, hatte für seine Audienzen die feste Lage von 5000 Dollar. Wenn ein Geschäft das nicht trug, ging man nicht zu ihm. Die Audienzen bei ihm vermittelte sein Schwager, der sich dafür 1000 Lit bezahlte. Die Luft in Litauen ist voll von diesen Skandalgeschichten; in der litauischen Presse liest man freilich nichts davon, weil sofortige Unterdrückung durch die Zensur drohen würde. Man hört Stimmen, die den Zusammenbruch des litauischen Staates infolge der Korruption für eine nahe Zukunft voraussagen und die darauf hinweisen, mit welchem Interesse und Vergnügen Polen diese Vorgänge beobachtet, um im geeigneten Augenblick seine Hand auf Litauen zu legen.“

So steht dieses, wenn es wahr ist, böse memento mori aus. Wenn ein Wille zur Richtigmachung besteht, dann muß man dies schnellig tun, sonst kann es zu spät sein. Der Autor schließt den von uns zitierten Artikel wie folgt: „Soviel scheint mir sicher zu sein, daß der litauische Staat sich nur dann wird erhalten können, wenn eine von Ehrlichkeit und Staatsgesinnung getragene Führung der politischen Geschäfte und eine geordnete Staatswirtschaft sich durchsetzt.“

Wir würden uns sehr freuen, wenn Herr Petrusli, der seinerzeit mit Dokumenten in der Hand, „kategorisch“ die Klagen der Herren Emertona und Professor A. Woldemar aus Wilna nachwies und der Woldemar öffentlich eine Unterschlagung von 25 000 Dollar untersah, anhand von wahrheitsgetreuen Dokumenten sich auch bemühen würde, die von dem württembergischen Finanzminister in Deutschland verbreiteten Gerüchte, die den litauischen Seimpäsidenten, den Vizepräsidenten des Staates und eine Person des Christlichen Blocks so bloßstellen, zu widerlegen. Herr Smulffies! Stellen Sie das klar, was uns beschämt und was wir nicht einmal wagen, in die litauische Sprache zu übersetzen.

Wie die „Lietuvos Zinios“ melden, wird die bolschewistische Fraktion im Seim eine Dringlichkeitsanfrage über die ungewöhnliche Tätigkeit des früheren Ministerpräsidenten Petrusli einbringen.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

Dr. Der Kommer Kreischef gibt in letzter Zeit keine Erlaubnis für Arbeiterveranstaltungen, auf deren Tagesordnung laufende Angelegenheiten stehen. Die sozialdemokratische Fraktion hat beschlossen, deswegen sich an eine höhere Instanz zu wenden.

## Keine Einstellung der Zeppelin-Gedener-Spende

Gegenüber anderen Nachrichten teilt der Reichsausschuß für die Zeppelin-Gedener-Spende mit, daß von einer Einstellung der Spende keine Rede sein kann. Bezüglich in den bisher nicht einbezogenen Landesteilen — bisher bestanden Rheinland und im Industriegebiet Westfalen — ist die Sammeltätigkeit bis zu einer Besserung der Wirtschaftslage verschoben.

## Wenn zwei dasselbe tun . . .

\* Rom, 5. Januar. (Funkspruch.) Nach einer Meldung der „Tribuna“ aus Triest haben jugoslawische Matrosen den Markuskloster von der Nikolaus-Bastille in Sebenico entfernt. Als Antwort hierfür hat die faschistische Gruppe der Studenten an alle Italiener einen Appell gerichtet, in dem sie in scharfen Worten gegen diese Tat protestiert. (Von faschistischen Protesten gegen die Entfernung deutscher Kulturdenkmäler in Tirol hat man nichts gehört.)

## Kurze Nachrichten

Der amtliche französische Bericht über die Lage in Marokko stellt fest, daß der Feind auf der ganzen Front seine Tätigkeit wieder aufnimmt. Im Frontabschnitt Taza sind keine militärischen Operationen zu verzeichnen.

Der deutsche Reichspräsident hat folgendes Beileidstelegramm an den König von Italien gerichtet: „Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Königin bitte ich meine aufrichtigste Teilnahme anlässlich des Ablebens Ihrer Majestät der Königin Margherita auszusprechen zu dürfen. Reichspräsident von Hindenburg.“

## Die Thronverzichtserklärung des Prinzen Karl

\* Bukarest, 5. Januar. (Funkspruch.) Die Thronverzichtserklärung des Prinzen Karl ist datiert „Mailand, den 28. Dezember“ und lautet: „Hiermit erkläre ich unwiderruflich, auf die Rechte, Titel und die prärogative Verzicht zu leisten, die mir auf Grund der Verfassung und des Statutes der kaiserlichen Familie bisher als dem rumänischen Kronprinzen und als Mitglied der regierenden Familie zustanden. Gleichzeitig leiste ich auf die Rechte Verzicht, die mir auf meinen Sohn und sein Vermögen zukämen. Ich erkläre außerdem, daß ich keinerlei Anspruch auf die Rechte erheben werde, auf die ich freiwillig aus eigenem Antriebe verzichtet habe und verpflichte mich zum Besten der Allgemeinheit, während eines Zeitraumes von 10 Jahren nicht nach Rumänien zurückzukehren und auch dann nur mit Genehmigung des Herrschers.“

## Das rumänische Parlament zum Thronverzicht Karls

Beide Häuser des Parlaments hielten Montag eine Sitzung ab, um sich mit dem Thronverzicht des Kronprinzen Karl zu befassen. Der Gesetzentwurf über den Thronverzicht und die Proklamierung des Prinzen Michael zum Thronfolger wurde von den beiden Häusern des Parlamentes angenommen. Die Mitglieder der Opposition enthielten sich der Abstimmung. Nach dem Gesetzentwurf werden Mitglieder des Regimentsrates sein: Prinz Nikolaus, der Patriarch Crista Miron und der Präsident des Kassationshofes Bizugan. Während der Sitzungsbauer wurden sowohl in der Hauptstadt als auch in der Provinz erhöhte militärische Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Nach einer Londoner Meldung des „Matin“ ist der Thronverzicht des rumänischen Kronprinzen seiner tiefen Zuneigung zu seiner früheren Gattin, Gigi Lambriano, zuzuschreiben. Es sind Gerüchte verbreitet, wonach der Prinz die Ungültigkeitserklärung seiner jetzigen Ehe verlangen werde, um Gigi Lambriano zum zweiten Male zu heiraten. Kronprinz Karl ist am 3. Oktober 1893 auf Schloß Pelesch in Sinaia geboren. Im Jahre 1918 war er eine morganatische Ehe mit der Tochter des rumänischen Generals Lambriano eingegangen. Die Ehe wurde später für ungültig erklärt. Seit dem 10. März 1921 ist er mit der Prinzessin Selene von Griechenland verheiratet. Der nunmehrige Thronfolger Michael (I.), ein Sohn des Kronprinzen, ist am 25. Oktober 1921 geboren.

## Die neue bulgarische Regierung

Der König von Bulgarien hat am 4. Januar den bisherigen Ministerpräsidenten Zankoff und den Abgeordneten und früheren Minister Diaptschew in Audienz empfangen. Im Anschluß daran genehmigte der König den Rücktritt der Regierung Zankoff und ernannte Diaptschew zum Ministerpräsidenten. Das neue Kabinett hat folgende endgültige Zusammensetzung: Vorsitz: Diaptschew; Innenminister: Kretschew; Außenminister: Kretschew; Krieg: General Malkoff; Gendarmen: Komon Georgiew. Die neuen Minister wurden von dem König in Audienz empfangen. Die schnelle Lösung der Krise macht in allen Kreisen den besten Eindruck. Die Bedeutung, die der Ministerpräsident der inneren Angelegenheiten beizumessen, dessen Portefeuille er selbst übernimmt, verdient besonders hervorgehoben zu werden.

## Ein Vertrauensvotum

\* Sofia, 5. Januar. (Funkspruch.) Nach Beendigung der Debatte über die Regierungsübernahme des neuen Kabinetts sprach die Sobranje der Regierung das Vertrauen aus. Darauf wurde der ehemalige Ministerpräsident Alexander Zankoff zum Präsidenten und der ehemalige Finanzminister Teodoroff zum Vizepräsidenten gewählt. Die Kammer vertagte sich darauf bis zum 26. Januar.

## „Manchester Guardian“ über Deutschlands Wirtschaftslage

In einer Betrachtung über die Lage der deutschen Industrie schreibt der Berliner Korrespondent des „Manchester Guardian“, Deutschland habe mit den natürlichen Schwierigkeiten der europäischen Industrie überhaupt zu kämpfen, besonders im Hinblick auf den Rückgang der Nachfrage nach Kohle auf dem Weltmarkt. Dennoch sei nicht zu bezweifeln, daß Deutschland sich langsam, aber stetig von seiner wirtschaftlichen Erschöpfung erhole. Der Prozeß sei zuweilen mühsam und schmerzhaft, Symptome würden allzu leicht als ein erneuter Ausbruch der Krankheit angesehen. Die jetzige Krise sei ein Symptom und weiter nichts. Es bestehe keinerlei Grund zur Annahme, daß die wirtschaftliche Erholung Deutschlands nicht anhalten werde.

## Thomas Mann spricht in Paris

Die Europäische Zentrale des Carnegie-Instituts in Paris hat Dr. Thomas Mann eingeladen, im Rahmen eines Zyklus von europäischen Vorträgen in Paris in deutscher Sprache einen Vortrag zu halten. Thomas Mann wird der Einladung Folge leisten und am 20. Januar im Carnegie-Institut sprechen. Die „Union intellectuelle“, zu der die hervorragenden Persönlichkeiten der französischen Politik, Kunst und Literatur gehören, wird Thomas Mann zu Ehren am 22. Januar einen Empfang veranstalten. Ferner wird Thomas Mann mit den Studenten der „Ecole normale“ in Verbindung treten.

## Frankenfälschung aus Patriotismus Prinz Ludwig Windisch-Grätz verhaftet

Die Hamburger Kriminalpolizei verhaftete auf dem hier eingetroffenen Dampfer „Deo“ einen Mann, der sich Edmund von Ochoway nennt. Er gab an, er sei im Jahre 1896 in Serbien geboren und sei von Beruf Kaufmann. Die Verhaftung erfolgte auf Grund der französischen Polizei, die eigens einen Beamten nach Hamburg entsandt hatte, um die Hamburger Polizei zu unterstützen. Bei dem Verhafteten wurden über hundert gefälschte Tausend-Frankens-Noten gefunden. Man nimmt an, daß der Festgenommene mit ungarischen Frankenfälschern in Verbindung steht.

Hierzu wird aus Budapest gemeldet: Im Zusammenhang mit den Frankenfälschungen wurde Prinz Ludwig Windisch-Grätz verhaftet. Es ist bereits eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Das „Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Büro“ meldet: In der Untersuchung wegen der gefälschten und in den Verkehr gebrachten französischen Tausend-Frankens-Noten sind der Polizei schwer belastende Beweise in die Hände gelangt, daß Prinz Ludwig Windisch-Grätz und seine bisher unbekanntem Genossen zwar nicht aus persönlicher Gewinnsucht, sondern aus Beweggründen, die sie für patriotisch hielten, die Fälschungen begangen haben. Auf Grund dieser Beweise hat die Polizei den Prinzen in Gewahrsam genommen. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit hat der Minister des Innern den Landespolizeichef Emmerich Radofy von seinem Amte entbunden und gegen ihn die Disziplinaruntersuchung wegen in seiner Amtstätigkeit begangener Unterlassungen angeordnet. Die Untersuchung hat bisher noch keinen entscheidenden Beweis geliefert, in welcher Drucker die gefälschten Scheine hergestellt worden sind. Der Minister des Innern hat daher in dieser Hinsicht weitere strenge Verfügungen getroffen, speziell die Einvernehmung einiger solcher Beamten angeordnet, die in der staatlichen Druckerlei beschäftigt sind. Am 4. Februar wurde Prinz Windisch-Grätz von der Polizei der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Auf Grund der bisherigen Untersuchung steht fest, daß er an der Spitze der Fälschungsaktion gestanden hat. Die Untersuchung wird jetzt von der Staatsanwaltschaft geleitet, die ohne Rücksicht auf die Person mit der größten Schärfe vorgehen wird. Ein Nachmittagsblatt meldete, daß die französische Regierung bei der ungarischen Regierung einen Schritt unternommen habe, um einen Druck im Interesse der Befehlshaltung der Erhebungen auszuüben. Von ausländischer Seite wird das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro zu der Erklärung ermächtigt, daß dieses Gerücht völlig unbegründet ist. Die ungarische Regierung habe ausschließlich aus eigener Entscheidung sämtliche mit dieser Angelegenheit im Zusammenhang stehende Maßnahmen angeordnet.

\* Budapest, 5. Januar. (Funkspruch.) Prinz Windisch-Grätz hat ein volles Geständnis abgelegt und mitgeteilt, wie die Fälschung durchgeführt wurde. Er hat auch die Namen derjenigen genannt, von denen der Plan entworfen wurde, und derjenigen, die bei der Durchführung des Planes mitgeholfen haben. Wie verlautet, ist die strafgerichtliche Untersuchung wegen Verbreitung falscher Noten gegen Kaspar Kovacs und Desider Naba eröffnet worden.

## 20 Millionen Franks gefälscht

\* Berlin, 6. Januar. (Funkspruch.) Die „Voss-Zeitung“ meldet aus Budapest, daß ein Drucker namens Spangring die falschen Tausend-Frankensnoten hergestellt haben soll. Spangring sei seit einigen Tagen unauffindbar. Wie das gleiche Blatt aus Paris meldet, sollen nach den Berichten der französischen Vertreter im Auslande bisher gefälschte französische Banknoten im Betrage von 20 Millionen Franks festgestellt worden sein. Einer Meldung des „Daily Express“ zufolge, soll die französische Regierung von Ungarn als Entschädigung für die Fälschung der französischen 1000-Frankensnoten den Betrag von 8 Millionen Pfund fordern. Auch die Fischschiffahrt soll eine diplomatische Aktion durch Vermittlung des Völkerbundes planen. Graf Albert Apponyi erklärte in einem Telegramm an den „Daily Express“: Die Fälschung ausländischer Banknoten habe nichts mit einer Wiedereinsetzung des Königs Otto auf den Thron zu tun. Die ungarischen Monarchisten erheben Einspruch gegen den Versuch, sie mit dieser Angelegenheit in Verbindung zu bringen.

## Silvesterrache an Separatisten

Widervergeltung für die noch nicht vergessenen Untaten der Separatistenführer haben in der Silvesternacht etwa 30 jugendliche Personen in Radesheim geübt. Sie drangen gegen zwei Uhr aus dem Innern der Stadt gegen die Landhäuser Kneipp, Sessenheimer, Amberg und Honnappel vor, warfen die Fenster mit Pfastersteinen und Flaschen ein und beschädigten Gärten und Gebäude. Sie konnten auch in die unteren Räume der Villa Kneipp eindringen, wo sie die Möbel demolierten und die Geschäftspapiere vernichteten. Auch in dem Weinberg von Sessenheimer richteten sie schweren Schaden dadurch an, daß sie Reben abschneitten. Sessenheimer und Kneipp waren im Herbst 1923 während der Zeit der Separatistenherrschaft die berüchtlichsten Führer der Sonderrepublik Aebingau. Sie haben damals die Einwohner nicht nur mit der Waffe bedroht, sondern viele von ihnen auch den Franzosen ausgeliefert. Natürlich darf die Polizei solche Akte der Widervergeltung nicht dulden. Sie hat daher die Ermittlung der Täter energisch eingeleitet.

## 50 jähriges Zeitungs-jubiläum

\* Dortmund, 2. Januar. Die Zeitung „Tremontia“, Dortmund, beging gestern das Jubiläum des 50jährigen Bestehens. Sie wurde im Jahre 1875 vom Reichsrat Lenig, der noch jetzt die Zeitung leitet, begründet.

## Neues vom Tage

Selbstmordversuch Paul Cassirers

\* Berlin, 6. Januar. (Funkspruch.) Der Berliner Anstaltsarzt und Anstaltsmaler Paul Cassirer hat gestern verübt, durch Erschießen Selbstmord zu verüben. Er ist durch einen Lehrling ins Krankenhaus eingeliefert worden. Seine Gattin, die Schauspielerin Tilla Durieux, weilt an seinem Lager. Ueber die Gründe des Selbstmordversuches weiß die „Voss-Zeitung“ mitzuteilen, daß Cassirer seit Jahren schwer herzleidend war und durch den kürzlich erfolgten Tod seines Bruders niedergedrückt war. Sein Befinden wird von den Ärzten als sehr bedenklich angesehen. Er ist sofort operiert worden. Paul Cassirer hat den Selbstmordversuch in Gegenwart seiner Gattin im Büro des Rechtsanwaltes verübt, der mit der Scheidung des seit 20 Jahren verheirateten Ehepaars betraut war. Der „Berliner Börsenkurier“ glaubt, den Grund zu der Verzweiflungstet darin zu sehen, daß die bevorstehende Scheidung die Nerven Cassirers stark angegriffen hat.

## Arzt in Betrunketheit

\* Berlin, 5. Januar. (Funkspruch.) Der Nordkommission der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mord an dem Schuhmacher Graub, der in der Silvesternacht mit durchschnittlicher Kugel auf der Treppe des Hauses, in dem seine Wohnung lag, aufgefunden worden war, vollständig aufzuklären. Bei näherer Untersuchung des Mordmissetters, das neben der Leiche Graub gefunden worden war, ergab sich, daß dort der Name Schreiber eingetribelt war. Als Eigentümer des Messers wurde der 23 Jahre alte Antreiber Schreiber festgestellt und verhaftet. Seine Kleidung, besonders die Mantelfalten des Oberhemdes waren stark mit Blut befleckt. In dem Verhör erklärte er, er sei so stark betrunken gewesen, daß er sich auf nichts mehr bestimmen könne. Er könne die Tat weder zugeben noch bestreiten. Das Messer erkannte er als sein Eigentum an. Den Schuhmacher Graub hat der Verhaftete gar nicht gekannt.

## Telephonie im fahrenden Zug

\* Berlin, 5. Januar. (Funkspruch.) Wir erfahren von zuverlässiger Stelle, daß die bisher auf der Strecke Berlin-Damburg in einigen Zügen versuchsweise erprobte Telephonie im fahrenden Zuge nunmehr am 7. Januar der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Für den Fernsprecherverkehr ist zunächst nur ein Nachrichtenaustausch mit Teilnehmern in Groß-Berlin, Wittenberge und Groß-Damburg möglich.

## Unter Schirmen begraben

\* Bielefeld, 6. Januar. (Funkspruch.) Wie der „Voss-Zeitung“ berichtet, sind in der vergangenen Woche vier Berliner Touristen, die in Begleitung des 10jährigen Sohnes eines Soldaten nach der Idols- und Spindler-Baude fahrenden Modellflug hinausfliegen, unter abstriche Schirmen begraben. Der Junge wurde sofort getötet, während ein Biraogasteller aus Berlin mehrere Knochenbrüche und schwere innere Verletzungen erlitt, an denen er im Krankenhaus verstarb. Die übrigen drei Personen kamen mit leichten Verletzungen davon.

## Eine Weichseifähre ins Meer abgetrieben

Am Silvester-Vormittag wurde die Dampfschiffahrt über die Stromschnellen zwischen Schiewenhorst und Nideleswalde, auf der sich zwei Autobusse und ein zweipänniger Wagen mit zehn Passagieren befanden, bei starkem Weststurm durch Hochwasser und Eisreiben in das Meer abgetrieben. Dank der seemannischen Tüchtigkeit des Führers der Fähre, G r a n z o w, gelang es, die Fähre direkt gegen den Wind bei Newfahr in die Mündung der Toten Weichsel zu führen und in der Werftanlage bei Nidelesdorf die Personen ohne Unfälle an Land zu bringen. Um 3 Uhr konnte Grazow die Weichsel aufwärts durch die Schleuse bei Einlage in Schiewenhorst landen. Eine Anzahl Personen verlangten dort, nach Nideleswalde herübergebracht zu werden. Es kam zu sehr heftigen Szenen, so daß Grazow mit dem Revolver in der Hand den widerspenstigen Leuten klarmachen mußte, daß er ihr Leben schwerster Gefahr aussetzen und sich selbst größter Gefahr aussetzen würde, wenn er bei diesem Sturm und Eisreiben die Ueberfahrt wagt. Erst am nächsten Morgen konnte die Fähre, nachdem Wind und Eisreiben nachgelassen hatten, 223 Personen mit 24stündiger Verspätung überleben.

## Deutsche Hilfe in Seerot

Aus London wird den Mittern gemeldet: In einem furchtbaren Sturm im Kanal verlor das schwedische Frachtschiff „Atlantia“ von London nach dem Westen unterwegs, zwölf Meilen südlich von Beach Head die Schraube. Das deutsche Frachtschiff „Argunay“ nahm den Schweden ins Schlepp und brachte ihn glücklich in den Hafen von Portsmouth ein.

## Staatmittel für die überschwemmte Rheinprovinz

\* Düsseldorf, 5. Januar. (Funkspruch.) Heute fand in Düsseldorf eine Sitzung des rheinischen Provinzialausschusses statt, an der auch der preussische Minister Severing und Dr. Wirth teilnahmen. Es wurde u. a. beschlossen, für die vom Hochwasser Geschädigten 200 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Eine weitere Beteiligung des Provinzialverbandes könne nur so erfolgen, daß zu dem Reich und Staat zur Verfügung gestellten Mitteln ein Zuschuß bis zur Höhe von etwa 2 Millionen Mark von der Provinz in der Weise gegeben werde, daß der zuzuschießende Betrag dem Provinzialverband aus Reichs- oder Staatmitteln als Darlehn zu einem ermäßigten Zinsfuß gegeben und vom Provinzialverband in 10 Jahren verzinst und getilgt wird. Die Landesbank sei fernerhin bereit, den Stadt- und Landkreisen Vorschüsse bis zum Betrage von 2 Millionen Mark auf 1 Jahr fest zu einem gegenüber dem sonstigen Kommunaldarlehn ermäßigten Zinsfuß zu gewähren. Minister Severing erkannte in eingehenden Ausführungen die außerordentlich schwere Notlage der Rheinprovinz an und sagte zu, daß bereits in den nächsten Tagen weitere Mittel seitens der Reichs- und Staatsregierung zur Linderung der ersten Not zur Verfügung gestellt würden. — Dem Preussischen Landtag ist ein deutschnationaler Antrag zugegangen, der das Staatsministerium ersuchen soll, zur Linderung der durch die Hochwasserkatastrophen in allen Gebieten des Staates, insbesondere an der Weser, am Rhein und seinen Nebenflüssen, ganz besonders aber auch im Harz (Waldetal bei Thale und Quedlinburg) entstandenen Not ausreichende Staatmittel zur Verfügung zu stellen.

\* Berlin, 5. Januar. (Funkspruch.) Zur Linderung der Not der Hochwassergegeschädigten hat der Reichspräsident den Betrag von 200 000 Mark aus seinem Dispositionsfonds zur Verfügung gestellt.

## Locales

Memel, den 6. Januar 1926

### Vom Konservatorium

Nachdem die zur Konett-Vereinigung gehörigen Konservatoriumslehrer Mitte Dezember ein, wie alle Aigard Zeitungen einstimmig berichten, von hervorragendem Erfolge geführtes Konzert in Aiga gegeben hatten, brachten sie das gleiche Programm noch einmal bei uns am 17. Dezember im Schützenhause als 23. Konservatoriumskonzert zum Vortrag. Während die Hauptnummer des Abends, Beethovens großes Es-Dur-Sonett, von früheren Aufführungen her bereits bekannt war, gelangte ein Blasquintett von J. P. V. Foerster in Es-Dur opus 95 zum ersten Male bei uns zu Gehör. Wenn auch die Wiedergabe dieses neuzeitlichen Kammermusikwerkes durch unsere vorzüglichen Künstler eine ganz vorzügliche war, schwerer die zumal im ersten Satz etwas wirre, schwerer verständliche musikalische Ausdrucksweise nicht recht zu erwärmen. Die Lese Aneinanderfügung und oftmals krasse Gegenüberstellung verschiedenster scherzhaftiger Volkslieder, die meist nur thematisch auftreten ohne eigentliche Verarbeitung und systematische Durchführung, wirkten befremdlich und ohne besonderes Interesse nachzurufen. Vielmehr, daß bei mehrmaligem Hören eine klarere Vorstellung des von Komponisten Gebachten ermöglicht wird, vorerst blieb aber, wie erwähnt, eine eindringlichere Wirkung aus. Glänzend bewährten sich die jungen Künstler wieder im exakten Zusammenwirken. Wie im Quintett die Blasinstrumente, so im Septett die Streicher und Klavier: ein geschlossenes Ganze. Finis coronat opus. Fürwahr, ein bedeutender würdiger Abschluß des Jahresgangs 1925.

Wie wir weiter vom Konservatorium berichten können, fanden um die gleiche Zeit auch die Abschlußprüfungen des ersten Halbjahres statt. Am 15. Dezember begannen sie mit Vöfen, Cello und Viola, dann kamen am 16. die Violoncellen, am 17. die Holzbläser, am 18. die Klavieristen und am 19. Dezember die Violinisten heran, worauf am 21. Dezember die Gesangsklassen folgten. In allen Fächern konnten bereits merkwürdige und zum Teil sogar bedeutende Unterrichtserfolge konstatiert werden. Wie aber bei heiltem Sicht auch die Schattenseiten nicht fehlen, so mußte auf Beschluß der zur Prüfung autorisierten Pädagogischen Kommission einer Anzahl Schüler der Rat erteilt werden, sich zunächst im Privatunterricht eine größere technische Fertigkeit zu erwerben, da die gegenwärtigen Leistungen für die Anforderungen, die das Konservatorium als beginnende Musikhochschule an ihre Schüler stellen muß, noch nicht genügen. Wenn diese Schüler in tüchtiger privater Weiterbildung sich technisch vervollkommen haben, steht ihnen späteres Wiederanmeldung zum Konservatorium selbstverständlich nichts im Wege. Da aber für jeden Schüler aus Staatsmitteln ein Zuschuß zum Unterrichtsbesuche gewährt wird, kann erklärlicherweise diese Vergünstigung auch nur solchen Schülern zugestimmt werden, bei denen offenkundig Musiktalent und ernsthaftes Streben vorhanden ist, das sie befähigt, in den halbjährigen Prüfungsterminen den Beweis merklicher Fortschritte zu erbringen. Wer die erforderliche Stufe nicht erreicht, muß daher in zeitweiliger privater Arbeit das noch Fehlende zu ergänzen versuchen. Für die Anmeldung neuer Schüler stehen in nächster und übernächster Woche Termine zur Aufnahmeprüfung bevor. Am Donnerstag, den 7. Januar, finden vormittags 10-12 Uhr und nachmittags 4-6 Uhr im Konservatorium, Polangenstraße 33, zunächst Annahmen von Gesang- und Klavierlehrern statt. Die Aufnahme in die Orchesterklassen erfolgt acht Tage später. Am Montag, den 18. Januar, beginnen sodann die täglichen Orchesterproben, an denen auch die neu hinzukommenden Bekräftigten für Violine und Violoncello teilnehmen werden. Das erste große Orchesterkonzert ist für Ende Januar vorgesehen, wobei, wie hinfort stets bei diesen Konzerten, eine Sinfonie, eine Ouvertüre und ein Kammermusikwerk zur Aufführung gelangen.

\* [Zur Markt.] Die Zufuhren zum heutigen Markt waren nicht groß, was zum Teil auch auf die schlechten Wegerhältnisse zurückzuführen ist. Auch die Kaufkraft war wenig rege, deshalb war der Markt selbst um die erste Stunde noch nicht vollständig geräumt. Das größte Angebot hatte der Fischmarkt aufzuweisen, auf dem in der Hauptsache große Stinte zum Verkauf standen. Von den übrigen Märkten ist nichts Besondere zu berichten. Es folgten: Auf dem Butter- und Eiermarkt: Butter 3,80-4,00 Lit je Fund, Eier 33-40 Cent je Stück; auf dem Getreidemarkt Roggen 22 Lit, Gerste 24 Lit, Weizen 28-30 Lit je Zentner, Kartoffeln 6 Lit je Zentner; auf dem Fischmarkt große Stinte von 20 Cent aufwärts je Fund. Die Preise auf dem Obst- und Gemüse-, Geflügel- und

Fleischmarkt waren im wesentlichen die gleichen wie auf den letzten Märkten.

\* [Wohltätigkeitstee im Schützenhaus.] Wir werden gebeten, auf den am Sonntag, den 5. Uhr im großen Saal des Schützenhauses stattfindenden Wohltätigkeitstee noch einmal hinzuweisen. Karten sind bei Frau Reids, Libauerplatz 1 und bei Fräulein Gronau, Friedrich-Wilhelmstraße, erhältlich.

\* [Revisionen durch die Kriminalpolizei.] Am Dienstag morgen, von 6-8 Uhr vormittags, wurden in 13 Hotels und 14 Herbergen Revisionen durch die hiesige Kriminalpolizei vorgenommen, worauf mehrere Anzeigen gegen Hotelwirte und auch Gäste erstattet wurden. Am Nachmittag zwischen 5 und 7 Uhr wurde eine Razzia durch sämtliche in der Stadt gelegenen Gastwirtschaften, Destillationen, Restaurationen zwecks Fahndung nach gesuchten Personen vorgenommen.

\* [Mehrere Einbrüche.] In den letzten Nächten sind mehrere Einbruchsdiebstähle verübt bzw. ist versucht worden, einzubrechen. So wurde in der Nacht zum 31. Dezember in der Litauischen Handelsbank, Fischerstraße 11, ein Einbruchsdiebstahl verübt, ferner in der Nacht zum 3. Januar im Keller der Firma Bluhm, Heygster & Söhle in der Marktstraße 30. In beiden Fällen wurden die Einbrecher verhaftet. Dagegen gelang es Einbrechern in derselben Nacht aus dem Stalle des Hausbesizers Tiedes, Bommelsvitte 201, ein Schwein im Werte von 500 Lit zu entwenden. Das Schwein wurde am anderen Tage, mit einem desinfizierten Mittel begossen, bei Nachbarn als angeblich zugelaufen vorgefunden. Auch ein in der folgenden Nacht, 1. Januar, in dem Speicher der Firma Cohn und Kronson, Schützenstraße 14, verübt Einbruchsdiebstahl mißlang. In der Nacht zum 5. Januar wurden in den Ställen des Grundstücks Kirchhoffstraße 14 verschiedene Stalltüren geöffnet, und zwar bei dem Händler Kalnowsky, dem Zollkontrolleur Franz, dem Hilfsarbeiter Müller und dem Fräulein Schibolski. Bei dem Letzteren war bereits in der Silvesternacht die Stalltür erbrochen und aus dem im Stalle befindlichen Keller ein Stück von einer alten Pelzdecke und ein Topf mit eingemachten Birnen entwendet worden. In derselben Nacht wurde auch auf dem Grundstück Kirchhoffstraße 12 ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei aus dem Keller des Schneiders Hahn ein großer Teil der darin befindlichen Kartoffeln entwendet wurde. Außerdem sind dort in derselben Nacht der Frau Pielapp's mehrere Wäschestücke im Werte von 20 Lit und der Frau Lorenz's Wäschestücke und Kinderwäsche im Werte von 10 Lit entwendet worden. Der Ehefrau Kuischke, Paulstraße 9, sind in der Nacht zum 5. Januar aus dem verschlossenen Holzstall durch Einbruch Gegenstände im Werte von 100 Lit gestohlen worden. In dieser Nacht wurde auch der Taubenstich des Kammererfischers Simoneit in der Grünen Straße Nr. 10 erbrochen und daraus drei Tauben im Werte von 45 Lit entwendet. Personen, die über den Verbleib der Sachen bzw. über die Täter Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der hiesigen Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude Zimmer 13 bzw. 72 zu melden. Verschwiegenheit wird zugesichert.

\* [Tot aufgefunden.] wurde heute morgen gegen 7 Uhr in der Nähe des Kleinbahnhofs in Memel der Arbeiter Franz Michaelauskis, der bei der hiesigen Artellgesellschaft beschäftigt war. Der Tod ist scheinbar auf Genuß von Methyloalkohol zurückzuführen.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 6. Januar 1926

Ausgeboren: Arbeiter Michel Sermoneit von Schmelz mit Anna Marie Wendigs, ohne Beruf, von Kallwischen, Kreis Memel.

Geboren: Ein Sohn: dem Zimmermann Johann Wilhelm Schmann; dem Arbeiter Johann Sjarbenings von hier. — Eine Tochter: dem Feilenbauernmeister Max Hugo Jürgenings; dem Maschinenführer Ernst Frölich von hier.

Gestorben: königliche Kadettenhausaufseherwitwe Anna Wilms, geb. Eigner, 74 Jahre alt; Arbeiterwitwe Anna Bertramm, geb. Spengles, 60 Jahre alt, von Schmelz.

### Veranstaltungen am Donnerstag

Apollo-Theater: „Die Prinzessin und der Geiger“, ab 5 und 7 1/2 Uhr.  
 Kammer-Theater: „Die vom Niederrhein“, ab 5 und 7 1/2 Uhr.  
 Goethe-Bund: 5. Vortrag (Dr. Erich Drag-Berlin: Schweizer Erzähler) in der Aula des Lyceums, ab 8 Uhr.

## Heydekruger Lokalteil Mittwoch, 6. Januar 1926

### Hochwasserstände 1926

Nachstehende Tabelle gibt genauen Aufschluß über die Hochwasserstände der Memel von Romno bis Kuwertshof in der Zeit vom 1.-5. Januar.

Zeitangabe	Regelhöhe								
	Romno	Schmalte nungen	Tropfen	Pöben	Stift	Schangen	Kloten	Muß	Kuwertshof
Höchstes jemals erreichte Hochwasser	—	8,47	8,20	7,16	7,48	7,21	4,94	—	—
1. 1., mittags	—	3,93	—	3,30	—	2,43	2,22	—	—
2. 1., 8 Uhr vorm	4,10	6,66	6,78	6,40	5,89	3,90	2,50	1,2	—
2. 1., 10 Uhr vorm	4,00	—	—	5,80	3,92	—	2,36	—	—
2. 1., 5 Uhr nachm.	—	—	—	3,94	—	—	3,54	—	—
3. 1., 8 Uhr vorm	3,90	6,68	—	6,31	6,53	5,59	4,06	1,4	—
3. 1., 4 Uhr nachm.	3,06	6,34	6,60	1,75	6,46	5,70	4,40	1,54	—
3. 1., 8 Uhr nachm.	—	5,56	—	6,74	6,45	5,68	4,40	1,64	—
4. 1., 8 Uhr vorm	2,95	5,95	6,33	6,61	6,33	5,60	4,40	1,64	—
4. 1., 6 Uhr nachm.	—	5,70	6,11	6,52	6,20	5,51	4,34	1,76	—
4. 1., 10 Uhr nachm.	—	5,66	6,08	5,50	6,17	4,47	4,33	1,79	—
5. 1., 8 Uhr vorm	2,40	5,51	—	6,42	—	5,34	4,26	1,79	—

\* [Zur Tagung des Sportverbandes des Memelgebiets.] Am 20. Januar, morgens 8 Uhr, findet im Hotel Deim eine Tagung des Sportverbandes des Memelgebiets statt. Es ist zu begrüßen, daß dieser Verbandstag in Heydekrug stattfindet, denn hierdurch wird den ländlichen Vereinen Gelegenheit gegeben, ihre Wünsche und Beschwerden an maßgebender Stelle vorzutragen und so an der gemeinsamen guten Sache aktiv mitzuarbeiten. Es wird vor allen Dingen den ländlichen Vereinen, die nicht nur hier, sondern leider überall im Gebiet recht stiefmütterlich behandelt werden, auch ein geeigneter Augenblick sein, in den neuen Sitzungen und bei der Beratung anderer wichtiger Punkte durch ihre Stimme eine Besserung herbeizuführen. Die Tagesordnung ist sehr reichhaltig, deshalb dürfte die Sitzung bis zum Abend dauern. Hoffentlich gelingt es dem Verbandstag, nicht nur die augenblicklich bestehende Spannung zwischen Stadt- und Landvereinen zu überbrücken, sondern auch alle Vereine dahin zu bringen, daß sie an dem großen Gedanken des Sportverbandes und an der Erleichterung der Jugend und Hebung der Moral unter den Jugendlichen mitarbeiten können. Nur wenn alle von dem großen Wert der Leibesübungen durchdrungen und mit gutem Willen an die Arbeit gehen, wird es möglich sein, über alle Vereine ein einheitliches Band zu ziehen zum Nutzen des Sports und zum Wohle der Jugend und deren Erleichterung.

## Im Ueberschwemmungsgebiet Bismarck

Am Dienstag unternahm der Landespräsident Borchert eine Besichtigungsfahrt in das Hochwassergebiet von Heydekrug und Bismarck, zu der er in freundlicher Weise auch Vertreter der Presse geladen hatte. Gouverneur Julius nahm ebenfalls an der Fahrt teil.

Es herrschte dichter Nebel, der auf der Fahrt nach Heydekrug die Aussicht vom Zuge fast unmöglich machte. Man konnte nur erkennen, daß das Hochwasser unmittelbar südlich Preßburgs bedeutend zurückgegangen ist. Zu beiden Seiten des Eisenbahnammes lagerte auf Feldern und Wiesen Eis, das das Hochwasser, soweit es an einzelnen Stellen das Gras verschunden war, hier zurückgelassen hatte. Die Eisflächen waren in den verschiedensten Größen und Formen geborsten und boten oft einen merkwürdigen Anblick. Viel eigenartiger wirkten aber verschiedene Weiden und Felder, die mit phantastischen Eisgebilden bedeckt waren, welche so aussahen, als ob sie wie Pflanzen auf dem Erdboden gewachsen wären. Doch bald ist der Zug in Wilkieten, und nun liegen zu beiden Seiten der Eisenbahn wieder eintönige Felder und im Nebel halb verschwundene Gehöfte.

In Heydekrug schließen sich uns Landrat Siemonaitis, Bürodirektor Reinitze und Kreiswiesenbaumeister Jonuschat an. Zunächst wird der große Saal des „Hotels Germania“ in Augenschein genommen, in dem etwa

### 180 Flüchtlinge aus dem Bismarcker Hochwassergebiet

in der Hauptsache Frauen und Kinder, untergebracht sind. Zwei Tische sind in der ganzen Länge des Saales aufgestellt, und an den Seiten sitzen die Flüchtlinge vor ihren Schüsseln und warten auf die Suppe, die in großen Kesseln in der Küche gekocht wird. Die Kreisverwaltung sorgt im Zusammenwirken mit dem Frauenverein für ausreichende Beköstigung. Im ganzen werden etwa 400 Personen von Heydekrug aus mit Lebensmitteln versorgt. Soweit die Verpflegung nicht in Heydekrug selbst erfolgt, bringen Rähne und Pontons die Lebensmittel nach den vom Hochwasser eingeschlossenen Gehöften und nach den Zufluchtsstätten. So befinden sich allein in der Schule Weckhof nicht weniger als 40 Familien. Man ist in diesen Tagen dabei, wenigstens die Kinder aus diesem überfüllten Haus nach Paletten zu bringen. In die Schule Szeke haben sich 7 Familien geflüchtet, 4 andere haben sich zu einem Besitzer gerettet. Die Kranken und gebrechlichen Leute aus dem Bismarcker Gebiet, etwa 40 an der Zahl, haben im Kreiskrankenhause Unterfunkt und Pflege gefunden.

Die im Germaniasaal befindlichen Flüchtlinge sind gewissermaßen ein treues Spiegelbild der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Bismarck. Schon der erste flüchtige Ueberblick würde auch dem Unkundigen zeigen, daß Bismarck nicht ein mitten in fruchtbarer Ackerland gelegenes wohlhabendes Dorf ist, sondern eine arme Moorkolonie, die außerdem noch fast alljährlich durch Ueberschwemmung schwer zu leiden hat. Nur selten sieht man unter den Flüchtlingen Frauen und Kinder mit gesunder Gesichtsfarbe, fast alle sehen elend, verhärtet und ungesund aus. Auf dem Fußboden des Saales ist an den Wänden entlang eine dicke Strohschicht ausgebreitet, und hier sitzen Frauen mit Säuglingen, dazwischen alte Männer und Frauen mit einem Gesichtsausdruck, als wären sie nicht mehr von dieser Welt. Das Ganze ein Anblick, als hätte die Hochflutwelle Strandgut des Lebens hier hergeschpült.

Die Fahrt von Heydekrug bis zur Schläpener Brücke zeigt das schon des öfteren geschilderte Bild. Der Marktplatz in Heydekrug ist noch bis zur Hälfte mit Wasser bedeckt. Der Wasserstand, der im Verlaufe des Montag am Pegel der Heydekruger Seefestbrücke den Wasserstand von 3,53 Meter erreichte, ist seit der Nacht zu Dienstag um etwa 10 cm gefallen. Auf der Fahrt bietet sich uns wieder der Anblick der ungeheuren Wasserfläche zu beiden Seiten der Chauffee, und erst kurz vor der Schläpener Brücke sind Partien auf der linken Seite der Chauffee und einige Teile auf der rechten Seite hochwasserfrei geblieben. Auf der rechten Seite der Schläpener Brücke hat sich einlages Bauholz im Eis festgeklemmt. Einzelne Haufen Planen hat man noch auf die kleine Holzbrücke des Befehlsmeßes schaffen können. Der Firma Siemens-Baunton dürfte durch das fortgetriebene Holz ein Schaden von mehreren 1000 Lit entstanden sein.

Südlich der Schläpener Brücke ist die Chauffee Heydekrug-Ruß nur noch ein kurzes Stück hinter der Moorvogtei hochwasserfrei. Kurz vor dem Gasthause Kubert schon fließt das Wasser von links nach rechts über die Chauffee, denn der Niveauunterschied zwischen dem Hochwasser links und rechts der Chauffee beträgt schätzungsweise 30 cm. Ein Glück, daß die Chauffee an den meisten Stellen noch verbleibt ist, und dadurch der Schaden, den die zähe Spülarbeit des Wassers anrichtet, verringert wird. An den Häusern ist zu sehen, daß das Wasser durchsichtlicher schon etwa 30 cm gefallen ist. Immerhin stehen viele Häuser auch hier vorne noch fast bis an die Fenster im Wasser. In den nach Ruß und Jodekrandt zu gelegenen Teilen sieht es noch schlimmer aus.

Die meisten von Hochwasser heimgekehrten Einwohner haben ihre Häuser nicht verlassen, sondern hausen auf dem Boden. Auch das Vieh ist zum großen Teil entweder auf den Boden gebracht oder hochgehört worden. Es wird nun alles mögliche benötigt, und so herrscht im ganzen Ueberschwemmungsgebiet, besonders aber längs der Chauffee im Chauffeegebiet, der als solcher aber natürlich nicht mehr erkennbar ist, ein

regler Verkehr mit Rähnen und allerlei Befehlsfahrzeugen.

Da hat einer vier Rollen rechtzeitig zusammengewunden und in die Doffnung einen Badtrog gelegt,

und mit diesem modernsten aller Ozeanfahrzeuge fährt er herum, als wäre es immer schon so gewesen. Ein Pressevertreter photographiert dieses seltsame Wasserfahrzeug, und sein Kapitän ruft ihm voller Laune zu, er möge ihm ein Bild zuschicken. Das fällt überhaupt auf: die Leute hier haben trotz aller Not und trotz des schweren Mißgeschicks den Humor nicht verloren. An Hochwasser sind sie gewöhnt, und es würde ja auch nichts nützen, den Kopf hängen zu lassen.

Mit einigen kleinen Seelenverkäufern fahren wir bis zum nächsten unmittelbar an der Chauffee gelegenen Gehöft, zu dem Gasthaus Kubert. Dieses steht nur bis zum Fußboden im Wasser, da es hoch auf Pfahlroste gebaut ist. Außerdem besitzt es ein Betonfundament. Sätten alle Häuser so wie dieses gebaut werden können, so würde das Hochwasser viel von seinen Schrecken verlieren. Eben kommt einer der acht Pontons an, die hier in diesem Hochwassergebiet in Tätigkeit sind und laden ein Pferd und eine Kuh an der Chauffee aus. Die Kuh lahmt schwer, sie ist anscheinend vom Hochwasser schwer mitgenommen. Mensch und Tier haben überhaupt an ihrer Gesundheit in diesen Tagen it schwer gelitten, und erst wenn das Hochwasser sich schon verlaufen haben wird, werden die Krankheiten richtig zum Vorschein kommen.

Wir steigen in den freigewordenen Ponton ein und lassen uns eine Strecke längs der Chauffee schieben. So ein Ponton ist für ein Hochwassergebiet ein durchaus unentbehrliches Fahrzeug. Die acht Pontons, die bei Bismarck in Tätigkeit sind, können jeder vier Stück Vieh aufnehmen. Es wäre zu begrüßen, wenn ihre Anzahl noch vermehrt werden und jeder aus praktischen Gründen noch ein Peiboot erhalten würde.

Unterwegs begegnen wir Rähnen, mit denen ein Pendelverkehr zwischen Ruß und Heydekrug aufrecht erhalten wird. Dieser lebhafteste Kahnverkehr zwischen Ruß und Heydekrug auf den Spreewald denken lassen, wenn man nicht die im Wasser stehenden Gehöfte und überall den vom Hochwasser angebrachten Schaden sehen würde. Da liegt z. B. mitten auf der Chauffee eine Partie Moorerde mit Kartoffeln, die jedem anschaulich zeigen, daß die Kartoffelmieten zum Teil fortgeschwemmt worden sind. Die Mieten, die noch stehen, sind vom Hochwasser hochgehoben worden, und die nachgeworbenen Kartoffeln werden nach einigen Wochen zu faulen anfangen.

Wir kehren wieder um und fahren die Chauffee bis zur Dorfstraße entlang. Würde man nicht das Straßengitter und die die Straße zu beiden Seiten einschließenden Baumreihen aus dem Wasser hervorrufen lassen, man wüßte nicht, daß hier eine Straße von der Chauffee abzweigt. Schon nach einer kurzen Strecke liegt mitten im Wasser das abgehobene Strohdach eines größeren Holzstalles, unter dem sich noch Bretter und Planken befinden. Es ist von einem mehrere 100 Meter weiter entfernten Gehöft hierhergeschwemmt worden. Ein Ende weiter schwimmt ein hölzernes Bettgestell. Hier und dort liegen Baumstämme, die das Wasser von den Höfen eingeführt hat. Der schlimmste Schaden aber ist außer an den Mieten auf den Feldern angerichtet worden. Wenn man einzelne Felder sieht, glaubt man, daß sie ganz besonders hoch gelegen sein müssen, da sie nicht vom Wasser überpült sind. In Wirklichkeit aber ist die obere gefrorene Schicht dieser

### Felder durch das Wasser vom festen Untergrund gelöst

teilweise zerrissen und fortgeschwemmt worden. Man denkt an die schwimmenden Wiesen, die es in einzelnen Gegenden gibt und die mittelsten besetzt werden, damit sie nicht fortfallen. Die ganze Winterrung im Ueberschwemmungsgebiet kann als vernichtet gelten. Auch an den im Wasser stehenden Hühnerhöfen ist großer Schaden angerichtet worden. Wir kommen an das Gehöft des Schuhmachersmeisters Otto Gerber. Es ist, wie viele der anderen Gehöfte, in der dem Bewohner verlassen. Das Wasser stand hier so hoch, daß es die unterste Fensterscheibe bedeckte. Der Zaun des Gehöftes ragt nur noch mit den äußersten Spitzen aus dem Wasser heraus. Auch von dem Brunnenumbau ist nur noch sehr wenig zu sehen. Es klingt eigenartig, aber es ist so: Die Einwohner, die noch auf dem Boden ihrer Häuser haften, würden trotz des Hochwassers unter Wasserangel leiden, wenn man nicht Trinkwasser herbeischaffen würde, denn das schmutzige Wasser, das über Felder und Aborte geht, ist natürlich zum Trinken ungeeignet. Langsam bahnt sich unser Ponton durch Strauchwerk und Eischichten einen Weg zurück zur Chauffee. In einer Stelle hat noch vor kurzem ein Kesselboden stattgefunden. Die Hafn, die damals dem Tode entronnen sind, liegen jetzt irgendwo auf dem Grunde des Wassers.

An der Chauffee begegnen wir einem Boot, das die Frau des Besitzers Necht nach Jodekrandt zurückbringt. Dieses Gehöft hat bekanntlich mit am schwersten gelitten, da ein Wirtschaftsgebäude von den Eismassen glatt herungedrückt und das Wohnhaus stark beschädigt worden ist. Auch andere Gebäude in Jodekrandt sind sehr schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Nachricht, daß der Lehrt in Jodekrandt mit seiner Frau in den Fluten umgekommen ist, hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet.

Wir sind wieder an der an der Chauffee gelegenen Moorvogtei, von der aus gewissermaßen die ganze Rettungaktion geleitet wird und umfassen noch einmal mit einem Blick das ganze Bild: die weite Wasserlandschaft mit den im Wasser stehenden Häusern, Bäumen und Sträuchern, die Boote und Fische, sehen vor allem ändern aber die Männer und Frauen, die unverzagt und guten Mutes nun schon tagelang dabei sind, dem nassen Element ihr bißchen Hab und Gut zu entreißen. Ks.

Memelgau und Nachbarn

Kreis Memel

Schwarzort, 5. Januar. [Verschiedenes.] Die anhaltenden westlichen Stürme mit Regen haben auch auf die Eisverhältnisse stark eingewirkt.

h. Wagnagen, 4. Januar. [Kameradschaftlicher Verein.] Am 29. Dezember fand im Saale des Herrn Ren-Wagnagen eine Sitzung des Kameradschaftlichen Vereins Wagnagen statt.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 3. Januar. [Vieh- und Schweineverladung.] Der heutige Verladetag wies wenig Zufuhren an Vieh und Schweinen auf.

p. Coadjuten, 4. Januar. [Verschiedenes.] Der hiesige Frauenverein vom Roten Kreuz hatte am Sonntag, den 3. d. Mts., im Groegerischen Lokale eine Generalversammlung.

u. Willkischen, 2. Januar. [Verschiedenes.] Am 29. Dezember hatte der Ruffeisen-Verein eine Generalversammlung einberufen.

u. Willkischen, 2. Januar. [Verschiedenes.] Am 29. Dezember hatte der Ruffeisen-Verein eine Generalversammlung einberufen.

zu Gunsten der Armen und Bedürftigen des Kirchspiels und bittet um Gaben für den Kuchentisch und zur Verlosung.

ziehen und einen Schuß abgeben. Der einem von Rüber traf und ihm die Wäsche vom Kopf herab.

Georgenburg, 5. Januar. [Zwei Personen ertrunken.] Am 1. Januar lenkte auf der Mitte bei Georgenburg ein Kahn infolge starker Strömung.

Pilwischken, 5. Januar. [Literarischer Familienabend.] Es ist nur eine kurze Zeit verlossen, da die deutsche Jugend zu Pilwischken erwachte.

sz. Gajinas, 5. Januar. [Der letzte Markt] war recht gut besucht und auch mit landwirtschaftlichen Produkten reichlich besetzt.

sz. Jajura, 5. Januar. [Vieh- und Pferde- markt.] Anfolge der hohen Schneeverwehungen waren weniger Kühe als sonst aufgetrieben.

dt. In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember wurde der Opferkasten in der Kirche in Aufstoss Panemone, in welchem eine größere Summe Geldes war, von Unbekannten gestohlen.

\* Endfuhnen, 2. Januar. [Ein größerer Transport von litauischen Auswanderern] traf am ersten Feiertage auf dem Bahnhofe in Endfuhnen ein.

Da in letzter Zeit aus Russland herübergewechelte Wölfe namentlich in Semgallen und Leitgallen in ganzen Rudeln die bewohnten Gegenden aufsuchen und den Landwirten wie auch an dem Wild erheblichen Schaden verursachen.

St. Grottingen Am Sonntag, d. 10. Januar 1926 nachmittags 4 Uhr findet im Gasthaus Pröll-Kollaten zum Besten der durch Hochwasser Geschädigten ein Wohltätigkeitsfest statt.

Memelgebiet Vorführung landw. Films „Die Schweinezucht in Russland“ und „Die Tuberkulose des Hausgeflügel“ findet statt.

Maschinenschlosserei m. Kraftbetrieb, gute Brotstelle, langjährig eingeführt zu verpachten J. Dalladat

Säge- und Mahlmühle 125 PS Maschine, 3 große Gatter, 4-5 Wohngebäude mit Stallungen, 2 Speicher, Schmiede im Zentrum der allerbesten 10 Auhölsbreviere.

Buch-Einbände des „Memeler Dampfboot“ Sendefrug, Prinz-Sochim-Strasse

Solzauktion Am Dienstag, den 12. Januar, 10 Uhr vorm., werde ich in Döwilken, Gasthaus Kohn, aus meinem hart an der Chauffee Memel-Dawilken gelegenen Walde einige hundert Raummeter 15051

Rieferntlofen Schindelholz, Strauch- und Nussholz in verschiedenen Längen und Stärken öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Pufke Galten-Dawilken. Am Sonntag, den 9. Januar, vormittags 10 Uhr, findet in Memel Fischers Weinstuben eine öffentliche landwirtschaftl. Versammlung.

Größen Müllerlehrling braucht von Hof. 1227 E. Teising Gröhen, bei Profutis

Gut Clemmenhof 2 Gehspannführer mit Hofgänger vom 1. April 1926 gesucht

Schwenzeler-Moor Gute Milchkuh und einige Mutterkühe sucht zu kaufen Torfmeister Schwenzeler Moor 15048

Erzieherin für 8-jährige Tochter b. sofort gesucht. Wenn möglich auch Klavierunterricht erteilen. Frau Heitmann Jaden bei Memel

Dangirren Deputant mit Hofgänger stellt zum 1. April d. J. ein Gut Dangirren 5000 bei Wilkieten.

Dogegen Ehepaar sucht in Pogegen vorübergehend möbl. Zimmer Off. m. Preisang. unt. 1337 an d. Exp. d. Bl.

Plakate für alle Zwecke und Anlässe fertigt innerhalb weniger Stunden FW. Siebert Memeler Dampfbootaktion-Ges.

Berichtleimung Schreibe allen Leidenenden gern und schnell, was mit sich schon viele Tausende von ihren schweren Augenleiden selbst befreiten. Nur Räumliche erwünscht. Walthar Althaus Seiligenstadt (Hildesfeld) R. 65. 15161

Reiche Ausländerinnen, vermög. deutsche Damen wünsch. Heirat. Herrschaft Hof. Stabroy, Berlin-Potsdam 113. 19052

Entfellungs-Tabletten Coronova-Schwarze Adler-Aborte.

Buzi

Morgenstunden einer Menschenseele Erzählung von Otto Ernst Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale) 19. Fortsetzung Nachdruck verboten

Als ich ihn so stehen sah, lächelnd in seiner angeborenen Frömmigkeit, da wollt' ich ihm gern in meinem Herzen noch ein großes Stück Liebe zulegen; aber es war nicht mehr möglich.

Häuser, die hab ich von Tante Irene bekent bekommen — is das nich sein? Also die Sach liegt so: Der Beobachter und Denker Heidebe kann es sich leiber nicht mehr verhehlen, daß Hans tot ist; aber seine Liebe erweckt ihn jeden Morgen zum Leben.

Ein Kind, das Kinder liebt — Frauendienst — Heidebe als Beethoven-Verehrer — Die Trompete, die Erinnerungen malt — Der Storch bringt ein himmlisches Viech — Ein Gedächtniswunder — Gedanke mein! Zu allen Zeiten ist mit wahrem Helden- und Kampfesmut die größte Zartheit und Güte des Herzens vereinbar gewesen.

vollkommen freiwillig, aus dem Ueberflus seines Herzens gewählt; er wird so wenig auf Zärtlichkeit abgerichtet wie auf sonst etwas.

Wenn er der neugeborenen Tochter eines befreundeten Hauses einen Antrittsbuch macht, so nähert er sich nicht nur ehrfurchtsvoll der Wiege, schlägt nicht nur mit äußerster Behutsamkeit die Vorhänge zurück und betrachtet sie mit lächelndem Wohlgefallen; er läßt sie sich auch freudezitternd auf die Arme legen und küßt sie zärtlich auf den Mund, ohne im geringsten dazu aufgefordert zu sein.

immer? Man hat ihm gesagt: „Der ist schon lange tot; aber früher, als er noch lebte, da hat er schöne Lieder, schöne Musik gemacht.“

„Was hat der früher gemacht?“ „Seine Tochter sagt: „Der hat schöne Bücher geschrieben, wie Großvater tut.“ („Beischpielmächtig“, lieber Lesef, „Beischpielmächtig“) Ich kann nicht dafür.“

Der weiße Reiter

Humoreske aus dem Juragebiet

Dampf fielen die Schollen auf den schwarzen Schrein, der die sterbliche Hülle des aus dem Leben geschiedenen Gutsbesitzers in sich barg. Ein zahlreiches Trauergeloge umstand die sich langsam schließende Gruft, und während die Leidtragenden mit bewegtem Herzen das Begräbnislied sangen, standen andere, die nur aus Neugier den Friedhof aufgesucht hatten, abseits in Gruppen zu zweien oder dreien und urteilten über den Verstorbenen und über sein nun abgeschlossenes Leben.

„Wenn du die Toten wirst an jenem Tag erwecken!“ Klang es nun langsam und schwermütig über den Gräbern. Nach Beendigung dieses Schlussverses entblökte jeder sein Haupt zu kurzem Gebet. Angehörige, Nachbarn und Freunde des Entschlafenen legten noch ihre letzten Grüße auf den frischen Hügel, dann war das Begräbnis vorüber, und schweigend verließen die Teilnehmer den Ort der Toten.

Nur drei alte Frauen blieben zurück. Von einer erhöhten Stelle aus beobachteten sie scharf das Friedhofstor, um festzustellen, ob eine männliche oder weibliche Person als Letzte durch dasselbe gehen werde.

„Blödsinnig rief die älteste von ihnen, die Frau Kadereit: „Seht nur, seht, es ist eine Frau, also werden sie als nächste Leiche wieder e Mann begraben!“

„Ja, wirklich, es ist eine Frau,“ entgegnete die zweite. „Na, der alte Jons steht ja all lang mit einem Fuß im Grab. Mir wundert bloß, daß er seinen Herrn noch überlebt hat.“ „Du hast Recht,“ fiel ihr die jüngste ins Wort. „Uns Herr wird wohl nich lange am Kirchhofstor Wach stehen. Der Jons wird ihn bald ablösen.“

Nach dieser Feststellung näherten sie sich dem mit Kränzen über und über bedeckten Grabeshügel und suchten die Umgebung desselben nach Leichenzähnen ab, denn diese sind in abergläubischen Kreisen geschätzte Stöcker bei Zahnschmerzen. Doch war ihre Mühe heute ohne Erfolg, und so begaben auch sie sich auf den Heimweg.

„Wißt Ihr was,“ hub die Kadereitsche nun wieder an, „ich kann mir unfer Gut ohne den alten Herrn gar nicht denken. Er war doch zu fest mit seinem „Woddem“ verwachsen. Ich glaube, wir werden seinen Schatten noch manches liebe Mal auf dem Hofe sehen. Er wird zurückkommen!“

„Das soll der Himmel verhüten!“ rief die andere erschrocken aus. „Dann blieb ich für kein Geld mehr hier, von Stund an megd ich ziehen.“

Die jüngste aber pflichtete der ersten bei und erzählte gleich die Geschichte eines andern Gutsbesizers, der auch zurückgekehrt wäre und um die Mittagszeit im Gutspark umherzuspazieren pflegte.

Mittlerweile waren die drei Frauen auf dem Hofe angelangt, tauchten hier noch eine Weile ihre abergläubischen Gedanken aus und gingen dann voneinander.

Die Vermutung der Kadereitsche, die als kluge Frau unter den Gutsleuten eine gewisse Achtung genos, war bald in aller Munde, und schließlich glaubte das gesamte Gutspersonal an die Rückkehr des Verstorbenen wie an etwas ganz Selbstverständliches.

Da, am dritten Morgen nach dem Begräbnisse, verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Schreckenskunde, daß der Geist des Toten tatsächlich zurückgekehrt wäre und dem Kleintwechte August wirklich und wahrhaftig erschienen sei. August liege vor Schreck und Aufregung ganz krank zu Bette. Die kluge Alte war die erste, die ihn aufsuchte. Er sah ganz bleich und verstört aus und zitterte noch am ganzen Körper.

„August, Mensch, red', sag'! Hast du ihm wirklich gesehn?“ drang sie in ihn.

„Wirklich, Frau Kadereit, wirklich und wahrhaftig,“ gab er im Bett Liegende zur Antwort.

„August, Mensch, sag', red', erzähl! Wann, was, wie, wo?“ forschte sie weiter.

Und August beichtete: „Geitern abend so um Segen halb neun wollt ich noch fix nach Bultkaschen bei meine Minna rieberpicken. Das Mondche stund am Himmel, um hell war es wie am Tag. Und wie ich da am Torbruch gekommen war, von wo sich die ganze Schafsee überdecken läßt, sah ich ihm auf einmal keine dreißig Schritt vor mich wie aus die Erd gewachsen. Er sah aufem Schimmel und hatte einen weißen Mantel an. Ich sah ganz genau, es war der Schimmel und auch der Mantel von unrem toten Herr.“

„August, Mensch, daß dir der Schlag nicht rierte, sag', erzähl, was tatst du nu?“ unterbrach ihn die Kadereitsche.

„Was konnt ich tun,“ fuhr August fort, „weitergehen konnt ich nicht, und umkehren konnt ich doch auch nicht, denn er hätt' mir doch eingefriert, und so blieb mir bloß ein Weg übrig: Heide quer Feld, und weg war ich. Frau Kadereit, ich kann bloß sagen, wem sowas mal passiert, dem liegt das sein Lebtag in die Knochen.“

Als der Sohn des Verstorbenen diese Geschichte erfuhr, mußte er trotz aller Trauer herzlich lachen. Denn er war es ja selber gewesen, der an dem betreffenden Abende auf dem Reitrosse seines Vaters und angetan mit dessen weißem Staub-

mantel von Bultkaschen heimgelitten kam. Nun mußte er auch, wer der rätselhafte Ausreißer gewesen war und aus welchem Grunde dieser so eiligst das Basenpanier ergriffen hatte.

Als August davon hörte, machte er ein höchst jammervolles Gesicht und ging dem jungen Herrn fortan am liebsten aus dem Wege. Auch die alte Kadereitsche war auffallend still geworden. Auf die Rückkehr des Verstorbenen aber wartete nun niemand mehr.

Aus der Geschichte Jogaunders (Kr. Pögegen)

Schon lange vor Christi Geburt waren da, wo heute unser Dörflein steht, menschliche Niederlassungen, wie das durch Steinbeile, die auf der Feldmark gefunden worden sind, bestätigt wird. Wann das Dorf als solches entstanden ist, läßt sich freilich nicht feststellen, doch so viel ist gewiß, daß es schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestanden hat, aber nicht wie heute „Jogaunden“ sondern „Jogaundicken“ hieß. Um jene Zeit bereifte der herzogliche Kammerherr Kalpar von Kostitz die Gegend nördlich der Memel, um „gute Teichstellen“ ausfindig zu machen. So ist er auch in Jogaunden gewesen und berichtet darüber folgendes: „In Jogaundicken liegt zum Teil im Magnitschen auf der linken Seite, wenn man ins Dorf kommt ist auch eine gute Teichstelle; der thann muß rechts am zonne gemacht werden.“ Es sollte also hier der Kompefuk durch Anlegung eines Dammes aufgestaut und der sich bildende Teich zur Ausübung der Fischei an einen Unternehmer gegen jährlichen Zins verpachtet werden. 1758 wird der Dorfschaft Land vom Amtsvorwerk Absteinen überlassen, daß ihr in Größe von 16 Morgen oleskoisch gegen 18 Taler jährlichen Zins erblich verpachtet wird. Der Kontrat ist von elf Bauern unterschrieben. Auch Goldbed erwähnt in seiner Topographie von 1785 in Jogaunden elf „Fenerstellen“. Die Namen der damaligen Bauern sind folgende: 1. David Knorr, 2. Krißus Wendrols, 3. Michael Bethke, 4. Kristaps Jurkhatis, 5. Willem Vengwiens, 6. Enjys Josuttis, 7. Kmys Josuttis, 8. Johann Clements, 9. Pilius Origulat, 10. Wickel Stahulat, 11. Abrys Jurkhat.

Es ist kein Wunder, wenn sich in solch einem alten Dorfe, wo auch die Bauern nur sehr selten von ihrer Scholle gegangen sind, mancherlei Volkskundliches erhalten hat. So wird u. a. von den Jogaundern behauptet, daß sie ihr Recht verloren hätten und daß dasselbe in Gestalt eines Hasen über die Felder davongelaufen sei. Personen, die einen Knopf ihres Rockes verloren haben, werden mit folgenden Worten gedeeft: „Du bist durch Jogaunden gegangen!“ Auch darf sich Jogaunden einer nicht oft vorkommenden Ehegeschichte rühmen. Im Jahre 1821 verstarb nämlich daselbst der Wirt Abrys Jurkhatits, der fünfmal verheiratet gewesen war. Seine erste Frau, Busche, geb. Dumate, starb 1765, die zweite, Maride, geb. Lorenzate, verstarb bereits 1769, die dritte, Annide, geb. Milkereit, ging 1772 aus dem Leben, die vierte, Urte, geb. Walczuwate, folgte ihr 1775 und die fünfte, Agube, geb. Bannate, starb 1809. Im verfloffenen Jahrhundert hat die Zahl der Bauernwirtschaften in Jogaunden bis auf 7 abgenommen. Es wohnen heute daselbst nur die fünf Großbesitzer Söller, Jankus, Delfus, Gerull, Nideleit und die beiden Eigenfätner Origoleit und Granau.

Heitere Ecke

Ein boshafter Lebensretter  
Ein nicht sehr beliebter Geschäftsinhaber wird von einem seiner Angestellten aus Lebensgefahr gerettet und dankt ihm mit übertriebenen Worten. „Möchten Sie sich irgendetwas, ich werde Ihnen jede Bitte erfüllen.“ — „Bitte verraten Sie es nicht meinen Kollegen, daß ich Sie gerettet habe.“

Ein „natürlicher“ Tod  
Herr (zu einer Witwe): „Sie sagten mir neulich, Ihr Mann sei eines natürlichen Todes gestorben, und jetzt erzählen Sie mir, daß er durch ein Auto seinen Leben kam.“ — Sie: „Nun, ist das nicht heutzutage ein ganz natürlicher Tod?“ (Mit Wlas.)

Boshaft  
Als Voltaire und Rousseau eines Tages zusammen in einem Restaurant speisten, äußerte der hungrige Rousseau: „Ich könnte jetzt ebenso viele Küken verschlingen, wie Stinson Hühner ersüß.“ — „Nuch mit derselben Wasse?“ (Erlaubnissbaden), fragte der boshafte Voltaire. (Mit Wlas.)

Selbstverständlich  
Arzt: „Haben Sie des Nachts oft kalte Füße?“ — Patient: „O ja, wenn ich die Beeme raus strecke.“

Westindische Regerrästel  
In der letzten Nummer der Amsterdamer Kolonialzeitung „Westindische Gids“ findet sich ein Aufsatz über surinamische Regerrästel, von denen hier einige wiedergegeben seien:  
Frage: Meine Mutter hat einen Garten, umgeben von Zissen und darin steht ein roter Hund. — Antwort: Junge und Zähne.  
Frage: Meine Mutter hatte einmal einen Stall voll Hühner und des Morgens waren sie alle fort. — Antwort: Die Sterne.  
Frage: Meine Mutter sandte viele ihrer Kinder aus, ihren Garten zu jäten; aber sie wurden alle zusammen nicht fertig damit. Da schickte sie nur eins, und dies eine jätete allein sogleich den ganzen Garten. — Antwort: Sterne und Mond.  
Frage: Meine Mutter machte mich, und ich machte wieder meine Mutter. — Antwort: Eis.  
Frage: Mein Vater ging auf die Jagd; er jagte und jagte, daß es eine Fremde war, doch er brachte nichts nachhause; gleichwohl hatte er aber Blut an den Händen. — Antwort: Fische.  
Naturwüßige Anschaulichkeit und Humor kennzeichnen diese Rästel der Nachkommen der einstigen Regerrästel.

Der Sonntagsgast

Unterhaltungsbeilage des „Memeler Dampfboots“

Nummer 6

Sonntag, den 7. Februar 1926

18. Jahrgang

Die zweite Heimat Ein Zeitroman aus dem Memellande von Alfred Gatschinski

4. Fortsetzung

„Na so'n Lachudder!“ rief er aus, als er oben war, „schneißt ja viel zu did! Na, laß er man 'rankommen!“ Und zu Klaus gewandt, fuhr er fort: „Das ist hier der Fuchschlag. Ich lasse da Kali und Thomasmehl freuen; da kommt Hafer 'rauf.“

Nachdem der Düngerstreuer und stillschweigend auch der neue Inspektor befehrt waren, bog der Wagen von der Hauptstraße nach Westen ab.

„Dies hier ist der Mühlenschlag,“ begann wieder der Oberinspektor und zeigte nach rechts, wo auch das Kirchdorf lag. „Der Humpel dahinter mit dem Holzturm heißt Mühlenberg.“

Klaus schaute noch mit Freude zu dem Berge hin, der sanft über die Hauptstraße hinweg in ein großes, langes Tal hinab-lief. Dicht am jenseitigen Abhang lag Platupönen. Diesseits brach der Berg schroff ab, und hart an seinem Fuße lag vor einer baumbestanden Schlucht die Schäferei. Und Klaus dachte noch wehmütig an die Acker seines Vaters, die alle zusammen nicht so groß gewesen waren wie dieser eine Mühlen-schlag.

Da bemerkte schon Barnat: „Wissen Sie, jeder Dreckhumpel heißt hier Mühlenberg oder Schloßberg. Vielleicht kommen wir noch dazu, jeden Manswurfschaufen besonders zu tanzen. Uebrigens: hier links ist die Weide.“ Und er wies auf ein langes, freies Feld, das mit der Straße vom Fuchsberge bis zur Schäferei lief.

„Ja,“ fügte Barnat hinzu, „der Mühlenschlag bleibt diesmal schwarze Brache. Brache ist dem Acker, was der Sonntag dem Arbeiter ist. Und bei unsern dreitausend Morgen Acker können wir uns das befechten, müssen es auch, sonst kommen wir nicht 'rum.“ Er hob den Krückstock und zog eine Linde: „Also, wie gesagt, dort am Berge ist unsere Grenze, und dann fängt Platupönen an.“

Der Wagen fuhr auf den Hof der Schäferei. Dieses Vorwerk war beinahe so groß wie der Gutshof. Der Kammerer Jurgeleit errichtete und meldete dem Oberinspektor den Gang des Tagewerks. Unter seiner Führung besahen die beiden Inspektoren die großen Vieh- und Schaffälle. An Pferden standen fünf Gespanne auf dem Hofe. Und so viel verheiratete Gespannwechte wohnten auch außer dem Kammerer und dem Schäfer in dem langen Arbeiterhaufe.

Karl lenkte die Füchse wieder dem Walde zu. Barnat zeigte noch links das Gabelfeld, es lag in einer Weggabel, und rechts den Lehmschlag. Dann mußte der Knischer halten, und Barnat öffnete mit dem kleinen Spaten seines Krückstockes den verstopften Durchfluß eines Feldgrabens an der kleinen Nöhrenbrücke.

Mit immer größerer Achtung betrachtete Klaus seinen Lehrmeister und dachte mit einiger Beklemmung an die tauend-sachen Pflichten des großen Landwirts. Landwirt der Dike spielen: das konnte jeder Grünpecht, der einigermaßen im Wagen saß, die Karten kannte, Kneipen- und Weiberwitterung hatte und Kuh- und Pferdegeschwanz unterscheiden konnte. Aber ein rechter, tätiger, treuer Landwirt zu sein, das erforderte eine Persönlichkeit mit Kopf und Herz, mit stets bereiten Augen, Ohren und Händen.

„Nun fahr' noch um die Mißketter Schule 'rum!“ befahl der Oberinspektor, als er wieder den Wagen bestieg. Dicht am Waldbrande lag einsam das schmucke Schulgehöft. Wohl von einem Spaziergange zurück, stand der junge Lehrer noch am Hoffor und wartete augenscheinlich auf den bekannten Wagen. Karl mußte halten.

„N Tag, Herr Zernick!“ rief Barnat, sprang vom Wagen und begrüßte höflich den Entgegenkommenden; „aber wissen Sie, ich will nicht gesagt haben; Sie machen ja ein Gesicht wie saure Glumse.“

Inzwischen war auch Klaus herangetreten, und Barnat machte die beiden jungen Männer einander bekannt, ohne die Erwiderung des Lehrers abzuwarten. Wilhelm Zernick, sorgfältig gekleidet und einen Kopf länger als die beiden Landwirte, erwiderte dann mit süß-saurem Lächeln in seinem tren-berzigen Engländergesicht dem Oberinspektor:

„Sie wissen doch, Herr Barnat: „Das Leben ist eins der schwersten, besonders kurz vor'm ersten!“

„Ja, Verehrtester, Sie fahren zu oft nach der Stadt!“ meinte Barnat gemacht vorwüßvoll.

„Na, habe ich denn schuld, wenn man mir den Bahnhof so dicht vor die Nase baut und die Schule wie eine Einsiedler-

Klaus an diesen Urwald stellt? Ich muß Ihnen etwas gestehen — und er tat recht geheimnisvoll — „ich fahre nur so oft zum Art; denn er hat festgestellt, daß ich anfangs, zwischen Ihren Arbeiterkindern in dieser Wüste blödsinnig zu werden.“

Lachend rief Barnat: „Also darum stellen sich die Kinder immer so blödsinnig an, wenn ich sie mal brauche! Aber, wie gesagt, ich habe zu Hause ein gutes Mittel gegen Irrsinn und dergleichen. Nichten Sie man bald wieder Ihre langen Beine zu uns; jeder Abend, der Ihnen paßt, ist mir angenehm, ich schide Sie schon zu Fuß nach Hause.“

Zernick überlegte: „Na, denn am Sonnabend, Herr Barnat! Aber ziehen Sie für den Abschiedsabbruch Ihre langen Stiefel nicht aus. So ein Inspektorstiefel, an die richtige Gegend geklebt, schlackert oft den ganzen Verstand wieder zurecht.“

Als der Wagen über den weichen Waldweg fuhr, bemerkte Klaus: „Herr Barnat, der Mann gefällt mir auf den ersten Anblick.“

„Dachte ich mir schon,“ meinte der andre, „deswegen machte ich mit Ihnen diesen Umweg. Aber, wie gesagt, den anständigsten Kerls geht's in der Regel am foddrigsten. Herr Zernick hat 120 Kinder ganz allein, und was für welche! In der Bahnhofs-wirtschaft speist er zu Mittag, das andre macht er sich selbst. Und Tag für Tag allein! Denn was soll er mit den Arbeitern und Kätern in Mißketen anfangen. Ein Hundeleben! Aber sobald er den Mund aufmacht, ist's irgend-ein Wis —“

„Wohl nur Galgenhumor!“ unterbrach Klaus. „Besser als gar keiner!“ schloß Barnat.

Die Füchse traten zum Hoffor hinein. Nach vorschritts-mäßiger Ansahrt hielt Karl an der Holzstiege des Inspektor-hauses. Er erhielt noch Weisung, den Hapwallach vor das Gig zu spannen, und die beiden schnell vertraut gewordenen Landwirte gingen ins Haus.

Auf dem Sofatische der Inspektorstube wartete schon der Nachmittagskaffee, und auf dem Schreibstische stand ein kleiner Schneeglöckchenstrauch. Das machte die behagliche Stube so einladend, daß Klaus sich endlich einen Auf geben mußte, um nach der schnell verzehrten Vesper wieder hinauszu gehen. Doch schon auf der Treppe begann er in Gedanken seine Arbeit, die nun draußen auf ihn wartete.

In dem leichten Wagen mit vier kleinen Rädern und hohem, schmalen Sitz, von den Leuten Gig genannt, fuhren die beiden Gutsbeamteten quer durch den Wald zum Erlenschlag.

Klaus sah recht eingeklemmt, und Barnat lachte:

„Machen Sie sich's nur recht bequem, Herr Kahlenhorst, Mein Feldwägelschen ist ja eigentlich nur für einen gebaut, aber zur Not gehen auch anderthalbe 'rauf.“

„Also der halbe bin ich?“ meinte Klaus.

„Na, ist das eine Schande?“ behauptete Barnat; „wenn 'mal meine bessere Hälfte hier mit 'raus will, dann bin ich der halbe, meinertwegen auch nur ein Viertel. Na, ich will nicht gesagt haben!“

Klaus wurde am Erlenschlage bei den Düngerstreuer abgesetzt. Das Tagewerk begann.

Wenig neue Arten der Beackerung machten den jungen Inspektor stutzig oder verlegen. Die lange, schwere Früh-jahrsbestellung war ihm vertraut. Er verrichtete und beauf-sichtigte die bekanntesten Arbeiten nur auf neuem Platze, auf größerem Acker und mit reicheren Mitteln.

So wurden die Tage schnell zu Wochen. Und befriedigt schloß jeder Abend die Augen, und die Nacht fesselte die müden Glieder des Jünglings mit gesundem Schlaf.

III. Frühling

Meta Boischwill bekleidete keine dauernde Dienststellung auf dem Hofe. Höchstens war sie Gelegenheitsmädchen für alles im Herren- und Inspektorhaufe, namentlich bei Festen, Besuchen und bei der Wäsche.

Sie hielt auch zu viel auf sich, um für drei Mark im Monat täglich das Inspektorzimmer zu ordnen. Dazu war ihre Mutter, die Frau des Kammerers, verpflichtet worden. Es

ging wohl auch nicht an, daß ein junges Mädchen zweimal täglich in dem Zimmer eines jungen Mannes zu tun haben sollte. Nicht nur das Versehen der Leute war da zu bedenken. Denn Meta wollte nur noch ein Jahr zu Hause bleiben, um ihrer kränklichen Mutter im Haushalt zu helfen und gleichzeitig für eine spätere selbständige Stellung in städtischer Wirtschaft etwas älter zu werden. Nur wenn die tüchtige und ordentliche Frau Boiswills durch Arbeit oder Krankheit verhindert war, versah ihre Tochter Meta den kleinen Stubendienst. Und sie tat es dann flink und doch gründlich. Ihre eigene Sauberkeit übertrug sie auf jede ihrer Arbeiten, und dazu besaß sie natürlichen Geschmak. Auch hatte sie nähen und plätten gelernt und war ein Jahr in einer städtischen Speisewirtschaft Lehrfräulein gewesen.

Es ergab sich von selber, daß der Inspektor seine Wäsche bei Boiswills waschen und plätten ließ, und er konnte damit zufrieden sein.

Wieder blühten die helleren Strahlen der Sonntagsonne auf den feiernden Hof herab. Klaus Kahlenhorst stand gerade vor dem Spiegel und hand mühsam den Kragen um, als es Klopfe. Meta steckte den Kopf herein, trat aber sogleich zurück und sagte höflich:

„Entschuldigen, Herr Inspektor, ich kann ja auch ein Weilchen später kommen.“

„Kommen Sie nur 'rein,“ meinte Klaus, „Sie bringen doch etwas Wäsche mit?“

„Aber nur Plättwäsche,“ antwortete es hinter der Türspalte.

„Brauche ich eben,“ betonte Klaus, „ich binde gerade den letzten Kragen um, und er ist mir zu eng.“

Meta trat noch etwas zögernd ein, schob das Frühstücksgeschirr auf dem Sofatische zur Seite und öffnete ihren Wäschepacken. Klaus trat herzu und wählte einen Kragen aus. Der Auhlick und der Duft der frisch gebleichten Wäsche erfreuten ihn, und wie ein freundlicher Vorgesetzter lobte er:

„Na, das haben Sie aber wirklich nett gemacht, Meta; damit kann selbst der Kronprinz zufrieden sein.“

Ein zufriedenes Lächeln machte das hübsche Mädchen Gesicht noch hübscher, und Klaus wunderte sich gar nicht, als seine Augen das feststellten.

„Soll ich denn gleich reinmachen?“ fragte Meta, als der junge Mann sich wieder dem Spiegel zuwandte.

„Aber warum nicht? Fangen Sie nur gleich an!“

Das Mädchen machte das Bett. Klaus sah im Spiegel ihr blaues Kleid, die weiße Schürzenschleife, das braune Haar und zwei flinke, weiße Arme; und er zupfte länger als sonst an seiner Binde.

Als das Bett geordnet war, griff Klaus recht eilig nach Weste und Rock, die auf der Stuhllehne hingen. Bei der hastigen Bewegung riß der Hosenträger einen Knopf ab. Klaus hob ihn auf, holte Nadel und Faden aus der Schublade des Waschtisches und wollte den Schaden heilen wie sonst. Doch ein Mann näht nicht in Gegenwart einer Frau, und halb befehlend, halb bittend wandte sich Klaus zu dem Mädchen:

„Meta, nähen Sie mir doch 'mal diesen Knopf an!“

Warum sollte Meta nicht den Hosenträger annähen! Sie hatte ja schon Hemdenknöpfe für den Inspektor angenäht. Sie bückte sich vor dem jungen Manne hinab und heilte sorgfältig den Schaden. Dabei schaute Klaus auf das helle Kräuselhaar und den weiten, viereckigen Ausschnitt des Mädchenkleides. Halb in nüchternen Sachlichkeit, halb mit gewisser Befriedigung stellte er tadelloste, wenn auch einfache Wäsche- und Spizensäume unter dem Rande des Ausschnittes fest. Klaus zwang seine Augen zum Fenster hin, doch sie kehrten wieder zurück zu der weißen Haut und verfolgten schon die weichen Linien des Nackens und der Schultern, bis sie sich von dem leisen Heben und Senken der jungen Mädchenbrust leise mitwiegen ließen. Klaus wußte nicht, ob es der Duft des Haars, der Wäsche oder der jungen Haut war; aber dieser betrickende Mädchenduft berauschte ihn, daß er für Sekunden die Augen schloß.

Endlich durchbrach er sein unschlüssiges Schweigen, er wollte etwas Gleichgültiges sagen und meinte trocken:

„Aber, Meta, schönes Haar haben Sie!“

„Ach, nur halb so lang wie die gnädigen Fräuleins!“ kam es trocken zurück. Diese Antwort schob den jungen Mann dicht vor die Ernüchterung, dennoch sagte er:

„Aber die Hübcheste sind Sie doch in ganz Wilken, Meta!“ und er streichelte ihr vorsichtig und nur einmal das Haar. Als hätte sie es nicht gespürt, richtete sie sich auf und riß den Faden ab, doch ihr Antlitz war vielleicht auch von der gebückten Nähstellung ein wenig gerötet.

„Wo soll ich die Nadel zurücklegen, Herr Inspektor?“ fragte sie und schaute das Ding an, als hätte sie noch nie eine Nadel gesehen.

Klaus wies nach dem Waschtische, und mit etwas gemachtem Lächeln hielt er dem Mädchen die Rechte entgegen: „Zunächst danke ich Ihnen aber!“ Sie machen alles nett, mein Zimmer, meine Wäsche, den Schneeglöckchenstrauch und den Hosenträger!“

(Fortsetzung folgt)

## Sein erster Beruf

Eine Kindergeschichte von  
Rolf Römer

Herbert Häberle kam in die Küche gefaßt, stürmisch, wie es nur ein neunjähriger Schulbub fertig bringt, und schwenkte sein blaues Rechenheft wie eine Siegesbeute in der Luft.

„Mutti! Die erste 'Eins' in der neuen Klasse!“ jubelte er voller Glück. „Schau her, Mutti! Und freust Du Dich auch ein kleines bißchen?“

„Freilich, mein Bübchen, mein Liebes, fleißiges!“ lobte die Mutter den Jungen, legte den Knirsel aus der Hand, mit dem sie soeben ein Ei in die Suppe hatte rühren wollen, und nahm das Blondköpfchen in die Arme.

„Und was krieg' ich?“  
„Einen ganz dicken Kuß!“  
„Keine Schokolade?“ bettelte das Vorkermäulchen.  
„Nachlässchen Du, ich habe keine!“  
„Ach, Mutti, schau nur mal nach!“  
„Gestern habe ich Dir das letzte Stück ans Bett gebracht!“ wußte die Mama bestimmt.

„Dann laß mich eine kaufen!“  
„Heber der Mutter Gesicht glitt ein Schatten Betrübnis. „Ich habe heute kein Geld für Nachwerk, Kind!“ schlug sie ihm die Bitte aus und strich ihm zärtlich über das erregte Köpfchen. „Und nun sei verständig. Du bist doch mein großer, gescheiter Junge, und geh hinein, den Tisch decken. Gleich wird der Papa kommen mit einem Bärenhunger!“

Der kleine Herbert schlich betäubt davon und machte sich im Zimmer an die aufgetragene Arbeit, doch wie er dem Büfettkasten die Servietten entnahm, blieb sein Blick auf einer Handvoll Münzen haften, die seine Mutter wahrscheinlich in Eile dort hingelegt hatte. Wie sie ihn verführerisch anliefen. Ganz funkelnelagelne waren dabei! Das Bübchen besah den Segen erst aus der Entfernung, dann drehte er das Geld neugierig zwischen Daumen und Zeigefinger. Und plötzlich frampfte sich sein kleines, tintenbemusteres Bubenäufchen um eines der schönen blanken Zehnerle, das alsbald flugs in seine Hosentasche rutschte. Da lag es nun ganz zu unterst in der Tiefe und hatte ein Gewicht wie ein richtiger Bleiklumpen. Herbert Häberle hatte schwer daran zu tragen, doch die Schokoladenzigarre, die er am Nachmittage dafür einhandelte, schmeckte dennoch gut, wenn auch sein Gewissen während des Schmausens nicht recht Ruhe ließ. Abends beim Beten aber fiel ihm die Sünde mit einem Male schwer aufs Herz, und obwohl er dem lieben Gotte versprach, dergleichen nie wieder zu tun, konnte er doch nicht wie sonst einschlafen. Da hörte er durch die angelehnte Tür mit einem Male seine Eltern ihre Alltagsorgen beraten.

„Ich habe heute mein letztes Geld gewechselt!“ sagte die Mutter seufzend. „Was soll ich nun machen?“

„Die Doktorrechnung hat halt ein großes Loch gerissen!“ bestärkte Papa Häberle sorgenvoll. „Vielleicht hilft uns Tante Adelheid über die paar Tage!“

„Da kennst Du sie aber schlecht!“ wehrte die Mutter ab. „Die hat nie in ihrem Leben rechnen müssen und kein Verständnis für andere!“

„Laß nur nicht gleich den Kopf hängen, Liebste,“ tröstete der Vater. „Ich schaffe schon Rat.“

Dem kleinen Herbert schlug das Herz voll Reue und leise weinend drückte er das Gesichtchen in die Kissen. Wie doppelt unrecht war heute sein kleiner Diebstahl gewesen! Und er grübelte und zerrann sich das heiße Köpfchen, wie er die Sünde wieder würde gut machen können.

Am andern Morgen, als er der Schule zuwanderte, hörte er plötzlich vom Bahnhof her sonderbare Geräusche. Wie Brüllen klang es und Schmausen, und doch nicht nach Schreien oder Rufen, die manchmal die Güterwagen bevölkerten. Kleine Buben wissen, Gott sei Dank, immer wie sie in eine Umfriedung ohne Türe gelangen können; und auch Herbert war alsbald am Ziel seiner Neugier und machte große Augen, als er sich mitten in einem Zirkus befand. Was gab es da nicht alles zu sehen. Schmucke Pferdchen standen ungeduldig stampfend aneinandergebunden, Affen kletterten in einem großen Käfig herum und soeben verließ mit schweren, müden Schritten ein Elefant seinen Reifewagen. Weinaß hätte Herbert seine Schule über all den Wundertieren vergessen, wenn ihn die Bahnhofsuhr nicht vorjorglich gemahnt hätte. Doch ehe er sich schleunigst auf einen Dauerlauf begeben konnte, packte ihn jemand ziemlich unanstätig hinten am Schulranzen und drehte ihn kurzerhand um. Herbert erschraf, denn er fürchtete, daß ihn ein Bahnbeamter erwischte hätte und nun beim Drözipfel nehmen würde. Es war aber nur ein fremder Mann, einer von der Zirkustruppe, der ihn zwischen den Fäusten hielt.

„Willst Du Dir ein paar Groschen verdienen, Junge?“ fragte er ihn auch schon, ein bißchen rauh, aber doch nicht unfreundlich.

„Ich muß ganz schnell in die Schule!“

„Heute nachmittag erst, Bengel! Es ist kein Kunststück weiter!“

Herbert hatte das Gefühl, als wolle ihm der liebe Gott selber auf diese Weise über seine Sünde helfen und sagte ohne Bögen zu. Und nach dem Mittagessen wußte er sich auch ge-

schickt von Hause wegzupirschen, um mit Eilschritten seinem ersten Posten zuzustreben. Mit seiner Aufgabe war er bald vertraut gemacht: Ihn und noch einige andere Buben steckten ein paar Damen der Wandergesellschaft in lustige Indianerkostüme, malten ihnen die Gesichter rotbraun an, und gaben ihnen Weisung, mit recht viel Lärm und Halloh die Straßen zu durchziehen und eine Fahne zu schwenken, auf der die erste Vorstellung angekündigt stand.

Es war ein recht fideles Treiben, und fast schien es den kleinen Indianern schmerzlich, als sie den Rundgang beendeten hatten und aus den Hothauptkitteln herauszuschlüpfen mußten. Nur Herbert war ein bißchen beklommen zumute gewesen, wie er unter den Fenstern seiner Mutter vorüberzog, ohne natürlich in seiner Verkleidung erkannt zu werden. Er hatte nämlich das sichere Gefühl, daß seine Eltern mit diesem Beruf nicht unbedingt einverstanden sein würden. Er wusch sich darum auch gründlicher als alle andern die Tätowierungsschminke wieder vom Gesicht, ehe er sich zur Entlohnung einfaßte. Mit seinem ersten Erwerb im Fäufchen eilte er dann heimlich froh nach Hause, und schob das Geld alsbald in aller Stille der Mutter in die Handtasche. Und beim Abendgebet flocht er ein ehrliches „Danke schön“ für den lieben Gott ein, daß er alles so prächtig gefügt habe. Ehe er aber die müden Augen schließen konnte, schrillte draußen die Wohnungsglocke, und Tante Adelheid trat alsbald mit erregten Schritten in das traumliche Wohnzimmer.

„Das ist ein nettes Frächtchen, Euer Herbert!“ begann sie nach der ersten flüchtigen Begrüßung, daß dem kleinen Fauscher der Schreden lähmend in die Glieder fuhr. Und dann berichtete sie entrüstet über sein heutiges Indianerleben.

„Ist ja alles Unfinn!“ unterbrach Papa Häberle endlich ihren Wortschwall. „Du hast Dich einfach verschaut.“

„Unmöglich!“ erhartete die Tante ihren Bericht. „Meines Hausbeschießers Erich war auch dabei. Von dem weiß ich es!“

„Und trotzdem glaube ich's nicht!“ nahm die Mutter für ihr Bübchen Partei. „Ich kann mich auf Herbert verlassen!“

„Ich bin es aber doch gewesen!“ klang da ein schuldbewußtes Kinderstimmchen in die Auseinandersetzung und barsüßig und im langen Nachgewand, wie ein richtiger Büber ansuschau'n, kam Herbert aus dem dunklen Schlafszimmer und flüchtete an seiner Mutter Seite.

„Raderbengel, nichtsnutziger!“ brauste sein Vater entrüstet auf. „Hast Du denn den Verstand verloren?“

„Ein echter Musterknabe!“ warf Tante Adelheid stichelnd dazwischen.

Mama Häberle aber ließ den kleinen Sünder nicht im Stich, sondern bat, ihn begütigend an sich ziehend:

„Laßt ihn selber beichten!“

Und dann befreite Herbert sein verzagtes, kleines Herz von der ersten folgenschweren Sünde, die es bedrückte. Von dem Zehnerle berichtete er, das er vernascht hatte, und das er erjehen gewollt, wie er von der Mutter Geldsorgen gehört hatte.

„Ich dachte nicht, daß ich wieder ein so großes Unrecht tun würde; denn das Geld heute habe ich doch ganz ehrlich verdient!“ schloß er seine Beichte. „Und morgen soll ich auch wieder kommen!“

„Das wollen wir denn doch lieber lassen!“ bestimmte Papa Häberle.

„Aber wenn die Mutti kein Geld mehr hat!“

„Darüber brauchst Du Dir Dein nährliches Köpfchen nicht zu zerbrechen!“ lachte Tante Adelheid, der das Indianerbüchchen mit einem Male das Herz gewandelt hatte. „Ich bin ja auch noch da!“

„Und ist nun alles wieder gut?“

„Alles!“ bestätigten ihm alle drei und brachten ihn mit einem Veröhnungskuß schleunigst in sein Bett zurück. Und dann schloß Herbert so glücklich wie noch nie in seinem Leben.

## Musiker-Anekdoten / Von Karl Lütge

Der Wiener Dichterkomponist Thomas Koschat, bekannt durch seine gemütvollen, vollstimmlich-anpruchstosen Wörthersee-Lieder, hatte sich mit dem Komponieren mehr zu quälen als mit dem Dichten. Vor Jahren plagte er einmal dem unterdessen recht berühmten Musiker Kofe, dem Leiter des Hof-Quartetts, daß er bei einer Komposition, von der er sich sehr viel verspreche, absolut keinen Übergang von Dur nach Moll finde. Kofe tröstete den Komponisten:

„Aber so bleiben Sie doch bei Dur — das ist doch eine ganz schöne Tonart!“

Eine bekannte und beliebte Sängerin, deren Name nicht näher als mit 2. bezeichnet sein mag, war dafür bekannt, daß sie eingegangene Verpflichtungen zum Kerger und Entgehen ihres Imprefarjars — und der Konzeptionsleistungen — nur in wenigen Fällen unangenehm pflegte und immer plausible Entschuldigungsgründe, meist Krankheit, (er-) fand.

Eines Tages wurde der Imprefario der Sängerin gefragt, ob Fräulein 2. ihre Dispositionen für die kommende Spielzeit schon getroffen habe. Da lachte der Imprefario factisch und sagte:

„Nein, Fräulein 2. hat ihre Indispositionen noch nicht getroffen!“

## Der Rosenkavalier

Skizze von  
Grete Massé

Sie saßen auf der Veranda beim Frühstück.

Werner und seine Schwester Elsa, die Eltern und das halbtalbe Tantsche Mathilde, das ihr Leben lang auf dem Gutshof Föhrrwalde Heimatsrecht gehabt und das Werner von frühester Jugend an nicht anders kannte als mit grauen, zierlich geordneten Locken, dem Hörrohr und einem violetten Kleide, dem von den Schultern ein schwarzer Schal herab rann.

Die andern aßen mit Appetit, nahmen vom Schinken, strichen eine Scheibe Landbrot nach der andern mit goldgelber Butter aus, Klopften ihr Ei auf, schnitten vom Käse ab, Werner trank nur den Kaffee. Kein Bissen kam über seine Lippen.

Wo blieb Bettina? Man war es gewohnt, daß dieser Gast auf Föhrrwalde zu allen Mahlzeiten zu spät erschien, am spätesten zum Morgenfrühstück. Aber heute blieb sie noch länger aus als gewöhnlich.

Schnüchichtig schweifte sein Blick zu der Veranda empor, an die ihr Zimmer stieß. Die Vorhänge vom Fenster waren schon lange zurück gezogen. Bereits vor einer halben Stunde war ihm auf der Treppe Bettinas Jungfer mit der Kanne heißen Wassers begegnet, das sie ihrer Herrin jeden Morgen zu bringen pflegte. Seine Schnüchtheit ward zur Qual. In seine kindliche Stirne — noch die reine gläubige Stirne eines siebzehnjährigen Knaben — grub sich eine scharfe Falte, die sein Gesicht auf einmal alt, vergrämt, erbittert erscheinen ließ. O, Bettina konnte quälen! Und sie merkte gar nicht, daß sie es tat! Immer war ihr Blick unbefangen, ihr Lächeln reizend und arglos, der Ton ihrer Stimme schwingend und heiter.

„Da kommt meine Nichte,“ sagte auf einmal Fräulein Mathilde. Werner schraf zusammen. Unvermutet kam sie aus dem Garten. Sie trug ein weißes Kleid und lachte. Die goldbraunen Böpfe waren um den Kopf gesteckt. Um ihren Hals lag eine Kette von dunklen Halbedelsteinen.

Verzückt hing Werners Blick an ihrer Gestalt.

Wie schön sie war, die Sängerin Bettina Voh, die Halbnichte der Tante Mathilde, die sich hier auf dem Gut von den Strapazen ihrer Wintersaison erholen wollte.

„Guten Morgen! Guten Morgen!“, lachte Bettina und trat an den Tisch, winkte Tantsche Mathilde mit ihrer ringelgliedernden Hand zu, zupfte Elsa am Hängeköpfchen, strich neidend mit den Fingern durch den hellblonden Schopf, der sich über Werners Stirn emporbäumte.

Dem schob das Blut ins Gesicht.

„Nicht! Nicht!“, stieß er zornig hervor. Sie sollte ihn nicht so behandeln wie einen Schulklingen. Wie hatte ihn der Herr von Malzhen gestern genannt, der jeden Tag nach Föhrrwalde kam, seit Bettina dort als Gast logierte? — „Der Rosenkavalier“ hatte er Werner mit einem fatalen, halb belustigten, halb spöttischen Lächeln genannt, als Bettina im Saal am Klaviere saß und das Lied der Marischallin aus der Straußschen Oper „Der Rosenkavalier“ sang.

Werner hatte sofort gefühlt, daß ihm mit diesem Titel etwas Lächerliches angetan werden sollte. Der Herr von Malzhen, der seine Liebe und Verehrung für Bettina durchschaute, wollte diese heiße Leidenschaft vor Bettina lächerlich machen.

„Wer ist der Rosenkavalier, Herr von Malzhen?“, hatte Werner mit bebender Stimme gefragt.

Werner merkte es wohl, wie Dietrich von Malzhen und Bettina sich bemühten, ihn mit Klara Rohde zusammenzubringen und zu versuchen, seine Neigung auf die blonde Sechzehnjährige zu lenken.

Er lachte nur verächtlich und kräuselte die Lippen im Spott. Wenn sie wüßten, daß er nur noch lebte, um zu warten. Zu warten auf den Augenblick, der ihm Gewißheit gab.

Und dieser Augenblick kam an einem windstillen Abend, als alle im Mondschein bei einer Bowle auf der Veranda saßen. Die Zuckrosen dufeten und Glühwürmchen leuchteten aus der Dunkelheit.

Da gab Dietrich von Malzhen mit markiger Stimme den Bekannten und Verwandten seine Verlobung mit Bettina bekannt.

In das feierliche Aneinanderklagen der Bowlengläser drang plötzlich ein Schuß aus dem Garten. Bettina war die erste, die die Treppe herabließ. Sie kniete auf dem Rasen und nahm das junge Haupt des Sterbenden in ihren Schoß. Tränen rannen über ihre bleich geordneten Wangen.

„Es gibt auch Rosenkavalier, die für ihre Liebe sterben“, Tante Bettina,“ sagte der Knabe.

Bettina Voh umschlang ihn fest. In ihrem Herzen ging die Erkenntnis auf, daß auf dieser Welt keines Mannes Herz sie so heilig geliebt wie das Herz dieses Knaben.

# Das Reich der Frau

## Wie pflege ich meine Hände

Von  
W. Damm

Die Handpflege ist von jeher eines der wichtigsten Kapitel der Kosmetik gewesen; denn das feinstgegliederte, kostbare Greifwerkzeug, das hell und nackt aus jedem Marmor hervorkommt, muß zwei Aufgaben erfüllen, im praktischen täglichen Leben tüchtig anzufassen, und es muß auch, wie das Gesicht, von der Persönlichkeit, der es angehört, sprechen können. Es hat auch eine geistige Aufgabe zu erfüllen, und deswegen muß es von allen äußerlichen Feinden so weit wie möglich befreit werden.

Die Handpflege, so aufgefacht, ist keine Spielerei, keine Eitelkeit, sondern etwas Selbstverständliches für jede Frau, die ihre Persönlichkeit zum Ausdruck bringen will. Dabei haben es gerade die Hausfrauen am schwersten; denn ihre Hände sind am stärksten mit den äußerlichen Feinden der täglichen Arbeit besetzt. Für sie also sind in erster Linie die nachfolgenden kleinen Hilfsmittel bestimmt.

In dieser Winterzeit sind es außerdem oft die Frostbeulen, die den Händen ein so unangenehmes Aussehen geben und durch ihre Verunstaltungen schon so oft die Tränenrinnen in Tätigkeit gesetzt haben. Ein Mittel gegen Frost? Warum den Hunderten und Tausenden von Rezepten, die herumfliegen, noch eines hinzufügen, das vielleicht sehr gut ist, aber auch nicht besser als die anderen. Man bleibe bei dem Mittel, das man vielleicht schon mit einigem Erfolg angewandt hat, sei es Essigsäure, sei es Mann, seien es Wechselfäder, seien es Salben oder besondere Wechselfäder, denn das Mittel gegen Frost ist noch nicht gefunden. Jedes Mittel wirkt bei jedem Frostfranken verschieden, eines hilft ihm vielleicht besser als das andere, auf das kein Leidensgenosse einzig schwört. Sind nun auf diese oder jene Art die Schmerzen befreit, die Entzündungserscheinungen der Haut zurückgegangen, dann kommt die kosmetische Pflege an die Reihe, denn die Verletzungen, welche der schmerzliche Begleiter des Winters angerichtet hat, sind böse, rote, dicke, besonders an den Knöcheln geschwollene Hände. Doch versage man nicht! Auch diese häßlichen Folgen können befreit werden. Waschen der Hände in warmem Wasser ist vor allen Dingen notwendig; deshalb ist es ratsam, dem Waschwasser eine Messerspitze Borax zuzusetzen, oder auch, wenn man außer der weichmachenden Wirkung eine leichte, feine Parfümierung des Wassers wünscht, drei bis vier Tropfen Benzoe-Extrakt, die in jeder Drogerie und Apotheke billig zu haben ist. Um die durch Frostbeulen hervorgerufene Rötung der Hände fortzubringen, reibe man sie gut mit Goldcreme ein. Nach dem Waschen und Abtrocknen sind ein paar Tropfen Weineisig in die Knöchel einzumassieren. Dadurch gehen die Schwellungen, die nach dem Frost besonders stark an diesen Stellen bleiben, ganz wesentlich zurück.

Sind die dicken Knöchel jedoch eine Folge von Rheumatismus, so kann man sich von der Efficacität keinen Erfolg versprechen. In diesem Fall kann vielmehr nur der Arzt helfen. Weiterhin kann man die Hände dadurch weich und weiß machen, wenn man eine dünne Paste, aus feinem Hafermehl und Weineisig gemischt, abends reichlich auf die Haut aufträgt, dann, um die Wirkung kräftiger zu gestalten, ein Paar lose sitzende Handschuhe darüberzieht, in die man oben Löcher hineinsteckt — was meistens jedoch nicht notwendig ist, da man schließlich nur solche Handschuhe für diesen Zweck nimmt, in die schon von allein Löcher hineingekommen sind — damit die Finger genügende Ventilation haben.

So gute Dienste diese einfache Essigsäure auch leistet, so wende man sie doch nicht an, wenn man einen Schnitt, eine kleine Verletzung an den Fingern hat, das der Eisse die Wunde reizt. Ist das der Fall, so mische man Hafermehl mit warmer Milch zusammen zu einer Paste, die man dann kräftig in die Haut einreibt, so lange, bis das Hafermehl in kleinen Flocken wieder abfällt. Diese Behandlung drei- oder viermal wiederholt, wird auch die rauhe und stark gerötete Haut weich und geschmeidig machen.

Nun zu den Hausfrauenhänden im besonderen. Hier ist vor allen Dingen Hautseitig notwendig, weshalb man immer für genügende Einreibungen mit Goldcreme sorgen muß. Um den Schmutz von den Händen und von den Fingern zu entfernen, der durch Seife allein nicht fortgeht, wende man, was ja allgemein bekannt ist, Zitronensaft an, doch ihn nicht allein und auch nicht im Uebermaß, da die Säure die Haut ziemlich stark minimiert. Man nehme Bimsstein, reibe ihn tüchtig mit Seife ein und bearbeite damit die Hände. Nicht nur den tieferliegenden Schmutz wird man damit entfernen, sondern die Hände werden durch diese Behandlung auch sehr weich und glatt. Ebenso werden die inneren Handflächen, die bei einer Hausfrau recht oft stark und rauh sind, durch eine Behandlung mit Bimsstein und Seife sehr profitieren.

Für Zigarettenraucherinnen, die das Rauchen ihrer Leidenschaft beilegen wollen, sei Bimsstein mit etwas Zitronensäure empfohlen. Dadurch werden die beiden verräterischen Finger an der Hand ihre gelbe Färbung verlieren.

Will man den Händen etwas besonders Gutes antun, so benutze man regelmäßig einmal wöchentlich folgende Epaste: das Weisse eines Eies wird recht fest geschlagen, wobei man während des Schlagens etwa 10 Tropfen Benzoe-Extrakt zusetzt. Nachdem die Hände mit heißem Wasser und einer guten Seife gewaschen und sehr sorgfältig abgetrocknet sind, schmiere man die Epaste auf, möglichst auf die ganze Hand bis herauf zum Handgelenk. Dies mache man vor dem Schlafengehen, damit die Epaste während der ganzen Nacht auf die Haut einwirken kann.

Um die Nägel in gutem Zustand zu halten, sie vor Bruchigkeit und die Nagelhaut vor Sprödigkeit zu schützen, reibe man ein wenig angewärmtes Olivenöl jeden Abend in die Nägel und die Nagelhaut ein, nachdem man sie vorher in warmem, weichem Wasser hat weichen lassen.

Durch diese einfache und durchaus nicht mühsamen und kostspieligen Behandlungen wird man seinen Händen immer ein gepflegtes Aussehen verleihen können, ohne sie von ihrer anderen Lebensaufgabe, dem tüchtigen Zupacken und Arbeiten, entbinden zu müssen.

## Kleine hauswirtschaftliche Rat schläge

**Vorsicht bei Wunden!** Frische Wunden, besonders an den Händen, dürfen nie vernachlässigt werden. Klaffende, stark blutende Wunden, zumal Schnittwunden, sollten nie ausgewaschen werden. Man bedeckt sie mit sauberer, am besten vor Gebrauch schnell gepöppelter Leinwand und umwickelt das Glied mit einer Mullbinde, die man für jeden Fall im Hause haben sollte. Zur Desinfektion ist zweckmäßig die Umgebung der Wunde mit Jodtinktur zu bestreichen. Ein Wechsel des Verbandes ist, wenn keine Schmerzen in dem Gliede auftreten, sich keine Schwellungen zeigen und besonders der klopfende Schmerz ausbleibt, erst nach drei bis vier Tagen nötig. Von der Verwendung von Heftpflaster jeder Art sowie von undurchlässigen Stoffen ist abzuraten. Bei stark verkrüppelten Wunden, besonders Quetschwunden, ist eine Reinigung der Wunde und ihrer Umgebung mit auf einen leinenen Lappen getropftem Benzol erlaubt. Auch hier macht man zweckmäßig einen Jodtinkturverband und einen Verband. Eiternde Wunden lasse man auf jeden Fall von einem Arzt behandeln. Bei Wunden, die man sich durch Verletzung mit dem Erdreich zugezogen hat, ist wegen der Gefahr des Starrkrampfes besondere Vorsicht am Platz.

**Waschen von weichen Handschuhen.** Feine weichen Handschuhe wäscht man mit Seife und lauwarmem Wasser und durchreibt sie, wenn sie ziemlich trocken sind, mit Puder. Statt der Seife kann man auch einen ziemlich dicken Brei von geschäbter Kreide und lauwarmem Wasser benutzen. Die Handschuhe bleiben einige Zeit darin liegen, müssen aber tüchtig gespült werden. — Seidene Handschuhe werden in Benzol gewaschen oder in einer Mischung von Wasser und Salmaigeist.

## Rund um die Mode

Von  
Hilde Hanna Sitte-Hutter

Es liebe die Neuheit!  
Für Dich! (Wer's glaubt!)  
An Alle! (Nur hereinpatziert!)  
"Rund um die Neuheit!" (Es ist immer dasselbe!)  
"Mon bijou!" (Das könnte stimmen!)  
Diese und andere Titel führen in Riesentellern von den Modistinnen, fordern in Inseraten der Tageszeitungen zum Besuche auf, erscheinen als bunte, grelle Lichtreklame am nächtlichen Großstadtschirm einladend, verlockend, verheißend!

Ob Tanz- oder Operettenrevue, ob man in Paris, Berlin, Wien oder Prag hunderntlang den Kaufhäuser umdrängt oder — bei geschlossenen Veranstaltungen — eine Einladungskarte zu erhalten sucht. Clou dieser Revuen sind: eine märchenhafte Ausstattung, gut gewachsene und gut — a — s — gezeichnete Frauen.

Anderer die Modenrevue! Sie hat mit den zwei erregenen Revuen nur das Schlagwort, den prunkvollen Rahmen und die blendenden Frauen gemeinsam. Frauen, gut gewachsen und gut — a — s — gezogen, Filmbiener, Operettenstars, Tänzerinnen von Ruf, prominente Schaupielerspielerinnen stellen sich mit dem ganzen Charme ihrer Persönlichkeit in den Dienst der Mode, brillieren mit Grazie im "dernier cri", dem "neuesten Schrei der Mode", sind verführerischer denn je in diesen "Demonstrationen der allerletzten Modifikationen" und demonstrieren mit künstlerischer Gewandtheit die Lösung all der großen Toilettenfragen, welche die elegante Frauenvelt von morgens bis mitternachts in Atem halten. Toilettenfragen sind immer groß, das wird wohl niemand bezweifeln; weder die Frauen, die bei Jahreszeit- und Modenwechsel davon geplagt werden, noch die "armen Männer", die nicht nur die Herrlichkeiten für die liebe Gattin, die wirklich "nichts" anzuziehen hat, bezahlen müssen, sondern auch oft dazu bestimmt sind, durch einen salomonischen Schiedsspruch die Gattin endgültig zu veranlassen, sich für das von Waune abgelehnte Kleid zu entscheiden.

Es ist wirklich schwer, allen modischen Ansprüchen gerecht zu werden, Jede Tages- und Nachtzeit hat ihr be-

sonderes Gesicht, erfordert ein besonderes Gewand. Auch der Teint wird gemischt; bald zarte Tagescreme, bald dunkler, "süßlicher" Puder.

Und wenn die Männer von diesen wechselnden Bildern weggucken, wenn sie zu anpruchsvoll, so stimmt das nicht. Genau genommen, stellen wir wohl die Ansprüche an den Mann, doch sind wir selbst nur Uebermittlerinnen derselben, geborsame Skabinen, denn uns diktiert die Mode, die Kapriziosste, unerträglichste und wandlungsbüchste aller Frauen ihre — Augenwänder — manchmal schwer erfüllbaren Wünsche. Für Frauen stehen in erster Linie unter dem manchmal auch bitteren Diktate der Mode (siehe nächste Seite) und wenn schließlich Vergnügen das im 18. Jahrhundert entstandene Spottlied eines schottischen Eheherrn:

„Wenn mein lieb Weibchen Isarjam tut,  
Ich wart nur drauf im Stillen  
Und ipsis!  
Das alte Kleid, es ist noch gut,  
So tu ich ihr den Willen.“

zitiert wurde, dann können wir Frauen einmal mit vollem Recht sagen, daß uns Unrecht geschieht.

Feste Grundmannern sind die "steinernen" Notwendigkeit eines solid gebauten Hauses — eine ebenmäßige Figur ist die Vorbedingung für die gut angezogene Frau. Damit sind wir bei unser aller Schmerzensfind, der

## Linie

angelangt. Sie läßt endlich mit sich reden, ist nicht mehr überflüssig, nicht mehr "Abgebrüht", sondern runderlicher, weiblicher. Wenn auch Paris verkündet: Wir bleiben schlank, meine Damen! so räumt die Modenmode doch der wohlwollenden Wiener Parole den Vorrang ein: Meine Damen, wir kehren zwar nicht zur molleren, aber zur festen Linienwertigkeit ihrer Attribute zurück. Damit hat so viel Qualvolles ein Ende: Die Vespiel- und Milchstage, die Zitronen- und Drangenuren und so viel Säuresäure in greifbare Nähe: Schlagladne, Wiener Räder und andere gute Dinge, die verpöndt waren, da hinter ihnen als Schreckgespenst "weibliche Frau mit Wellenlinie" stand.

Diese Zeilen sollen nun — Gott behüte — nicht den Auftakt zu großem Wiedersehensschmerz und verborkenem Magen geben. Es sei nur einer ver-

## Alt-ägyptische Toilettengeheimnisse

Von  
L. Hanson, Friedenau

Seit den ältesten Zeiten geht das Bestreben der Menschen, besonders Frauen dahin, sich zu schmücken. Schon den alten Ägyptern, Ägyptern, Babyloniern, Persern und Ägyptern war die Vorliebe für Kosmetik und schön frisirtes Haar gemeinsam. Die Perser besitzen noch heute eine ausgeprochene Neigung für kosmetische Mittel und für die sorgfältigste Pflege des Haupthaars und des Bartes, mag auch ihre Lebensstellung nicht besonders hervorragend sein.

Die neuen Ägyptentumshunde in dem Grab des ägyptischen Pharaonen Tutanchamon aus der jüngeren ägyptischen Blütezeit beweisen aufs neue die landesübliche Sitte, daß sich die Frauen aus schließlich zu schmücken verstanden. Schon von „Frau Scheich“, der Mutter des Tuto, des zweiten Königs der ersten Dynastie in Ägypten, wird im Papyrus Ebers berichtet, daß sie ein treffliches Mittel zur Förderung des Haarwachses bereitet habe. Die Folgezeit ließ Schminke, Salben, Färbemittel, falsche Haare, Perücken und andere Verschönerungsmittel in Fülle aufkommen. Es versteht sich von selbst, daß besonders die Frauen von diesen verlockenden Dingen den ausgiebigsten Gebrauch machten. Hoch in Guna stand bei den alten ägyptischen Frauen besonders das Schminken der Brauen und Augeränder. Sie benutzten für diesen Zweck, wie die Grabhunde und Denkmäler beweisen, in der älteren Zeit grüne Schminke und erst später schwarze, die „Meitem“ genannt wurde. Sie zeichneten mit einem Pinsel oder einer Ebenholzwand unterhalb der Augen, um deren tiefen Glanz zu erhöhen, eine feine, leicht gebogene Linie und verschönerten die Brauen, indem sie ihnen einen eleganten Schwung verliehen. Aber meist werden dieses Geschäft kundige Dienerinnen verrichtet haben, wenigstens weißen Toilettenfrauen auf den Denkmälern und in den Grabkammern darauf hin. Rote Schminke für Lippen und Wangen — ganz wie heute — weiße Schminke zum Aufstellen des gelben Teints und blaue Schminke zum Betonung der Adern waren gleichfalls beliebt. Die Finger-

nägel färbte man rot mit dem landesüblichen Menah. Des Rühmens von Myrrhen, frischem Baumöl, glättenden Salben und Wohlgerüchen, an deren Herstellung auch die Priester beteiligt waren, ist denn auch kein Ende. So hat denn die moderne, elegante Dame, die für Schminke, Puder und Parfüms schwärmt, schon vor Jahrtausenden würdige und ebenbürtige Vorläuferinnen gehabt.

Manches von dem reichbesetzten Püchtische schöner alter Ägypterinnen ist sogar ziemlich unverändert auf unsere Tage gekommen. War es doch Brauch, den Toten Gegenstände, die sie im Leben lieb gehabt haben, mit in das Grab zu geben, wo man sie später gut erhalten gefunden hat. So sind zum Beispiel die haarkrühen Museen in Berlin in den Besitz des schönen und inbaldreichen Toilettenkastens einer Herrscherin aus dem mittleren Reich, der Königin Mentuhotop, gelangt, der etwa aus dem Jahre 2200 v. Chr. stammt und wohl der älteste seiner Art ist; denn fast vier Jahrtausende sind über ihn dahin gegangen. Unter den Ägypterinnen des neuen ägyptischen Reiches sieht man in den Berliner Museen unter anderem auch eine Frauenverkleide mit langgeblotttem Haar aus Schafwolle, Spiegel, tierliche Schmuckfäden, Schmuckkästchen und anderen Dingen, an dem das Herz der alt-ägyptischen Damen gehangen hat.

Sehr große Sorgfalt verwandten die alten Ägypterinnen von jeher auf die Frisuren. Meist wurde das Haar in feine Strähnen zerlegt; diese wurden geflochten und die Flechten in genauer Ordnung nach hinten gelegt. Jedoch war auch an anderen Haartouren, wie beispielsweise die Frauenbüsten an den Saiteln der in Holz geschnittenen Weibchenköpfchen beweisen, kein Mangel. Vorrecht der Prinzessinnen und auch der Prinzen war es, eine zur Seite des Gesichts herabhängende Haarflechte zu tragen. Bei festlichen Gelegenheiten wurde das Haar mit Blumen und Federn geschmückt. Immer gibt sich in der Art, wie dieser Schmuck angeordnet ist, ein feines Schönheitsgefühl zu erkennen. Beispielsweise ist der Totos bei den Frauen so nach der Länge des Scheitels gelegt, daß die Blüte oder die Knospe über der Stirn schwebt.

Am übrigen legte damals die Dame, um sich zu schmücken, neben den kostbaren mit Kleinodien verzierten Gewändern noch großen Wert auf kunstvoll gearbeitete goldene Anbelsreifen und auf große Ohrgehänge in Form einer runden Scheibe oder eines Ringes. In diese steckten auch in Mengen an den Fingern. Einen besonders beliebten Schmuck bildeten die Starabäen. Der Starabäus, der Wirtkäufer, galt als geflügeltes Sinnbild der Schöpfung, weil seine in Erdhügeln eingeschlossenen Eier durch die Sonnenwärme belebt wurden. Aus diesem Grunde formte man die Käfer in Kapislaquid oder in anderen Gesteinen und in Ton nach. Die Nachbildungen wurden, nachdem in ihre flache Unterseite Herzogruben eingegraben waren, durchbohrt und sorglich auf eine Schnur gezogen, um als Amulette getragen zu werden.

## Ein Denkmal für den Dichter des Weisheitsliedes.

Für Franz v. Dingelstedt, den Dichter des bekannten Liedes „Hier hab ich so manches liebe Mal mit meiner Laute gesessen“ soll jetzt in der Nähe von Hannover ein Denkmal errichtet werden, und zwar wird es auf der Höhe über dem Zusammenfluß von Werra und Fulda zu stehen kommen. Der Grundstein zu dem Denkmal wurde schon vor dem Kriege gelegt, dessen Ausbruch damals die Fertigstellung verhinderte. Auch die Jahre nach dem Kriege waren der Vollendung des Denkmals nicht günstig, und so blieb der Plan schließlich bis jetzt liegen. Der Kostenaufwand für das Denkmal wird auf etwa 25 000 Mark geschätzt; die noch fehlende Summe will man durch eine Sammlung in den verschiedenen Gesangsvereinen herbeischaffen. Das Denkmal wird zwei große Bronze-Medaillons erhalten, die von Professor Gustav Oberlein stammen, und bereits fertig gestellt sind. Während das eine Medaillon Dingelstedt zeigt, enthält das andere die Züge des Komponisten des Liedes G. Preffel.

## Verflüchtigung von Regenflecken.

Flecke, die durch Regen in hellen oder dunklen Stoffen entstanden sind, entfernt man durch Plätten. Dabei legt man über den Stoff ein sauberes, trockenes Tuch und überdies ein nasses, das gut ausgewaschen sein muß. Dann plättet man das nasse Tuch beinahe trocken, nimmt schnell die Lächer fort und büchert mit einer scharfen Bürste den Stoff nach dem Strich. Das Tuch darf nicht zu naß sein, da sonst die Kleidung einlaufen würde.

## Verflüchtigung von Tee durch Honig.

Alle Teearten werden in ihrem Geschmack und auch in ihrer Wirkung als Heilmittel ungemein gesteigert, wenn man zum Süßen statt des Zuckers Honig verwendet. Man löse aber den Honig nicht mit; denn dann werden die Vitamine verdirbt, sondern lege ihn erst dann zu, wenn der Tee noch so warm ist, daß sich der Honig gerade löst.

## Behandlung von Kristallgerät.

Gläser, Schalen, Teller, Vasen und anderes Hausgerät aus Kristall reinigt man stets in kaltem Wasser. Bei Gebrauch von warmem oder gar heißem Wasser verlieren die Gegenstände leicht ihren kristallinen Glanz.

## Wozu hat ich sie an, wozu?

heißt es mehr vielmals als neugierig im heutigen Sportwettenslager, dem „Drolm“. Aber nicht die Beantwortung dieser vielfachen Frage sei unsere Aufgabe, Hauptzweck vielmehr die Kommentierung eben jener Dinge, von denen wir ganz genau wissen, warum wir sie anhaben. Beginnen wir beim Intimsten, den

## Deffons!

Weiße Wäsche, rote Wäsche, schwarze Wäsche, gelbe Wäsche, blaue Wäsche ist Trampf! Jegliche Eintrügigkeit ist geschwunden, von Tradition keine Spur! Sie hat nur eine Schattenseite, die moderne Wäsche: sie wird von den Müttern gepußt und — zu leicht befunden. Denn alle diese Kombinationen, Hemdchen, Nachhemden und Negliges sind samt und sonders dünn, dünner, am dünnsten, repräsentieren sich nach wie vor aus Batist, Wäsche, Dyal, Rohseide, Perkalin und Crepe de Chine. Wenn die Mama bei Besichtigung der Auslage sagt: „Mich friert, wenn ich diese Wäsche nur ansehe“, so löbet die Tochter, gleichgültig, welche Temperatur unter Null ihr rotes Näschchen verurteilt hat: „Mir wird immer wärmer, je länger ich sie anhaul!“

Die modernen Deffons sind unendlich einfach: ein bunter Batist, ein flatter Schnitt, eine zarte Spitze, wolle! Und doch sind sie zuweilen raffiniert und anpruchsvoller denn je. Echtes Spitzen vom zartesten Gerd bis zum dunkelsten Dore oder deren Imitationen umrahmen den Anfang der Kombination, keine eingebraunte Kiffes säuhen verschwenderisches Arrangement vor, ohne am Körper aufzutragen, durch Blütenreihen in zarten Pastellfarben, aus geschmeidiger Chenille gewunden, ziehen sich die Achselträger: dünne Seidenbänder, Silber-, Strah-, Gold- oder Platinfedern, mitunter durch Perlen unterbrochen.

Eine Neuheit befreit uns der moderne Wäsche-trossenau: das Pyjama-Komplet. Viele Frauen

haben sich an den praktischen Pyjama so gewöhnt, daß sie ihn auch tagsüber, dabei, nicht missen wollen. Tonangebende Wiener Wäschehäuser haben diesem Bedürfnisse entsprochen und das Pyjama-Komplet geschaffen. Das Pyjama-Hosenhemd, über das man kommt Besuch, den Pyjama-Mantel anzieht. Für die elegante Frau, die sich weder für den Pyjama, noch für den Hauschlarrod des Morgens erwärmen kann, gibt es wattierte, nach reizvollen Motiven durchgeputzte Schlafbrücke, vornehmlich aus weichen Seiden, gradlinig und leger zum Einwickeln gearbeitet, doppelseitig zu tragen, sodass man sie gern in zweierlei Farben, zartrosa und blau, hellgrün und lachsfarben, oder gemustert und einfarbig anfertigt. Eine Konzeption macht übrigens die Dame dem Winter auch in punkto Wäsche. Statt der weitauslaufenden Hemdbrücke trägt sie lieber das plüschige Hemdbrücken und darunter ein enges, an den Knien durch Gummizug zusammengehaltenes Höschen aus derselben Seide, Batist oder auch Tricot.

## (Schluß folgt)

### Tibetanische Sprüchwörter

Ein Narr rühmt sich seiner vorreifflichen Eigenschaften, der Weise ist verschlossen. Ein Strohhalm schwimmt auf dem Wasser, während ein Kleinod untersteht.

Wer eine schlechte Erziehung gehabt hat, ist stolz von Charakter; aber der Weise schweigt still. Kleine Wäsche fliehet laut dahin, während der Ozean kleine Lärm.

Solange du reich bist, wollen dich Alle zum Freund haben; wenn du aber arm bist, ist jeder-mann dein Feind. Zu einer Finsel voller Eitelkeiten kommen alle Menschen von nah und fern, ein ausgetrockneter See wird von allen gemieden.

Ein Uebel, das der Weise zu seinem Vorteil werden kann, erdrückt den Unbedeutenden. Des Windes Stärke faßt den Waldbrand an, aber eine kleine Lampe erlischt.

Mancher schwach und meint, daß er dadurch sein Ziel erreicht. Andre verfolgen schweigend ihren Weg. Ein alter Hund bellt seine Fremde an, die Nase schneidet sich still an ihre Beute.

### Ein Denkmal für den Dichter des Weisheitsliedes.

Für Franz v. Dingelstedt, den Dichter des bekannten Liedes „Hier hab ich so manches liebe Mal mit meiner Laute gesessen“ soll jetzt in der Nähe von Hannover ein Denkmal errichtet werden, und zwar wird es auf der Höhe über dem Zusammenfluß von Werra und Fulda zu stehen kommen. Der Grundstein zu dem Denkmal wurde schon vor dem Kriege gelegt, dessen Ausbruch damals die Fertigstellung verhinderte. Auch die Jahre nach dem Kriege waren der Vollendung des Denkmals nicht günstig, und so blieb der Plan schließlich bis jetzt liegen. Der Kostenaufwand für das Denkmal wird auf etwa 25 000 Mark geschätzt; die noch fehlende Summe will man durch eine Sammlung in den verschiedenen Gesangsvereinen herbeischaffen. Das Denkmal wird zwei große Bronze-Medaillons erhalten, die von Professor Gustav Oberlein stammen, und bereits fertig gestellt sind. Während das eine Medaillon Dingelstedt zeigt, enthält das andere die Züge des Komponisten des Liedes G. Preffel.

### Verflüchtigung von Regenflecken.

Flecke, die durch Regen in hellen oder dunklen Stoffen entstanden sind, entfernt man durch Plätten. Dabei legt man über den Stoff ein sauberes, trockenes Tuch und überdies ein nasses, das gut ausgewaschen sein muß. Dann plättet man das nasse Tuch beinahe trocken, nimmt schnell die Lächer fort und büchert mit einer scharfen Bürste den Stoff nach dem Strich. Das Tuch darf nicht zu naß sein, da sonst die Kleidung einlaufen würde.

### Verflüchtigung von Tee durch Honig.

Alle Teearten werden in ihrem Geschmack und auch in ihrer Wirkung als Heilmittel ungemein gesteigert, wenn man zum Süßen statt des Zuckers Honig verwendet. Man löse aber den Honig nicht mit; denn dann werden die Vitamine verdirbt, sondern lege ihn erst dann zu, wenn der Tee noch so warm ist, daß sich der Honig gerade löst.

### Behandlung von Kristallgerät.

Gläser, Schalen, Teller, Vasen und anderes Hausgerät aus Kristall reinigt man stets in kaltem Wasser. Bei Gebrauch von warmem oder gar heißem Wasser verlieren die Gegenstände leicht ihren kristallinen Glanz.

### Wozu hat ich sie an, wozu?

heißt es mehr vielmals als neugierig im heutigen Sportwettenslager, dem „Drolm“. Aber nicht die Beantwortung dieser vielfachen Frage sei unsere Aufgabe, Hauptzweck vielmehr die Kommentierung eben jener Dinge, von denen wir ganz genau wissen, warum wir sie anhaben. Beginnen wir beim Intimsten, den

### Deffons!

Weiße Wäsche, rote Wäsche, schwarze Wäsche, gelbe Wäsche, blaue Wäsche ist Trampf! Jegliche Eintrügigkeit ist geschwunden, von Tradition keine Spur! Sie hat nur eine Schattenseite, die moderne Wäsche: sie wird von den Müttern gepußt und — zu leicht befunden. Denn alle diese Kombinationen, Hemdchen, Nachhemden und Negliges sind samt und sonders dünn, dünner, am dünnsten, repräsentieren sich nach wie vor aus Batist, Wäsche, Dyal, Rohseide, Perkalin und Crepe de Chine. Wenn die Mama bei Besichtigung der Auslage sagt: „Mich friert, wenn ich diese Wäsche nur ansehe“, so löbet die Tochter, gleichgültig, welche Temperatur unter Null ihr rotes Näschchen verurteilt hat: „Mir wird immer wärmer, je länger ich sie anhaul!“

### Deffons!

Die modernen Deffons sind unendlich einfach: ein bunter Batist, ein flatter Schnitt, eine zarte Spitze, wolle! Und doch sind sie zuweilen raffiniert und anpruchsvoller denn je. Echtes Spitzen vom zartesten Gerd bis zum dunkelsten Dore oder deren Imitationen umrahmen den Anfang der Kombination, keine eingebraunte Kiffes säuhen verschwenderisches Arrangement vor, ohne am Körper aufzutragen, durch Blütenreihen in zarten Pastellfarben, aus geschmeidiger Chenille gewunden, ziehen sich die Achselträger: dünne Seidenbänder, Silber-, Strah-, Gold- oder Platinfedern, mitunter durch Perlen unterbrochen.

### Wozu hat ich sie an, wozu?

heißt es mehr vielmals als neugierig im heutigen Sportwettenslager, dem „Drolm“. Aber nicht die Beantwortung dieser vielfachen Frage sei unsere Aufgabe, Hauptzweck vielmehr die Kommentierung eben jener Dinge, von denen wir ganz genau wissen, warum wir sie anhaben. Beginnen wir beim Intimsten, den

### Deffons!

Weiße Wäsche, rote Wäsche, schwarze Wäsche, gelbe Wäsche, blaue Wäsche ist Trampf! Jegliche Eintrügigkeit ist geschwunden, von Tradition keine Spur! Sie hat nur eine Schattenseite, die moderne Wäsche: sie wird von den Müttern gepußt und — zu leicht befunden. Denn alle diese Kombinationen, Hemdchen, Nachhemden und Negliges sind samt und sonders dünn, dünner, am dünnsten, repräsentieren sich nach wie vor aus Batist, Wäsche, Dyal, Rohseide, Perkalin und Crepe de Chine. Wenn die Mama bei Besichtigung der Auslage sagt: „Mich friert, wenn ich diese Wäsche nur ansehe“, so löbet die Tochter, gleichgültig, welche Temperatur unter Null ihr rotes Näschchen verurteilt hat: „Mir wird immer wärmer, je länger ich sie anhaul!“

### Deffons!

Die modernen Deffons sind unendlich einfach: ein bunter Batist, ein flatter Schnitt, eine zarte Spitze, wolle! Und doch sind sie zuweilen raffiniert und anpruchsvoller denn je. Echtes Spitzen vom zartesten Gerd bis zum dunkelsten Dore oder deren Imitationen umrahmen den Anfang der Kombination, keine eingebraunte Kiffes säuhen verschwenderisches Arrangement vor, ohne am Körper aufzutragen, durch Blütenreihen in zarten Pastellfarben, aus geschmeidiger Chenille gewunden, ziehen sich die Achselträger: dünne Seidenbänder, Silber-, Strah-, Gold- oder Platinfedern, mitunter durch Perlen unterbrochen.

### Deffons!

Eine Neuheit befreit uns der moderne Wäsche-trossenau: das Pyjama-Komplet. Viele Frauen

haben sich an den praktischen Pyjama so gewöhnt, daß sie ihn auch tagsüber, dabei, nicht missen wollen. Tonangebende Wiener Wäschehäuser haben diesem Bedürfnisse entsprochen und das Pyjama-Komplet geschaffen. Das Pyjama-Hosenhemd, über das man kommt Besuch, den Pyjama-Mantel anzieht. Für die elegante Frau, die sich weder für den Pyjama, noch für den Hauschlarrod des Morgens erwärmen kann, gibt es wattierte, nach reizvollen Motiven durchgeputzte Schlafbrücke, vornehmlich aus weichen Seiden, gradlinig und leger zum Einwickeln gearbeitet, doppelseitig zu tragen, sodass man sie gern in zweierlei Farben, zartrosa und blau, hellgrün und lachsfarben, oder gemustert und einfarbig anfertigt. Eine Konzeption macht übrigens die Dame dem Winter auch in punkto Wäsche. Statt der weitauslaufenden Hemdbrücke trägt sie lieber das plüschige Hemdbrücken und darunter ein enges, an den Knien durch Gummizug zusammengehaltenes Höschen aus derselben Seide, Batist oder auch Tricot.

Mancher schwach und meint, daß er dadurch sein Ziel erreicht. Andre verfolgen schweigend ihren Weg. Ein alter Hund bellt seine Fremde an, die Nase schneidet sich still an ihre Beute.

# Ein Blick in die Zeitung

Eine Illustration zur Weltgeschichte der Gegenwart

Von **Wilhelm Renner**

Ganz gleichgültig, welche Zeitung es war, in die zufällig mein Blick fiel. Genug, daß es eine der größten Deutschlands, der besten auch war, eine, die das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden weiß, aus keiner Maus einen Elefanten macht.

Unnötig auch zu betonen, daß sie ausschließlich Redakteure hat, die ganz genau wissen, daß eine Tageszeitung die Vielfältigkeit der ganzen Welt, nicht nur die Umstände irgend eines Landes oder eines Komplexes widerspiegeln soll.

Von den ca. 600 Zeilen, die dieses Blatt auf seiner ersten Seite zur Verfügung hat, waren lediglich 5 Nachrichten mit zusammen 60 Zeilen europäischen Angelegenheiten gewidmet.

Das könnte immer noch Zufall sein. D. h. wenn es Zufall wäre, wäre es eine ganz grobe zeitungstechnische Ungeheuerlichkeit, wie sie dem in Frage stehenden Blatte kaum zuzutrauen ist.

Da behandelt ein deutscher Diplomat das ostasiatische Problem, das für England und Rußland Gegenstand schwerster Sorgen ist und die aufsehende Seite Japans brohend aufleuchten läßt.

Die kurze Nachricht, die von der Resignation Tschang Ho Pins des Schützlings Japans in China wissen will, ist schon wieder durch die gegenseitige Meldung überholt. Dann bringt ein ausführliches Telegramm mit der Überschrift: „Der Völkerverbund ist der Feind“ die unversöhnliche Ablehnung des Völkerverbundes, das ist also: Europas durch Rußland, vertreten durch Tschingli, in die Stellungnahme von seiner europäischen Kundreise mitbringt.

Ergänzt — und zwar bedenklich ergänzt — wird diese Meldung noch durch kurze Nachrichten über die Teilnahme Rußlands an wirtschaftlichen und handelspolitischen Arbeiten des Völkerverbundes, die erkennen lassen, daß Rußland seiner prinzipiellen Stellungnahme ungeachtet sehr wohl geneigt ist, von den sachlichen Vorteilen, die die Völkerverbandsarbeit bietet, nach Kräften zu profitieren, sich mit Hilfe des Gegners Waffen gegen ihn zu schmieden.

Dazu tritt der Bericht des Korrespondenten des „Times“ in Angora, der auch die Türkei als prinzipiellen Gegner des Völkerverbundes erklärt und den russisch-türkischen Vertrag als das Vorbild zu einem ostasiatischen Völkerverbund ansprechen zu dürfen glaubt. Dann konzentriert er 6 Telegramme das Interesse auf die „Weltblinde im fernen Osten“, den Kampf zwischen russischer und japanischer Politik in China, beschäftigen sich mit Angelegenheiten, die noch vor 10 Jahren als zweifelsfreie Verbrechen gegen die geheiligte Präponderanz der europäischen Mächte aufgeführt worden sein würden, bringen die Mitteilung, daß China „Gemmung“ erhält, daß ein internationaler Zug von China besprochen worden ist, daß Tientsin, einer der Orte, die noch vor kurzem für das Volk, in dessen Land er liegt, bedingungslos tabu war, daß Japans Konkurrenz die Dependancen der englischen Baumwollindustrie in Indien schwer bedroht.

Dann folgen Nachrichten über die vorderasiatischen Konflikte, die ebenfalls im Zeichen von Vorgängen stehen, deren Formulierung man vor gar nicht langer Zeit noch als hohe Ironie angesprochen haben würde: „Franzosen und Russen lauschen ihre Forderungen aus“, der (militärisch) mächtigste Staat Europas verhandelt mit einer (wie

man im alten Friedensston gesagt haben würde.) Bedenkenbande. Und von Ibn Saud wird festgestellt, daß er sich anscheide den englischen Plan eines englischen Großarabien unter englischer Protektion zu erliegen. Darauf folgen betrüblich konkrete Angaben über die französischen Verlustziffern, die man getrost verzehnfachen kann, um auf

die spanischen Verlustziffern in Marokko zu kommen; Räuberstämme des Atlasgebirges (so nannte man die Kabylen vor kurzem verächtlich) als unbezwingene gefährliche Gegner zweier europäischer Großmächte.

Soweit das tatsächliche Bild, mit dem nicht ein Komplex des derzeitigen Weltgeschehens gezeichnet ist, sondern derjenige Komplex, unter dessen Zeichen die Außenpolitik des Jahres gestanden hat und dessen latente Idee und Richtung sich als — sei es immanenter, sei es bewußter Zielstrebigkeit folgend nicht mehr verkennen läßt.

Welch eine Distanz seit der Zeit, wo der europäische Pfahlbürger sich mit gräflichem Behagen erzählen ließ „wenn hinten fern in der Türkei die Völker aufeinander schlagen!“ Dieser „Blick in die Zeitung“ eröffnet eine ungeheure Perspektive, eine Perspektive, die nicht neu ist, die aber jetzt aus dem abhangenden Dämmern politischer Zukunftspantastiken zum ersten Mal mit schrecklicher Deutlichkeit in das grelle Licht der unmittelbaren Wirklichkeit gerückt ist.

## Lezte Sportmeldungen

B. f. B. Königsberg — Titania-Stettin 3:2

Am letzten Sonntag standen sich in Königsberg die Mannschaften des Ballmeisters B. f. B. Königsberg und von Titania-Stettin gegenüber. Ein harter, spannender Kampf, in dem schließlich B. f. B. Königsberg mit 3:2 Sieger blieb, nachdem eine zeitlang die Stettiner mit 2:1 geführt hatten.

Netis Spielergebnis 17:10:8

\* Riga, 4. Januar. Des Schachmeister Netis, der augenblicklich in Riga weilt, gleichzeitiges Spiel gegen 35 Partner nahm hier am Sonnabend, 8 Uhr abends, seinen Anfang, um am gestrigen Sonntag, 4 Uhr morgens, seinen Abschluß zu finden. Netis hat die 8 Stunden ununterbrochen gespielt und leugnete zum Schluß nicht, daß er stark ermüdet sei. Ueberhaupt schien der Meister wenig in Stimmung zu sein, denn er spielte langsam und rang sich manchmal Zug für Zug nach längerer Berechnung ab. Sein Endergebnis gewann Netis 17 Partien, 10 erlitten Netis und 8 verlor der Meister gegen den seinerzeit schon in Mostau bei der Königin Margareta ausgesprochen zu dürfen. Privatbankier Mehnard, Direktor, früherer Finanzminister Ringold Kalin, Student Berg, Oberintendant Karlin Seltmann, den 16jährigen Schüler Bernfeld, B. Zwanow und L. Zafschewitsch. Von den bekannteren Personen, die gegen Netis wenigstens ein Remis erreichten, sind zu nennen der ehemalige Ministerpräsident Samuel und der Erminister für Volksaufklärung A. Kalin, außerdem ein 14jähriger Anabe Mochson. Netis erklärte am Freitagmorgen, infolge außerordentlicher Ermüdung seine Reise nach Berlin um einen Tag hinauszuschieben zu müssen. Inzwischen ist aber der Meister nach Berlin gefahren. Im März will er an dem großen internationalen Schachturnier im Semmering teilnehmen, um im Mai wieder nach Sowjetrußland zu reisen, unterwegs aber 8 Tage in Riga zu verweilen. Sier beabsichtigt Netis alsdann an einigen Simultanpartien teilzunehmen und auch Vorträge zu halten.

## Briefkasten

Die Redaktion übernimmt für Anstöße u. nur die voreingetragene Verantwortung — Antworten ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt; Gedächtnis können Steinrückmeldung finden

E. Sp. Wenden Sie sich an das Deutsche Generalkonsulat in Memel.

F. T. Wenden Sie sich an die Fürsorgestelle in Pogegen mit dem Ertrinken, Ihre Arbeitsunfähigkeit ärztlich feststellen zu lassen. Sie müssen mindestens 25 Prozent arbeitsunfähig sein, um überhaupt einen Anspruch auf eine Rente zu erwerben. Eine Option hat mit dieser Sache nichts zu tun.

# Hochwasserschäden und Hilfsaktionen

Im Rheinland 25 Millionen Mark Schaden

\* Koblenz, 5. Januar. (Zunkspruch.) Auf einem Presseempfang teilte der Oberpräsident der Rheinprovinz mit, daß der Hochwasserschaden im gesamten Rheinland vorläufig auf 25 Millionen Mark geschätzt wird. Durch das Hochwasser sind allein im Koblenzer Bezirk etwa weitere 60 000 Erwerbslose hinzu gekommen. Die rheinische Bevölkerung hoffe neben den bereits gewährten Mitteln auf ein Staatsdarlehen von 2 Millionen Mark auf 10 Jahre. Im Regierungsbezirk Koblenz beträgt nach den vorläufigen Schätzungen die Zahl der beschädigten Häuser 19 892, die Zahl der betroffenen Familien 17 768. Der Gesamtschaden im Bezirk Koblenz beträgt schätzungsweise 14 Mill. Mark, im Bezirk Köln 3,2 Millionen, im Bezirk Bonn 1,33 Millionen und im Sieger-Bezirk 1,9 Millionen Mark. In Rurwied stehen noch immer 1/5 der bebauten Stadt unter Wasser.

Preussische Notstandsbeihilfe für die Hochwasser-Geschädigten

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, haben der Preussische Minister des Innern und der Finanzminister im weiteren Verlauf der eingeleiteten staatlichen Notstandsaktion in der Regierungspräsidenten in Wiesbaden 150 000 Mark, dem Oberpräsidenten in Koblenz 300 000 Mark und dem Oberpräsidenten Hörsing in Magdeburg 50 000 Mark überwiesen. Sämtliche zur Verfügung gestellten Mittel sind lediglich für eine Vinderung der ersten Not der Bevölkerung in den durch das Hochwasser geschädigten preussischen Gebieten bestimmt.

Generaldirektor Dr. Kruse stellte im Einverständnis mit dem Vorsitzenden des rheinischen Braunkohlenyndikats Dr. Silberberg für das Syndikat und die in ihm vereinigten Braunkohlegewerke dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz 40 000 Mark für die durch das Hochwasser Geschädigten zur Verfügung.

Sozialdemokratische Interpellation im Reichstag

Rheinische Abgeordnete der Sozialdemokratie haben mit Unterstützung ihrer Fraktion eine Interpellation im deutschen Reichstag eingebracht, in der unter Hinweis darauf, daß sich im letzten Jahrzehnt das Hochwasser am Rhein beinahe jährlich wiederholt habe, gefragt wird, ob die Reichsregierung bereit sei, gemeinsam mit den Ländern zu untersuchen, welchen Einfluß die während des Krieges und später durch die Beschaffung vorgenommenen Abholzungen auf den Wasserstand gehabt haben, ferner gemeinsam mit den Ländern nötigenfalls umfassende Aufforstungen vornehmen zu lassen, für vermehrte Dammschutz zu sorgen

und ausreichende Summen zur Beseitigung der Hochwasserschäden bereit zu stellen.

Hochwasserschäden in Duedlinburg und Thale

Nach dem amtlichen Bericht des Duedlinburger Magistrats besitzert sich der durch das Hochwasser in Duedlinburg allein angerichtete Schaden auf 3 Millionen Mark. Davon entfallen auf die Saatzuchtbetriebe allein 2 Millionen. Die Stadt hat die Reichs- und Staatsbehörden ersucht, eine einmalige Summe von einer halben Million zur Vinderung der ersten Not bereit zu stellen und darüber hinaus Kredite bis zur Höhe des wirklichen Schadens zu bewilligen. Auch die Braunschweiger Regierung hat eine Hilfsaktion für die stark geschädigten Braunschweiger Gemeinden gefordert.

Deutsche Hilfe für die holländischen Hochwasser-Gebiete

Nach einer Mitteilung des Bürgermeisters von Nymwegen hat eine deutsche Grenzgemeinde Hunderte von Rähnen mit Mannschaften zu Rettungsarbeiten für das vom Hochwasser bedrohte holländische Grenzgebiet gesandt.

Maas und Waal

\* Amsterdam, 5. Januar. (Zunkspruch.) Trotdem ein weiteres Fallen des Maas- und des Waalwassers berichtet wird, ist die Lage im Hochwassergebiet zwischen diesen beiden Flüssen inzwischen noch ernster geworden. Neue Dammschäden haben sich ereignet und eine Anzahl von Dörfern sind im Wasser versunken. Die Maas steht an einigen Stellen 4—5 Meter hoch und steigt noch.

Rosel und Rhone

\* Paris, 6. Januar. (Zunkspruch.) Nach den aus der Provinz eintröpfenden Meldungen hat die Rosel beinahe ihren normalen Stand wieder erreicht. Mehr als 1200 Arbeiter feiern infolge des Stillstandes von Fabriken. Jedoch hat der Eisenbahverkehr nach der belgischen Grenze gestern vor-mittag wieder aufgenommen werden können. Die Rhone ist trotz des Steigens ihrer Nebenflüsse im Talen begriffen.

Belgische Nationalspende für die Hochwasser-Geschädigten

Die „Belgische Telegraphenagentur“ teilt mit: Der König und die Königin haben sich an der Nationalspende zugunsten der Hochwasserschädigten mit zwei Millionen Franken beteiligt. In einem an die Vorsitzenden der Belgischen Presse und des Roten Kreuzes gerichteten Brief sagen sie, sie seien sicher, den Wünschen der Nation zu entsprechen, indem sie ihnen die dem Herrscherpaar bei der silbernen Hochzeit überreichten Gaben zur Verfügung stellen und eine persönliche Gabe von 100 000 Franken hinzufügen. Sie übernehmen das Protektorat der Nationalspende.

## Wäscheatelier

mit elektrischem Betrieb  
E. Gröger, Grüne Straße 2  
empfehlend sich zur  
Anfertigung von Brautausstattungen  
Herren-, Damen- u. Kinderwäsche  
Pjsamas, Gardinen  
Um- u. Umarbeitungen  
von  
Daunen-Decken  
Knopfloch- Stick- Hochkamm-  
näherei 1217

Am Sonnabend, den 9. d. Mts.  
vormittags 11 Uhr findet  
**eine Auktion**  
unserer bei der „Dallaba“, Libauer  
Straße 5, untergestellten Möbel wie:  
Schlafzimmer, Tische, Stühle,  
Möbelstoffe, Schränke usw. statt.  
„Laima“ Aktiengesellschaft  
Memel, in Liquidation.

„Nautische Rundschau“  
nationale Schiffszeitung  
Organ für die Veröffentlichungen des  
Reichsverbands Deutscher Kaufleute, G. V.  
und vieler wichtiger Schiffsbetriebe,  
Reedereien und Schiffswerkstätten  
Fachblatt für Schiffahrt, Nautik, Schiff-  
bau, Seemannsvereine, Fischerei, Yachting,  
Markt und Seefischer unter Mitwirkung  
herausragender Sachverständiger und  
Wissenschaftler.  
Glanzend unterrichtet Nachrichtenendienst  
Angebotenes Inserationsorgan  
eriten Rang für Reedereien, Schiff-  
fahrtsbetriebe, Marine, Nautiker,  
Industrie und Seebetriebe.  
Erscheinung 10 tägig.  
Abonnements und Inserations-  
bedingungen nur durch den  
Verlag Nautische Rundschau  
Alfred C. Meyer  
Hamburg 23, Papenstraße 43  
Tel.: Alster 5228 und 920. (9523)

## Sohlen und Absatz

sowie alle anderen  
Reparaturen bei  
Verwendung von  
nur dem besten  
Leber bei billiger  
Preisberechnung.  
Lieferung schnellstens.  
Elektrische Beschäftigung  
Grabenstr. 9a

Für Hausindustrie  
sind Strickmaschinen  
das beste Erwerbs-  
mittel. Auch a. Zeit-  
zahlung. Katalog frei.  
P. Kirsch, Würzburg  
Sanderring 6.

## Bettmatten

Ich bin bereit, vom  
ersten Tage an, wo  
ich Gebrauch machte  
von Ihrer Methode,  
bin ich das Liebel los.  
So schnell Landwirt  
O. Brumbacher in  
Hof, Altes und Ge-  
schlecht angeben.  
Anst. Winkler  
München 1008  
Nymphenburgerstr. 168

## Schreibstift

(hell Eiche) mit Aufsatz  
zu verkaufen  
Gr. Wasserstraße 21, 1

## Gaslampe

und Spirituslampe  
(beides neu) billig zu  
verkaufen  
W. Witte 106a, ob. r.

## Klein-Grundstück

möglichst Stadtmittelpunkt  
sofort zu Kauf, gesucht.  
Off. unter 1347 an  
die Exped. d. Bl. 1213

## Ein Pferd

Grantsattel, Wallach,  
gesund und gut, 5 Jahre  
alt, 5 Fuß, 5 Zoll, ein fast  
neuer Einpänner-Poll  
wogen billig zu vert.  
M. Kallwells  
Hohlfeldstraße 4 b  
Suche 100 — 150  
Liter Milch täglich  
Ang. h. mit Preis und  
Off. unter 1404 an die  
Exped. d. Bl. 1244

## Abchluss und Führung der Geschäftsbücher

sowie sachgemäße Steuerereinsparung übernimmt  
**H. A. Rhey** Alexanderstraße 10  
seit 1890 gerichtlich vereidigter Bücher-Revisor (17069)

Auto- 1929  
vermietung  
offene u. geschlossene Wagen  
Telephon 730  
Otto Zoeko  
Libauer Straße 37 b

## Bay-Rum

(St. Thomas)  
zur Kopfwasche, 1/2 Fl.  
2,50 1/2, Fl. 4.— Lit  
Niederlage  
Sanitäts-Drogerie  
Drogen- u. Spezial-  
Geschäft.

## Stellen-Angebote

Erfahrenes 1229  
**Mädchen**  
mit guten Zeugnissen, vom  
15. Januar gel. Off. un-  
ter 1359 an die Exped. d. Bl.  
Anständiges, christliches  
**Mädchen**  
gesucht, 1200  
Frau Rosenberg  
Grabenstraße 3

## Mädchen

mit guten Zeugnissen u.  
euth. Kochkenntn. gel.  
Persönl. Vorstellung bei  
Frau Burstein  
Simon-Dach-Str. 8 b  
Ein fröhliches, Sauber-  
keit liebendes 1248

## Mädchen

das gut lachen kann  
und gute Empfehlung.  
hat, gesucht.  
Frau J. Schmidt  
Kanditorei

## Ein alt. Mädchen

(im Kochen erfahren)  
kann sich melden. Off.  
unter 1343 an die  
Exped. d. Bl. 1193  
Ein anständiges Mädchen  
von Großhauken  
sucht Stellung von sofort.  
Off. unter 1402 an die  
Exped. d. Bl. 1194

## Pflicht aller Hausbesitzer

ist es für 60 Cent sich in den Besitz einer Verordnung über  
Wohnungsabermittlung der Stadtgemeinde  
Wemel vom 29. Mai 1925 zu setzen, welche im Neubau  
Libauer Platz erhältlich. Nur dann kann er wissen:  
1. Welche Anzeigen er zu erstatten hat  
2. Durch welche Handlung das Freiwerden  
einer Wohnung bewirkt wird  
3. Wann die Zuweisung von Mietern zu er-  
folgen hat  
4. Ob das Wohnungs-Zuweisungsamt durch An-  
nahme des Verfügungsrechts nach § 12 Abs. 2  
eine Handlung im Sinne der §§ 677-687  
V. G. W. übernimmt  
5. Ob und wann die abwärtsweise Einsetzung  
von Mietern eine unerlaubte Handlung im  
Sinne des § 823, 89, 31 V. G. W. darstellt  
Unentgeltliche Beratung für Interessenten tagl. nachm. 4-7.  
**Kuprat, Schwandenstraße 2.**

## Schieben Sie

den Gebrauch von  
**Seifenspulver**  
**Schneekönig**  
nicht hinaus, bis Ihre Wäsche von  
scharfen Waschmitteln zer-  
fressen ist. 9007

## Für Fleischerei

und Privatbetriebe unterhalten wir ein reichsortiertes Lager in:  
Pärmen, Würstlingsmaschinen, Fleischereimaschinen,  
Fleischereimaschinen-Ersatzteile, Würstheber,  
peckschneide, Fettschneide, Kochthermometer, Würst-  
speiser, Würstgarnie usw.  
**„Dieksehe Fabrikate“ wie:**  
Fleischerhähle, Messer, Beile, Hackmesser, Sägen u.  
**Kurschat & Müller**  
Memel, Neuer Markt 3. 5049

## 30000 M

oder kleinere Kassen, als Hypothek auf ein  
sehr gut verb. Miets- und Geschäftsgrund-  
stück, von sofort oder zum 1. April ge-  
wünscht. Uebernahme in Dollarmarkung gute Zinsen.  
Angebote erbeten unter 1361 an die Exp.  
dieses Blattes, 1249

## Bäcker

für Vermeißer-Böden gesucht. Offert unt.  
Nr. 1363 an d. Exp. d. Bl. erbeten 1247

## Eine gewandte, junge Vertäuflerin

oder ein Lehrfräulein für ein Fuß- und  
Modewaren-Geschäft von sofort gesucht.  
Schriftliche Offerten unter Nr. 1360 an die  
Expedition dieses Blattes 1236

## Dame für Anwaltsbüro

für 4 Wochen als Vertretung gesucht  
**Rechtsanwalt Stein**  
Berlstraße 2411

## Gesucht vor sofort bilanzsichere Buchhalterin

Schriftliche Angebote mit Gehaltsansprüchen,  
nebst Zeugnisauszügen zu richten an  
„Nastprodukt“ A. G., Börsestraße 1/4.  
Gemandte 1209

## Stenotypistin u. Maschinenschreiberin

vor sofort gesucht. Schriftliche Angebote mit  
Gehaltsansprüchen nebst Zeugnisauszügen zu  
richten an 1209  
„Nastprodukt“ A. G. Börsestraße 1/4

## Erfahrenes, tüchtiges Rindermädchen

für zwei Kindern mit guten Zeugnissen von  
sofort gesucht. Zu erfrag. in der Expedition  
dieses Blattes. 1250

## 3 Kontorräume

nebst sonstigen Bequemlichkeiten, zwei  
große Fabrikräume, Verdiehals, Ceucal-  
lab, Säubver, Keller, und Speicher-  
räume, vom 1. April ganz oder auch  
geteilt zu vermieten. 1196

## Räume

zu Auto- Garage, Lagerungen, gewerblichen  
oder industriellen Zwecken geeignet, zu ver-  
mieten  
**J. Schmidt**  
Junaierstraße 5  
Telephon 741

## Stellen-Gesuche

Sehr solider und  
anpruchsfoller  
**Kaufmann** 1249

in einst. Buchführung,  
Büroarbeiten u. Korre-  
spondenz gut bewand.  
sucht gegen mäßiges  
Gehalt von sofort  
Stellung gleich  
welcher Art. Erforder-  
lichenfalls A u t i o n  
vorhanden. Gest. Off.  
sind unt. 1354 an die  
Exped. d. Bl. zu richten.

## Sattler

empfiehlt sich f. Stadt  
und Land 1221  
**Gartenstr. 1-2**  
Lorenzgang 1.

Best. Besitzortochter,  
17 St. alt sucht Stelle  
als Fräulein  
vom 1. April 1926 auf  
größeren Gut zur Er-  
lernung der Wirtschaft  
(mögl. unt. Leitung der  
Hausfrau), mit Fam.-  
Anschl. Off. u. 1344  
a. d. Exp. d. Bl. erb. 1197

## Junge Dame, ca. 27 Jahre im Vanhass tätig, vertraut m. Buch- führung, Stenographie u. Schreibmäch., sucht vor sofort oder später geeignete Stellung. Offerten unter 1350 an die Exp. d. Bl. 1210

im Mittelpunkt der  
Stadt, zur Verstärke  
zu mieten gesucht. Off.  
unter 1338 an die Exp.  
dieses Blattes. 1225

## kleine Gesuche

Kleinen, hellen, heizb.  
**Kaam**  
im Mittelpunkt der  
Stadt, zur Verstärke  
zu mieten gesucht. Off.  
unter 1338 an die Exp.  
dieses Blattes. 1225

Herr sucht ab 15. 1.  
gut möbl. Zimmer  
mit sep. Eingang. Off.  
unter 1351 an die  
Exped. d. Bl. 1215

Junges u. hepaar sucht  
ab 1. Februar leere  
**Zimmer**  
mit Küche od. Küchen-  
anteil. Off. u. 1406  
a. d. Exp. d. Bl. 1235

Sauberes möbliertes  
**Zimmer**  
ebtl. saubere Schlaf-  
gelegenheit, als Mit-  
bewohnerin. Nähe  
Berlstraße zu mieten.  
gesucht. Off. u. 1352  
a. d. Exp. d. Bl. 1230

Junger Mann sucht  
einach möbliertes  
Zimmer zu miet.  
Offerten unter 1348  
an d. Exp. d. Bl. 1237



# Schiffsherin, Seede und Broddorff-Rangau

Ms. Berlin, 4. Januar

Zu der deutschen und ausländischen Presse hatte kurz vor Jahreschluss die Meldung einer Berliner Korrespondenz Aufsehen erregt, nach der das vom General von Seede zu Ehren des damals in Berlin weilenden Schiffsherin gegebene Frühstück zu diplomatischen Vorstellungen der englischen Vertretung in Berlin geführt haben sollte. Von zuständiger deutscher Stelle wurde diese Meldung als unrichtig bezeichnet und es wird auch jetzt neuerdings unter Aufrechterhaltung dieses Dementis betont, daß es sich bei diesem Frühstück um einen reinen Akt der Höflichkeit gehandelt habe, so daß schon aus diesen Gründen ein solch offizielles Frühstück nicht gerade sehr geeignet gewesen sein dürfte, irgendwelche politischen Geheimbesprechungen abzuhalten. Bekanntlich sollte ja bei diesem Frühstück besprochen worden sein, daß im Falle einer deutsch-russischen Zusammenarbeit die Reichswehr als solider Kern für die Massen der russischen Heere in Frage kommen könne. Mit diesem offiziellen deutschen Dementi könnte an sich die Angelegenheit erledigt sein, zumal auch die Stelle, von der die Nachricht ausging, nicht auf die Angelegenheit zurückgekommen ist. Neuerdings werden jedoch Versuche gemacht, auch den Botschafter in Moskau, Graf Broddorff-Rangau, mit dieser Angelegenheit in Verbindung zu bringen, wie ja auch schon seinerzeit behauptet worden war, daß diese Zusammenkunft zwischen Schiffsherin und General von Seede auf Broddorffs Initiative zurückzuführen sei. Ein Berliner Montagblatt glaubte denn auch berichten zu können, daß man im Auswärtigen Amt in dem Grafen Broddorff-Rangau oder in ihm stehenden Kreisen den Inspirator jener oben erwähnten Meldung sähe. Man wollte von schweren Zerrwürfen zwischen dem Grafen Broddorff-Rangau und dem Auswärtigen Amt wissen, die auch darin ihren Ausdruck gefunden hätten, daß Graf Broddorff-Rangau, der seit längerer Zeit in Berlin weilte, dem Staatssekretär Schubert keinen Besuch abgestattet habe. Der Gesandte solle nach Ansicht des Auswärtigen Amtes „russischer als die Russen“ sein und Locarno wie den Eintritt in den Völkerverbund unter dem Hinweis auf die zu befürchtende Verfallung der Russen bekämpfen. Auch diese Darstellung wird von amtlicher deutscher Seite als vollkommen frei erfunden bezeichnet. Tatsächlich hat der Staatssekretär von Schubert und der Gesandte wiederholt zusammen verhandelt, wenn es hierbei auch gelegentlich wohl kleine Meinungsverschiedenheiten gegeben haben mag. Daß die Nachricht über das Seede-Frühstück nicht auf den Gesandten Broddorff-Rangau zurückzuführen ist, kann im übrigen auch nach eigenen privaten Informationen bestätigt werden.

Selbst zu unempfindlichen Verleumdungen muß jetzt die Nachricht über das Seede-Frühstück herhalten. Der deutschnationale Montag glaubt nämlich, daß man damit dem General von Seede habe Schwierigkeiten bereiten wollen. Seede komme, wenn es zur Verhängung des Ausnahmezustandes kommen sollte, als Zuhälter der vollziehenden Gewalt in Frage, und aus diesem Grunde wolle man in Kreisen der deutschen Linken, denen auch der Reichsdiener der deutschen Presse zuzurechnen ist, von dem jene oben gekennzeichnete Meldung ausgeht, Seede beseitigen. Auch hier handelt es sich um völlig abwegige Kombinationen. Zunächst denkt außer einigen Rechtsradikalen niemand an die Verhängung des Ausnahmezustandes. Erinnert sei aber daran, daß General von Seede bereits einmal, als mit dem Ausnahmezustand registriert werden mußte, Zuhälter der vollziehenden Gewalt war und daß damals seine Tätigkeit und seine loyale Haltung auch von der Presse der Linken gerühmt worden sind. Schon das dürfte kennzeichnend dafür sein, wie falsch die Kombinationen sind, nach denen man auf der Linken auf eine Beseitigung Seedes drängt.

## Memeler Schöffen gericht

(Sitzung vom 5. Januar 1926)

Fischererbrechtung. Um die kleineren Fischer bei Ausübung ihres Gewerbes nicht zu sehr zu beeinträchtigen, war vom Landesdirektorium eine Verordnung erlassen, wonach der größere Motorbooten das Fischen auf See erst bei einer Tiefe von 20 Metern gestattet ist. In den flacheren Gewässern sollten nur Fischer, die nicht im Besitz von Motorbooten sind, fischen. Im Sommer v. J. brachte der Fischermeister mehrere Fischer zur Anzeige, die mit ihren Motorbooten bereits bei zürs 8 Meter Wassertiefe gefischt hätten. Einige Fischer beantragten gerichtliche Entscheidung und hatten Erfolg. Für Verteidiger führte aus, daß die Verordnung des Landesdirektoriums ungültig sei. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an, worauf die Fischer freigesprochen wurden.

Beamenbefähigung. Der Sohn des Kaufmanns Arthur Sch. von hier hatte sich ein Motorboot zugekauft. Nachdem er das Führerzeugnis erlangt hatte, bemühte er sich um die polizeiliche Genehmigung. Als er diese nicht schnell genug erhielt, wandte sich sein Vater an den Stadtrat. Später sprach er aus diesem Anlaß mit dem Schwiegervater des Sch., und dabei soll er die Äußerung in Bezug auf den Stadtrat getan haben: „Solche dumme Jungen sind schon seit Ewigem und haben was zu sagen.“ Der Angeklagte Arthur Sch. bestritt, diese Äußerung getan zu haben, der Schwiegervater des Sch. bestatigte jedoch, daß die fraglichen Worte gefallen seien. Der Angeklagte wurde zu 30 Litas verurteilt.

Diebstahl. Das 20jährige Dienstmädchen Martha Endruschak aus Memel war angeklagt, ihrem Dienstherrn mehrere Wäschegegenstände und einer Hauswirtschafterin gleichfalls Wäsche entwendet zu haben. Die Angeklagte gab ihre Verfassungen nur teilweise zu. Da sie aber bereits wegen Diebstahls verurteilt ist, so hielt das Gericht sie in vollem Umfang der Anklage für überführt und verurteilte sie zu einer Gesamtstrafe von 6 Wochen Gefängnis. Nach Verbüßung von 2 Wochen wird ihr für den Rest von 4 Wochen eine Bewährungsfrist bewilligt.

Sperung eines Weges. Der Eisenbahnassistent Wilhelm M. befugte früher in Speyen ein Grundstück, über das ein Weg führt, der die Zufahrt zum Bahnhof Mitten bildet. Dieser Weg war eines Tages durch eine Barriere gesperrt worden. Auf Anklage eines Interessenten erhielt M. einen Strafbefehl über 30 Litas, gegen den er gerichtliche Entscheidung beantragte. Der Angeklagte erklärte, daß er schon längere Zeit das Grundstück nicht bewirtschaftete, sondern sein Vater, der allerdings inzwischen verstorben ist, und dieser habe die Barriere gesetzt. Er gab zu, dies ge-

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Vom polnischen Ge eidehandel und-Export

Unter den von der neuen Warschauer Regierung eingebrachten Sanierungsgesetzen befindet sich auch ein Antrag auf Bevollmächtigung des Ministers, die Ausfuhr des Brotgetreides im Falle eines Mangels sowie ferner die Ausmahlung und die Preise für Getreideerzeugnisse zu regulieren. Schon hieraus geht zur Genüge hervor, daß die glänzenden Aussichten des polnischen Getreideexports, die der große Verschleierungskünstler Grabski im vergangenen Sommer den ob des ersten Zlotysturzes schwer geängstigten Mitgliedern von Sejm und Senat vorgespiegelt hatte, von einer Verwirklichung weit entfernt sind. Wir haben schon im September ausführlich dargelegt, daß die amtlichen polnischen Erntedaten offenbar viel zu optimistisch aufgestellt seien und daß selbst wenn der Export von Brotgetreide auch nur drei Viertel oder die Hälfte des ursprünglich angekündigten Programms in Höhe von 120 000 Waggons erreichen sollte, Polen spätestens zum Ende des nächsten Frühjahrs abermals auf den Import ausländischen Mehls angewiesen sei. Tatsächlich hat nun auch inzwischen polnische Getreide nur in recht bescheidenem Maße ausgeführt werden können. Schon deshalb, weil es nicht gelungen ist, für den infolge des Zollkrieges verlorenen deutschen Absatzmarkt in anderen Ländern ausreichenden Ersatz zu finden. Bis gegen Ende November dürfte sich die Ausfuhr (nach Schätzung polnischer Fachleute) insgesamt auf höchstens 22 000 Waggons belaufen haben, wovon etwa 12 000 auf Roggen, ca. 6000 auf Gerste und ungefähr 4000 auf Weizen und Hafer entfielen. Hierbei ist besonders die schwache Gerstenausfuhr bemerkenswert, die sich daraus erklärt, daß heute die frühere gute Kundschaft der deutschen Brauereien fehlt. Roggen wurde bisher hauptsächlich von Norwegen, Dänemark, Frankreich, Belgien, Finnland und der Tschechoslowakei aufgenommen. Weizen größtenteils nach Schottland exportiert, Futter- und Braugerste vor allem nach Dänemark und Belgien. Während noch vor etwa zwei Monaten selbst vorsichtige private Schätzungen immer noch mit einer Ausfuhrmöglichkeit von ca. 75 000 Waggons rechneten, glaubt man den Uberschuß jetzt auf im besten Falle 40 000 Waggons für alle Getreidesorten insgesamt veranschlagen zu dürfen. Nach den neuesten uns vorliegenden Meldungen sollen bis Mitte Dezember annähernd 30 000 Waggons Getreide exportiert worden sein, wobei die noch in Danzig lagernden und wohl erst zum Teil verkauften Mengen miteinbezogen sein dürften. Demnach wäre mit dem Restüberschuß schon sehr sparsam umzugehen, umso mehr, da die im Zusammenhang mit dem ungeheuren Rückgang der Kaufkraft des Zloty ohnehin schon bedeutend gestiegenen Brotpreise bei einer Fortsetzung des Exports nur noch weiter verteuert werden und damit auch das ministerielle Sanierungsprogramm in gefährlicher Weise sabotieren würden.

Sobald veröffentlicht hat die Warschauer Statistische Amt die endgültigen Zahlen des diesjährigen Ernteertrages, die zwar, weil sie die Folgen des ungünstigen Erntewetters und der großen Uberschwemmung in einzelnen Gebieten berücksichtigen, kleiner sind als die früheren vorläufig abschließenden Angaben, aber größer, und zum Teil sogar beträchtlich, als die amtliche Vorschätzung von Anfang August. So wird jetzt die Weizen-ernte mit 1 575 050 To. (1,44 To. je ha), die Roggen-ernte mit 6541 870 To. (1,33 To.), die Gersten-ernte mit 1 678 990 To. (1,37 To.) und die Hafer-ernte mit 3 314 450 To. (1,28 To. je ha) angegeben. Gegenüber der Ernte des Vorjahres wäre demnach der Ernteertrag an Weizen um 78,1 Prozent, an Roggen um 79 Prozent, an Gerste um 39 Prozent und an Hafer um 37,4 Prozent höher gewesen. Gegenüber dem Durchschnittsertrag der Vorkriegszeit würden sich die Prozentsätze für Weizen auf 92,4, für Roggen auf 113,7, für Gerste auf 110,6 und für Hafer auf 117,1 stellen. Nun weiß man allerdings, daß die polnischen Erntestatistiken niemals recht zuverlässig waren. So hat man sich z. B. hinsichtlich der Ernte von 1923 so stark geirrt, daß statt 100 000 Waggons nur 14 000 Waggons ausgeführt wurden und die im Lande verbliebenen Getreidevorräte auch nicht im allerentferntesten der Differenz zwischen diesen beiden Zahlen entsprachen. Jedenfalls kann als sicher angenommen werden, daß die vorstehende amtliche Statistik ohne vorherige Fühlungnahme mit dem Finanzminister, mit dessen Absichten ihre Tendenz im Widerspruch steht, zur Veröffentlichung gelangt ist. Wäre sie zutreffend, dann sollte eigentlich eine ungehinderten Ausfuhr z. B. von Roggen nichts im Wege stehen, insbesondere da das Anziehen der Getreidepreise auf den Auslandsmärkten bei gleichzeitigem Fallen des Zloty und nicht zuletzt die vorläufig noch in bescheidenen Grenzen gebliebene Getreideausfuhr Sowjetrußlands die Exportkonjunktur für Polen an sich günstig gestaltet haben. Aber die Entwicklung auf den polnischen Binnenmärkten während der letzten Wochen läßt die in Aussicht gestellten Regierungsmaßnahmen wohl begrifflich erscheinen. War doch schon der verhältnismäßig geringe bisherige Export ausreichend, um die Preise — die unter Berücksichtigung der gesunkenen Kaufkraft des Zloty allerdings zunächst beträchtlich niedriger waren als im Vorjahr — bereits im November stark in die Höhe gehen zu lassen. Die Preissteigerung wäre aber auch um diese Zeit schon viel bedeutender gewesen, wenn nicht gleichzeitig der Geld- und Kreditmangel sich immer mehr verschärfte hätte. Für die Entwicklung der Preise seit Anfang Dezember war natürlich der Zlotysturz ausschlaggebend. So stieg der Weizenpreis am 1. Dezember innerhalb weniger Stunden von 30 auf 44, der Roggenpreis von 23 auf 32 Zloty. Am 4. Dezember erfolgte wieder ein Rückschlag auf 23 bzw. 18 Zloty. Seitdem haben sich bis Mitte dieses Monats die Preise für Weizen auf 38—42, für Roggen auf 24—26, für Gerste auf 28—29, für Hafer auf 23—25 Zloty je 100 kg franko Verladung erhoben und gehalten. Das Angebot der Landwirte ist im allgemeinen naturgemäß gering. Soweit Exportgeschäfte zustande kamen, warfen sie den Händlern beträchtliche Gewinne ab, da die inländischen Einkaufspreise im Verhältnis zu den Chicagoer Notierungen immerhin recht niedrig sind. Das Finanzexposé des Ministers Zdzichowski hat in den letzten Tagen aber auch die Käufer zu einer abwartenden Haltung bestimmt. Wenn man weiter die schwierige finanzielle Lage der polnischen Mühlenindustrie in Betracht zieht, die schon zu sehr erheblichen Betriebsbeschränkungen geführt hat, wird man die bereits hier und da auftretenden Befürchtungen wegen unzureichender Brotversorgung der Industriestädte kaum für übertrieben halten können.

Amtliche Verlautbarungen über die von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen, die sie auf Grund des vom Sejm am 17. d. M. verabschiedeten „Gesetzes über die Sicherstellung der Artikel des täglichen Gebrauchs“ zu ergreifen bevollmächtigt ist, liegen im Augenblick noch nicht vor. Die polnischen Konsumentenkreise verlangen vor allem ein Ausfuhrverbot für Mehl und Brotgetreide. Daß die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl in irgendeiner Weise unterbunden werden wird, steht ganz außer Frage. Ob ein förmliches Verbot des Brotgetreideexports nach dem Verordnungsweg ergehen wird, ist aber noch keineswegs sicher. Wahrscheinlich kommt vorläufig nur die Festsetzung hoher Ausfuhrzölle bei gleichzeitiger schärfer Anwendung der Bestimmungen über die Devisenabgabepflicht in Betracht — ein Mittel, das schon zu Grabskis Zeiten nicht gerade glücklich ausprobiert wurde und bei einem weiteren beschleunigten Fallen des Zloty leicht wieder versagen könnte. Jedenfalls müßten diese Zollsätze, um hinsichtlich der Erhaltung niedriger inländischer Preise genügend wirksam zu sein, beweglich ge-

macht zu haben, er habe dann das zutreffende Grundbuch eingesehen, wonach nur das Gut Mitten das Recht zur Benutzung des Weges habe, nach habe er die Barriere entfernt. Der als Sachverständige benommene Kaufmanntrouffeur befandte, daß der Weg zwar das Land des M. durchschneide, aber das nicht sein Eigentum, sondern vielmehr ein öffentliches Weg sei. Daran äußerte auch nichts die Tatsache, daß nur für Gut Mitten ein Begehrrecht bezüglich dieses Weges eingetragen sei. Auf Grund der Weisungsaufnahme kam das Gericht zu einer Verurteilung des Angeklagten, ermäßigte aber die Strafe auf 5 Litas Körperverurteilung. Eine umfangreiche Sache mußte vertagt werden. Angeklagt war der Staatspolizeiwachmeister J. wegen Körperverletzung und Beleidigung. In der Verhandlung ergab es sich, daß J. zwar in Zivil, aber hoch in Ausübung seines Amtes sich betunden habe. Die Staatsanwaltschaft erweiterte daraufhin die Anklage, womit sich die Verteidigung jedoch nicht einverstanden erklären konnte und Vertagung beantragte.

staltet werden, d. h. letzten Endes sich nach dem Dollarkurs richten, während andererseits, wie schon verlautet, die Mehl- und Brotpreise durch eine besondere Verordnung von der Dollarnotierung unabhängig gemacht werden sollen. F. D.

## Berliner Börsenbericht

\* Berlin, 6. Januar. (Punkspruch.) Von Beginn des Verkehrs an entwickelte sich recht lebhaftes Geschäft. Die Ursachen für die Belebung der Unternehmungslust waren in erster Linie die Erwartung einer Reichsbank-Diskontherabsatzung, ferner die Aussicht auf das Zustandekommen des Montantrustes. Auch die Nachricht von dem bevorstehenden Verkauf eines Teiles des Vermögens aus dem Stinnes-Konzern an eine englische Gesellschaft beeinflusste die Stimmung der Börse günstig. Etrichtliche Auslandskäufe und Deckungen bewirkten eine rasche Aufwärtsbewegung um 2 bis 3 Prozent bei den wichtigsten Montanwerten. Zunächst wurden auch die anderen Industriemärkte durch die Bewegung der Montanwerte befestigt, ohne daß es jedoch zu einer besonderen Lebhaftigkeit kam. Verjedoeh sind aber auch hier recht erhebliche Kursbesserungen festzustellen. So gewannen Stöhr & Co. 2 Proz., Deutsche Erdöl vorübergehend gleichfalls 2 Prozent. Schiffahrtsaktien litten unter Realisierungen. Bankaktien wurden lebhafter bei anziehenden Kursen umgesetzt. Deutsche Anleihen waren gleichfalls fest. Vorkriegspfandbriefe zogen weiter um 10 bis 20 Pfennig an. Landschaftliche Goldpfandbriefe gewannen bei großer Nachfrage und teilweisen Reparierungen 1—1½ Prozent. Tagesgeld 7—9, Monatsgeld 9¼—10½ Prozent.

(Telegraphisch übermittelte — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6. I. G.	6. I. Br.	5. I. G.	5. I. Br.
Buenos-Aires. 1 Peso	1,736	1,740	1,734	1,738
Japan . . . . . 1 Yen	1,828	1,832	1,82	1,86
Konstantinopel Trk. Pf.	2,235	2,245	2,24	2,25
London . . . 1 Pf. St.	20,348	20,398	20,351	20,401
New York . . . 1 Dollar	4,135	4,205	4,135	4,205
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,627	0,629	0,627	0,629
Amsterdam 100 Gul.	168,65	169,08	168,79	169,21
Brüssel . . . . . 100 Fr.	19,035	19,075	19,035	19,075
Oslo . . . . . 100 Kron.	85,16	85,63	85,27	85,49
Danzig. 100 Gulden	80,70	80,90	80,68	80,78
Helsingfors 100 fin. M.	10,547	10,587	10,545	10,585
Italien . . . . . 100 Lire	16,94	16,98	16,925	16,965
Jugoslawien 100 Din.	7,435	7,455	7,436	7,455
Kopenhagen 100 Kron.	103,78	103,98	103,72	103,92
Lissabon 100 Escudo	21,275	21,325	21,276	21,326
Paris . . . . . 100 Fr.	16,11	16,17	16,32	16,98
Prag . . . . . 100 Kr.	12,418	12,458	12,413	12,453
Schweiz . . . . . 100 Fr.	81,08	81,28	81,19	81,39
Sofia . . . . . 100 Lewa	2,995	3,005	2,995	3,005
Spanien 100 Peseten	59,28	59,42	59,13	59,27
Stockholm 100 Kron.	112,36	112,64	112,41	112,69
Budapest . . . . . 100 000 Kr.	5,875	5,895	5,875	5,895
Wien . . . . . 100 Schill.	59,11	59,23	59,09	59,23
Athen 100 Drachmen	5,56	5,58	5,44	5,46
Kanada . . . . . 4,189	4,199	4,189	4,199	4,199
Uruguay . . . . . 4,905	4,915	4,905	4,915	4,915

Danziger Ostdevisen am 6. Januar. (Tel.) 100 Zloty Auszahlung Warschau 62,67 Geld, 62,83 Brief. Zloty-locomoto 63,17 Geld, 63,33 Brief. Dollarnoten 5,2235 Geld, 5,2365 Brief. Schek London 25,20 Geld, 25,19 Brief. Auszahlung London 25,20 Geld, 25,20 Brief. Zürich 100,40 Geld, 100,65 Brief. 100 Reichsmarknoten 133,645 Geld, 123,955 Brief. 100 Billionen teleg. Auszahlung Berlin 123,675 Geld, 123,955 Brief.

Berliner Ostdevisen am 6. Januar. (Tel.) Warschau 50,47 Geld, 50,73 Brief. Kottowitz 50,47 Geld, 50,73 Brief. Riga 50,50 Geld, 50,90 Brief. Reval 1,117 Geld, 1,123 Brief. Kowno 41,195 Geld, 41,405 Brief. Posen 50,47 Geld, 50,73 Brief. Note n: Warschau große 49,94 Geld, 50,46 Brief; kleine 49,75 Geld, 50,25 Brief. Riga — Geld, — Brief; Reval 1,055 Geld, 1,095 Brief; Kowno — Geld, — Brief.

## Berliner Kurs-Depesche

	6. I.	5. I.
5% Dtsch. Reichsch. I . . . . .	—	—
5% „ „ „ II „ „ . . . . .	—	—
4% „ „ „ VI-V „ „ . . . . .	0,17	0,165
4% „ „ „ VI-IX „ „ . . . . .	0,17	0,165
4% „ „ „ fällig 1924 . . . . .	0,17	0,1625
5% Deutsche Reichsanleihe . . . . .	0,1975	0,1925
4% „ „ „ „ . . . . .	0,22	0,2225
3% „ „ „ „ . . . . .	0,22	0,2175
3% „ „ „ „ . . . . .	0,315	0,305
4% Preussische Konsols . . . . .	0,2175	0,22
3% „ „ „ „ . . . . .	0,225	0,2175
3% „ „ „ „ . . . . .	0,22	0,2225
4% Ostrp. Provinz. Obligationen . . . . .	—	—
3% „ „ „ „ . . . . .	—	—
4% Ostrp. Pfandbriefe . . . . .	—	9,55
3% „ „ „ „ . . . . .	—	9,55
Hamburg Amerika . . . . .	93,625	94,5
Nordd. Lloyd . . . . .	95,0	96,5
Berliner Handels-Gesellsch. . . . .	135,5	137,25
Comm. und Privatbank . . . . .	96,0	96,0
Darmstädter Bank . . . . .	103,5	103,25
Deutsche Bank . . . . .	105,5	104,625
Diskonto-Komm. . . . .	103,75	102,75
Dresdner Bank . . . . .	102,5	102,0
Ostbank f. Handel u. Gewerbe . . . . .	69,0	68,0
Reichsbank . . . . .	139,75	138,0
A. E. G. . . . .	86,625	87,25
Berliner Holzkontor . . . . .	34,0	33,5
Aschenburg . . . . .	52,75	51,5
Daimler-Motoren . . . . .	22,5	22,375
Deutsch-Luxemb. Bergwerk . . . . .	62,75	60,0
Gelsenkircher Bergwerk . . . . .	67,5	64,0
Ges. für elektr. Unt. Goldkurs . . . . .	96,25	96,125
Hirsch Kupfer . . . . .	67,0	66,0
Königsberger Lagerhaus . . . . .	19,75	—
Oberschl. Eisen-Bedarf . . . . .	37,875	36,875
Rhein. Stahlwerke . . . . .	49,575	48,5
Rüttgerswerke . . . . .	47,0	45,0
Union Fabr. chem. Produkte . . . . .	6,5	6,125
Zellstoff Waldhof . . . . .	82,0	78,75
Türk. 400 Fr. Loose . . . . .	22,5	22,25

## Fonds- und Aktienkurse der Königsberger Börse vom 6. Januar 1926

4% Ostrp. Pfandbr. . . . .	9,5	Brauerei Ponarth . . . . .	—
3% Ostrp. Pfandbr. . . . .	9,5	Brauerei Rastenburg . . . . .	—
3% Ostrp. Pfandbr. . . . .	9,5	Brauerei Tiltsch . . . . .	45
4% Antelsch. d. Kb. . . . .	—	Brauer. Schönbuch . . . . .	69
Walzm., rückz. 105 . . . . .	—	Ver. Gumb. Brauer. . . . .	0,5
4% Teilsch. Versch. . . . .	—	Hartungische Zeitung . . . . .	0,5
Kd. Kb. Walzm. rz. 108 . . . . .	—	Pinnaur Mühlen . . . . .	—
Erländische Bank . . . . .	—	Insterb. Spinnerel. . . . .	—
Königsberger Bank . . . . .	—	Ostd. Hafewerke . . . . .	0,2
Ostbank . . . . .	—	Ostd. Maschinenfabr. . . . .	—
Brauerei Bergschloß . . . . .	—	Werme . . . . .	—
Bürgerliches Brau. . . . .	—	Kalk-u. Mörtelwerke . . . . .	—
Brauer. Engl. Brunn. . . . .	67	Union-Gießerei . . . . .	—
dio Vorzugsaktien . . . . .	—	Carl Peterit . . . . .	0,34

## Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 6. Januar 1926  
Auftrieb: 2241 Rinder, darunter 537 Bullen, 409 Ochsen, 1297 Kühe und Färsen, 3484 Kälber, 5835 Schafe, 13161 Schweine, 37 Ziegen, 30 Schweine aus dem Auslande.  
Rinder: Ochsen: vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht), 50—53 Pf., vollfleischige, angemästete im Alter von 4—7 Jahren 46 bis 49 Pf., junge fleischige, nicht angemästete und ältere angemästete 37—40 Pf., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30—34 Pf., vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 48—51 Pf., vollfleischige, jüngere 43—46 Pf., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 41—42 Pf., Färsen und Kühe: vollfleischige, angemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 48—52 Pf.

vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40—44 Pf., ältere, angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 30—35 Pf., mäßig genährte Kühe und Färsen 42—46 Pf., gering genährte Kühe und Färsen 20—23 Pf. Gering genährte Jungvieh (Fresser) 30—40 Pf.  
Kälber: Doppellender, feinsten Mast — Pf., feinste Mastkälber 75—88 Pf., mittlere Mast- und beste Saugkälber 62—72 Pf., geringe Mast- und gute Saugkälber 48—60 Pf., geringe Saugkälber 40—45 Pf.  
Schafe: Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthämmer 43—47 Pf., ältere Masthämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 34—40 Pf., mäßig genährte Hämmer und Schafe (Merzschafe) 27—32 Pf., Weidemastschafe: Mastlämmer —, geringere Lämmer, und Schafe — Pf.  
Schweine: Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht — Pf., vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 60—81 Pf., vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 76—79 Pf., vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 73—75 Pf., vollfleischige von 120—160 Pfd. 69 bis 72 Pf., angemästete Sauen unter 120 Pfd. bis — Pf., Sauen 70—73 Pf.  
Ziegen: 20—25.

Die Preise verstehen sich in Goldmark.  
Tendenz: Bei Rindern, Kälbern und Schafen ruhs bei Schweinen langsam.

## Berliner Produktenbericht

\* Berlin, 6. Januar. (Tel.) Die schwächeren Auslandsnotierungen verheften ihren Einfluß auf den hiesigen Markt nicht, doch bot die verhältnismäßig gut behauptete Situation in effektiv Ware dem Markt immerhin einigen Halt. Roggen war verhältnismäßig fester. Das Inlandsangebot ist für beide Brotgetreidearten nur ziemlich klein. Die Offerten sind wenig nachgiebig und demgegenüber besteht gute Nachfrage seitens der Mühlen und für den Export. Mehl ist auch bei Preiskonzeptionen schwer abzusetzen. Hafer ist wenig offeriert und in den Forderungen ziemlich fest gehalten. Gerste hat in mittleren und abfallenden Qualitäten reichliches Angebot bei nachgehenden Preisen. Gute Brauqualitäten halten ihren Preis.

## Antliche Berliner Produkten-Notierungen

Berlin, den 6. Januar 1926 (Tel.)			
Weizen, märk.	249—255	Roggenkleie	9,75—10,25
" pomm.	249—255	Raps	—
" schles.	—	Leinsaat	—
" meckl.	—	Vikt.-Erbisen	26,00—33,00
Roggen (märk.)	148—155	Kl. Speise	22,00—24,00
" pomm.	—	Futtererbsen	20,00—21,00
" westpr.	—	Peluschken	18,00—19,00
" meckl.	—	Ackerbohnen	20,00—22,00
Futtergerste	156—170	Wicken	20,00—22,00
Sommergerste	187—214	Lupinen blaue	12,00—12,50
Hafer, märk.	162—173	gelbe	12,00—14,50
" pomm.	—	Seradella	—
" westpr.	—	Rapskuchen	15,00—15,25
" meckl.	—	Leinkuchen	23,60—23,80
Mais loko Berlin	—	Trockenschrot	8,30—8,60
Wagonfr.Hamb.	—	Soya-Schrot	21,00—21,20
Weizenmehl	33,25—36,75	Tortmelasse	8,10—8,30
Roggenmehl	23,00—24,75	Kartoffellocken	15,00—15,60
Maismehl	—	Kartoffel weisse	—
Weizenkleie	11,40—11,60	Kartoffeln rote	—

Von Weizen bis Mais

Heute nachmittag 3/4 Uhr entschlief sanft und unerwartet unsere herzengute Mutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

**Frau Anna Milius**  
geb. Eigner  
im 75. Lebensjahre.  
Diezes zeigen in tiefem Schmerz an  
Memel, den 5. Januar 1926

Schwester **Auguste Bärwald**, geb. Milius  
**Hanna Lauks**, geb. Milius  
**Gustav Lauks**

Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. d. Mts. nachmittags 2 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt

Heute morgen rief der Herr nach sehr schwerer Krankheit meine inniggeliebte Frau und Mutter meiner drei Kinder

**Ella Brockhoff**  
geb. Schmitt  
im 82. Lebensjahr in die obere Heimat.  
Schmerzerfüllt, doch im lebendigen Glauben an ein seliges Wiedersehen bei Jesu im Licht namens aller Angehörigen

**Walter Brockhoff**  
Memel, den 6. Januar 1926.  
Friedrich-Wilhelm-Straße 17/18.  
Der Tag der Beisetzung wird noch bekanntgegeben

Heute früh entschlief sanft nach kurzer Krankheit im 63. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

**Terese Reinke**  
geb. Tobat  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**Albert Reinke.**

Die Beerdigung des Maurerpoliers

**Heinrich Simonson**  
findet am **Donnerstag, den 7. Januar, 2 1/2 Uhr** nachm. von der Leichenhalle des städtischen Kirchhofes aus statt.

**Die Hinterbliebenen**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pfarrer Köhner für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sagt den herzlichsten Dank

**Familie Reimer**

**Helene Potzies**  
**Edwin Kalai**  
Verlobte  
Memel Schwarzort

**Freie Schuhmacher-Zunft**  
Außerordentliche Generalversammlung  
Montag, den 25. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Schützenhaus  
Tages-Ordnung: Statutenänderung.  
Infolge Beschlussfähigkeit der letzten Versammlung ist die Versammlung beschlussfähig, ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder.

**Der Vorstand**

**Zwangsversteigerung**  
Freitag, den 8. Januar, mittags 12 Uhr, werde ich in der Neuen Straße 4  
2 Tomische, 2 Regale, ca. 1 Str. Salz u. a. m., öffentlich geg. Verablung versteigern  
**Purwins, Gerichtsvollzieher fr. A.**

**Städtisches Schauspielhaus Memel**

Mittwoch, den 6. u. Donnerstag, den 7. Januar geschlossen.

Freitag, den 8. Jan. 7 1/2 Uhr:  
„herrschafflicher Diener gesucht“  
Schwank in 3 Akten von Eugen Burg u. Louis Kaufman.

Sonnabend, den 9. Jan., 7 Uhr:  
„Kadale und Liebe“  
Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten v. Schiller.

Sonntag, den 10. Jan., 7 1/2 Uhr:  
„Kojanovas Sohn“  
Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Vohlar.

Vorverkauf täglich von 11-1 und von 4-6 Uhr.

Montag nachm. ist die Kasse geschlossen.

Abendkasse eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung. |20002

**Volkschor**  
Donnerstag 7 1/2 Uhr  
**Übung**  
Ein gut erhaltener Flügel zu verkaufen. Offerten unter 1349 an die Exp. d. Bl. |2006

**Verloren Gefunden**  
**Ein Trauring**  
gefunden. Abzuholen  
Dantestr. 8, u. links

**Schäferhündin**  
entlaufen |230  
**Kjelstrup**  
Turnplatz 3.

**Sport-Berein Memel**  
Mittwoch, d. 13. 1. 1926  
8 Uhr, bei Waisson  
ordentliche  
**Generalversammlung**  
Tagesordnung:  
1. Anwesenheitsliste  
2. Jahres- und Kassensbericht  
3. Bau eines Sportplatzes  
4. Vorstands-, v. v. v. v. v.  
5. Genehmigung der Satzungen  
6. Verschiedenes |201

**Donnerstag, den 7. 1. 26**  
8-9 Uhr: **Turnen**

**Bekanntmachung**  
Die Kuchlaffen im städt. Schlachthof sind für das Jahr 1926 neu zu vermieten und zwar beträgt die Jahresmiete für eine Helle von 250 Grundfläche Lit 350, für eine Kuchlaffe von 36 am Grundfläche 500 Lit. Des Weiteren ist in 2 Raten zu zahlen und zwar die 1. Rate bis zum 15. Februar 1926 und die 2. Rate bis zum 30. Juni 1926. |1042

**Die Schlachthofverwaltung.**

**Zwangsversteigerung**  
Freitag, den 8. Januar vorm. 10 Uhr, werde ich auf dem Friedrichsmarkt (Hof Mordab)  
1 Mahagonitischm. Stühle  
3 Schreibene Marmor  
2 Marmoruhren u. d. h. Kristallgläser |252  
öffentlich gegen Barzahlung versteigern  
**Purwins**  
Gerichtsvollzieher fr. A.

**Schwimm-Klub Bofeldon**

**Werner v. S.**  
Am Sonnabend, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in sämtl. Räumen der „Straubvilla“ unser  
**Weihnachtsfest**  
statt. |1043  
Eintritt: Für Mitglieder und deren nächsten Angehörigen 1 Lit. für durch Mitglieder eingeführte Gäste 5 Lit. An der Abendkasse, die bis 9 Uhr geöffnet ist, die doppelten Eintrittspreise.  
Kartenausgabe gegen Vorlage der Beitragsquittung für Dezbr. 1925 am Freitag, den 8. d. Mts., von 8-9 Uhr im Schützenhaus.  
Für die Hinfahrt nach Straubvilla steht die Straßenbahn zur Verfügung. Abfahrt pünktlich 7.45 Uhr ab Dantestr. |1043

**Der Vorstand**

**Am Montag, den 11. Januar**  
**beginnen neue Kurse**  
für Stenographie u. Maschinenschreiben  
Anmeldungen hierzu nimmt **Frl. Kundt**,  
Kohlgartenstraße 10/11 u. z. entgegen.  
Dabei werden Schreibmaschinenarbeiten und Vervielfältigungen angefertigt |1010

**Apollon**  
Mittwoch und folgende Tage ab 5 und 7 1/2 Uhr  
Der neue große deutsche  
**Ufa-Erfolg**  
**Die Prinzessin und der Geiger**  
6 Akte mit den beliebtesten Darstellern: Bernhard Goette, Dora Bergner, Walter Rilla, Jane Royal, Martin Herzberg, Rosa Balletti

**Zirkus Pat und Batachon**  
Original Pat und Batachon-Film  
7 Akte. Regie: Jan Lauritzen

**Urteil der Presse:** Der beste Pat und Batachonfilm / Erlaubte Lustspiele von beängstigenden Formen.

**Apollonwoche / Kunst W. Ludwigs**

**Central-Café**  
Heute Mittwoch den 6. Januar  
**JAZZ**  
**Saxaphon**  
Verl. Polizeistunde

Versuchen Sie  
**Ulrich's Kaffee**  
Vorzüglich im Geschmack  
Ergiebig im Gebrauch  
Täglich frisch geröstet! (240)

Den jetzigen Geldverhältnissen Rechnung tragend gebe ich deutsche und echt englische  
**Konzert-Apparate**  
zu günstigen Teilzahlungen ab und bitte von diesem besonders günstigen Angebot ergiebig Gebrauch machen zu wollen.

**Trichter-Apparate**  
verkaufe um zu räumen noch unter Selbstkostenpreis. |222

**Kurt Brosius**  
Börsestraße 7  
Telephon 491

**Kammer-Licht-Spiele**  
Donnerstag ab 5 und 7 1/2 Uhr  
**Der deutsche Bombenerfolg**  
**Die vom Niederrhein**  
Ein Filmspiel in 8 Akten nach dem Roman von Rud. Herzog  
mit der deutschen Bombenbesetzung  
**Mady Christians, Ernst Hofmann**  
Erna Morena, Albert Steinrück, Uschi Elliot, Frieda Richard, Erich Kaiser-Tietz, Wilh. Dieterle, Kampers, Diegelmann, Picha usw.

**Musik-Kapelle A. Krawetz**  
spielt **Studenten-, Rhein- und Volkslieder**  
Ein rheinisches Mädchen, O alte Burschen... Alt Heidelberg du feine, Gaudeamus igitur usw.

**Buster Keaton**  
**der Matrose**  
Eine tolle Chose in 6 Akten  
Wir bringen diesen Film gleichzeitig mit der am 7. Januar stattfindenden Berliner Uraufführung des Ufa-Palasts am Zoo  
**Neuestes aus aller Welt**

**Goethe-Bund**  
**5. Vortrag**  
Donnerstag, den 7. Januar 1926  
abends 8 Uhr in der Aula des Luisengymnasiums  
**Dr. Erich Drach - Berlin**  
Zum hundertsten Geburtstag von Conrad Ferdinand Meyer  
**Schweizer Erzähler**  
(Rezitationen)  
Eintritt: Mitglieder 3 Lit  
Nichtmitglieder 5 Lit  
Schülerkarten 1 Lit  
Vorverkauf in der Buchhandlung Robert Schmidt Nachf.

**4 mittelstarke Kollifische**  
8-10 Jahre alt, gegen 2 schwere Kollifische zu tauschen gesucht. Aufschrift unter Nr. 1405 an d. Exp. d. Bl. erbeten |245

**Ein Kinder-Sportwagen**  
mit Verdeck  
zu kaufen gesucht  
Off. unter 1353 an die Exp. d. Bl. |22

**Harmonium**  
unterhalten zu tauschen gesucht. Offert. unter Nr. 1356 an d. Exp. d. Bl. |226

**Tanz-Unterricht**  
Anmeldungen zu den neu beginnenden Vorkursen bitte ich in meiner Wohnung, Ankerstraße Nr. 17  
**Carl Masuch**  
Tanzlehrer

Wir haben heute unsere **3te** moderne  
**Benzin-Zapfstelle**  
in **Memel**  
dem Betrieb übergeben  
Verwaltung: Franz Haeske, Mühlendammstr. 1/2  
**am Steintor**  
Wir empfehlen den geehrten Interessenten, von der Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen  
**Amerikanische Petroleum-Handels-Gesellschaft**  
MEMEL m. b. H. MEMEL

**Damen-Mäntel**

Serie I 70-Lit  
Serie II 95-Lit  
Serie III 125-Lit  
nur wirklich hochwertige Qualitäten

Zum Teil bis unter die Hälfte des Preises herabgesetzt

**Richard Rudat**  
Inh. Meyer & Griego